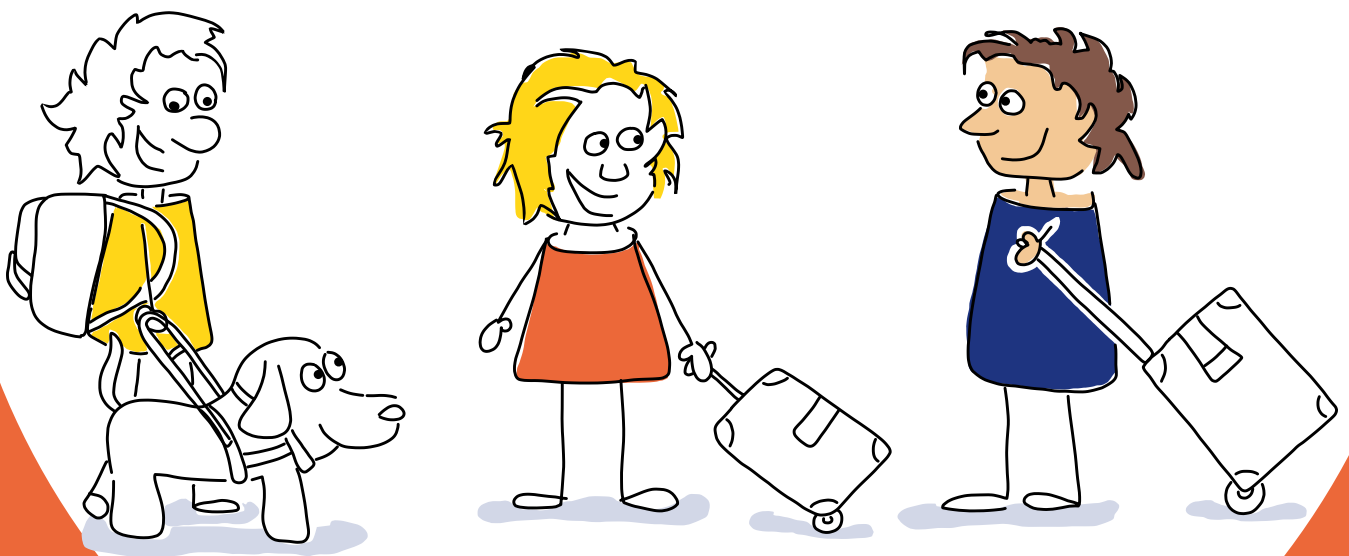


ENGAGE IN INCLUSION!

Wegweiser für inklusive Projekte
in der europäischen Jugendarbeit

mit jungen Menschen mit Behinderungen



Strategic
Partnership
for Inclusion

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.



Deutsche Übersetzung herausgegeben von:

JUGEND für Europa

Nationale Agentur für die EU-Programme Erasmus+ Jugend, Erasmus+ Sport und Europäisches Solidaritätskorps
Godesberger Allee 142–148, 53175 Bonn
www.jugendfuereuropa.de

Verantwortlich im Sinne von § 18 Absatz 2 Medienstaatsvertrag: Theresa Kramer

Redaktion: Tanja Kaltenborn, Hanna Schüßler

Übersetzung: Andrea Wilming

Januar 2024



Rechtsträger von JUGEND für Europa, Nationale Agentur für die EU-Programme Erasmus+ Jugend, Erasmus+ Sport und Europäisches Solidaritätskorps in Deutschland, ist IJAB e. V. mit Sitz in Bonn, VR 3584 Amtsgericht Bonn.

Englisches Original veröffentlicht im November 2021 von der Strategic Partnership for Inclusion: www.salto-youth.net/rc/inclusion/inclusionforinas/spinclusion/

Autorin: Elżbieta Kosek

Mit Beiträgen von:

Güler Koca, Expertin für Inklusion und die Rechte von Minderheiten
Karina Chupina, Trainerin und Expertin für Behinderung, Jugend, Vielfalt & Inklusion
Lauri Heikkinen, ehemaliger Teilnehmer am Europäischen Freiwilligendienst und von Mitgliedern der Arbeitsgruppe „Health & Diverse Abilities“ der Strategic Partnership for Inclusion

Koordination:

Hanna Schüßler (JUGEND für Europa) und Tony Geudens (SALTO Inclusion & Diversity)

Gestaltung: Adrienne Rusch | dieprojektoren.de

Illustrationen: Claudia Esser | manufactur.de

Dieser Wegweiser spiegelt nicht unbedingt die offizielle Meinung der Europäischen Kommission oder der an dieser Publikation beteiligten Organisationen wider.

Gefördert durch:

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.

Die Strategic Partnership for Inclusion

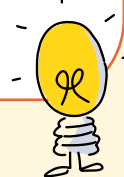
Dieser Wegweiser für inklusive Projekte der europäischen Jugendarbeit¹ mit jungen Menschen mit Behinderungen ist im Rahmen der Arbeitsgruppe „Health & Diverse Abilities“ der **Strategic Partnership for Inclusion (SPI)** entstanden. SPI ist eine langfristige Kooperation zwischen 20 Nationalen Agenturen (NA) für die EU-Programme Erasmus+ Jugend und Europäisches Solidaritätskorps, die vom **SALTO Inclusion & Diversity Resource Centre** koordiniert wird.

SPI will dazu beitragen, dass mehr junge Menschen mit geringeren Chancen an Projekten im Rahmen von Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps teilnehmen.

Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgt SPI mehrere Ansätze:

- Ansprache von Organisationen, die in relevanten Arbeitsfeldern tätig sind, damit sich mehr Organisationen in die Programme einbringen;
- Entwicklung und Angebot von Schulungs- und Vernetzungsmöglichkeiten für Organisationen mit relevanter Expertise und Unterstützung beim Aufbau von transnationalen Partnerschaften;
- Förderung von Wissenstransfer und dem Austausch von Praxisbeispielen, um inklusive Jugendprojekte mit Menschen mit Behinderungen im Rahmen von Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps weiter zu verbessern;
- Sensibilisierung für die Bedarfe und das Potenzial der Zielgruppen;
- Förderung von Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps als Instrumente für Inklusion und Kompetenzerweiterung.

Erasmus+ und das Europäische Solidaritätskorps sollen allen jungen Menschen offenstehen. Einen besonderen Schwerpunkt legen die Programme deshalb auf die Ansprache von Menschen, die im Vergleich zu Gleichaltrigen größeren Hürden gegenüberstehen – **Menschen mit geringeren Chancen**. Derartige Hürden können z. B. im Zusammenhang mit Behinderungen, Lernschwierigkeiten, wirtschaftlichen, sozialen und geografischen Voraussetzungen oder einem Flüchtlingsstatus bestehen.



¹ Der Begriff Youth Work aus der europäischen Fachdebatte geht über das deutsche Verständnis von Jugendarbeit im Sinne von § 11 SGB VIII hinaus. Er bezieht sich entsprechend der Definition der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) auf ein breites Spektrum sozialer, kultureller und bildungspolitischer Aktivitäten von, mit und für junge Menschen.



INHALT

Einleitung	6
Inklusion und Vielfalt in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps	6
Was hält dieser Wegweiser für Sie bereit?	6
<hr/>	
Was bedeutet Inklusion?	8
Gesellschaftliche Inklusion	8
Teilhabe von Menschen mit Behinderungen	8
Behinderung	9
Inklusion – ein Menschenrecht	10
Zielgruppen von inklusiven Jugendprojekten	11
<hr/>	
Checkliste für inklusive Projekte der Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen	13
<hr/>	
Planung und Vorbereitung von inklusiven Jugendprojekten ...	16
Wen spreche ich an? Mögliche Teilnehmende identifizieren	16
Mögliche Hürden	17
Einbindung der Jugendlichen	19
Partnerschaften	19
Teammitglieder	20
Vorbereitung des Projekts	22
<hr/>	
Junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen ansprechen	24
Anpassung der Kommunikationsmaterialien	25
Transparente Bewerbungs- und Auswahlverfahren	26
<hr/>	
Vorbereitung der Teilnehmenden und Bedarfsermittlung	27
Die Vorbereitung soll/kann Spaß machen	27
Wichtige Aspekte der Bedarfsermittlung	29
<hr/>	
Planung der Logistik	31
Planung der An- und Abreise	31
Barrierearmut am Veranstaltungsort	33
Räumlichkeiten bei Freiwilligenprojekten	34
Barrierearme Unterbringung	35
Barrierearme Seminarräume und Freizeitbereiche	35
Mahlzeiten	37
Und noch etwas... ..	38

Gestaltung eines inklusiven Lernumfelds	39
Es beginnt im Team	39
Ein einladendes Umfeld	40
Achten Sie auf das psychologische Umfeld	40
Nutzen Sie Unterstützungssysteme	42
Gruppendynamik	43
Interaktion mit Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen	44

Sprache und Kommunikation in inklusiven Projekten **45**

Der Lernprozess – inklusiv gedacht	48
Inklusive Jugendprojekte – das Programm	48
Methoden – inklusiv gedacht	52
Die Schlussphase eines inklusiven Projekts	53

Risikomanagement	55
Risikomanagement – der Plan	55
Risikomanagement – die Teilnehmenden	55
Risikomanagement – das Team	56

Follow-up	58
Teilen Sie Ihre Erfahrungen	59
Rückkehr nach Hause	60


Inklusionsförderung in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps	62
Fördermittel für Inklusion	62
Konkrete Möglichkeiten bei der Umsetzung: vielfältige Formate für vielfältige Projekte	64

Literaturverzeichnis	67
Weiterführende Literatur:	71

Autorin	72
----------------------	-----------

Inklusion und Vielfalt in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps

Inklusion war bereits in der letzten Generation der EU-Jugendprogramme eine Priorität. Die neuen Programme Erasmus+ und Europäisches Solidaritätskorps 2021-2027 sind nun noch inklusiver. Gezielte finanzielle Inklusionsförderung, neue Formate und vereinfachte Antragsverfahren sowie Angebote der Weiterbildung und Vernetzung für Organisationen und Fachkräfte erleichtern den Zugang zu den Programmen – sowohl für lokale Organisationen als auch für eine erhebliche Anzahl junger Menschen, für welche die Teilnahme an internationalen Projekten bislang mit Hürden verbunden war.

Die  **Inklusions- und Diversitätsstrategie für Erasmus+ und das Europäische Solidaritätskorps** (in SALTO-YOUTH, 2021) dient der weiteren Förderung und Stärkung der inklusiven Dimension der neuen Programmgeneration 2021-2027. Sie betont, dass in der europäischen Jugendarbeit Vielfalt gefördert und gleiche Chancen für alle geschaffen werden sollen, indem die vielfältigen Hürden beseitigt werden, die zahlreiche junge Menschen bisher von einer Teilnahme an internationalen Jugendprojekten abhalten bzw. ihnen den Zugang dazu erschweren. Inklusivität im Rahmen der EU-Jugendprogramme sollen alle jungen Menschen ansprechen. Um dies zu erreichen, muss besonders darauf geachtet werden, dass auch junge Menschen mit geringeren Chancen erreicht werden.

Was hält dieser Wegweiser für Sie bereit?

Dieser Wegweiser ist ein Instrument für Organisationen und haupt- und ehrenamtlich Engagierte in der Jugendarbeit, die europäische Projekte umsetzen, aber noch wenig oder gar keine Erfahrung mit der Planung von inklusiven Projekten haben, die junge Menschen mit Behinderungen einbeziehen. Zentrale Aspekte solcher Jugendprojekte werden erläutert und gleich um Lösungsvorschläge ergänzt, anstatt nur auf die Herausforderungen hinzuweisen. Der vorliegende Wegweiser will Fachkräfte dabei unterstützen, Kompetenzen im Bereich der inklusiven und diversitätssensiblen Jugendarbeit auf- und auszubauen. Außerdem will er ihnen ohne Anspruch auf Vollständigkeit das nötige Wissen für die Arbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen an die Hand geben.

Er beinhaltet einen kompakten Überblick mit praktischen Tipps für die Vorbereitung, Umsetzung und das Follow-up von kürzeren, inklusiven Projekten im Rahmen von Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps. Der Schwerpunkt liegt hauptsächlich auf **Jugendbegegnungen und Jugendpartizipationsprojekten in Erasmus+ Jugend sowie Freiwilligenteams im Europäischen Solidaritätskorps**. Selbstverständlich können alle Hinweise mit Anpassungen auch für andere Formate herangezogen werden, sei es für Kurzzeit- oder sogar Langzeitfreiwilligendienste oder andere inklusive Jugendprojekte.

Es steht außer Frage, dass Jugendarbeit auf allen Ebenen – ob regional, national oder international – für alle Interessierten zugänglich sein und niemanden außen vor lassen sollte. **Dass Inklusivität zu einem selbstverständlichen Charakteristikum europäischer Jugendarbeit wird, ist für uns alle von grundlegendem Interesse, und es lohnt sich, sich dafür zu engagieren.**

Die Umsetzung von Projekten, an denen auch junge Menschen mit Behinderungen teilhaben, mag zunächst verständlicherweise eine große Herausforderung darstellen, doch von inklusiven Projekten profitieren nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Fachkräfte und Organisationen. Wenn die Perspektiven von diverseren Personengruppen einbezogen werden, entsteht ein tieferes und breiteres Verständnis für die Bedarfe und Interessen aller jungen Menschen. Als Organisierende können Sie Ihre Aktivitäten entsprechend anpassen und dadurch die Qualität Ihrer Jugendprojekte stärken und sie diverser und barriereärmer gestalten. Zudem werden Ihre Projekte so eine noch stärkere Wirkung auf die Gesellschaft in Europa haben.

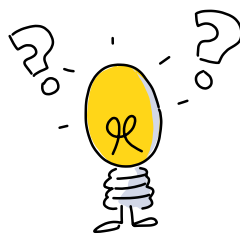
Mit diesem Wegweiser laden wir Sie dazu ein, die Inklusivität Ihrer Jugendprojekte zu reflektieren. Darüber hinaus möchten wir Sie darin bestärken, erste inklusive Projekte mit Menschen mit Behinderungen zu erproben. Schon kleine, bewusste Veränderungen in Ihren Ansätzen und Vorgehensweisen können die von Ihnen organisierten Projekte für neue Zielgruppen zugänglicher machen. Um ein möglichst umfassendes Bild zu zeichnen, behandelt dieser Wegweiser vielfältige Situationen, Prozesse und Perspektiven, die für die inklusive internationale Jugendarbeit von Bedeutung sind. Nicht alle Informationen werden für Ihr spezifisches Projekt relevant sein.

Wir hoffen, dass der vorliegende Wegweiser Ihnen als Quelle der Inspiration und Motivation dient, über inklusive und diversitätssensible Jugendprojekte nachzudenken, denn sie sind eine bereichernde Erfahrung für alle Beteiligten.





Was bedeutet Inklusion?



Eines steht fest: Inklusion ist ein Thema, das jede*n einzelne*n von uns betrifft, da wir gemeinsam dafür verantwortlich sind, eine vielfältigere, inklusivere und gerechtere Welt zu gestalten, in der niemand außen vor bleibt. Wenn auf individuelle Bedürfnisse und Bedarfe reagiert wird, haben alle etwas davon. So werden etwa Informationen für viel mehr Menschen zugänglich, wenn sie in Einfacher oder Leichter Sprache geschrieben sind. Um Inklusion zu verwirklichen, muss die Gesellschaft den Willen zur Veränderung haben und gemeinsam einen Paradigmenwechsel anstreben. Die Umsetzung von Inklusion in die Realität erfordert gleichzeitig ein gemeinsames Verständnis des Begriffs und der zugrunde liegenden Philosophie.

Gesellschaftliche Inklusion

Gesellschaftliche Inklusion heißt, die Teilhabe aller an der Gesellschaft zu verbessern – durch mehr Chancengleichheit, gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen, Mitsprache und Achtung der Rechte aller. Dafür müssen Chancen und Ressourcen auf eine Art und Weise verteilt werden, dass es so wenig Benachteiligung und Marginalisierung wie möglich gibt. Das setzt voraus, dass Institutionen, Strukturen und Maßnahmen, wie etwa Lernangebote, so gestaltet sind, dass sie der Vielfalt an Lebenssituationen und Identitäten gerecht werden.

In einem inklusiven Umfeld gibt es keine Strukturen mehr, die als „normal“ angesehen werden, und niemand muss sich verbiegen, um dazuzugehören. Stattdessen werden Strukturen und Rahmenbedin-

gungen **kontinuierlich und proaktiv angepasst** (von allen Beteiligten), **so dass sie auf die Bedarfe und Anforderungen jeder einzelnen Person eingehen**, damit jeder Mensch mit den eigenen individuellen Merkmalen teilhaben kann. Gesellschaftliche Inklusion setzt eine **Änderung der Haltung** voraus, durch die **Vielfalt als „Norm“** anerkannt wird. So herausfordernd die bestehenden Unterschiede auch sein mögen, werden sie doch als Chance und Bereicherung und als Quelle von Lernerfahrungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens angesehen.

In der europäischen Jugendarbeit und nicht-formalen Bildung wird Inklusion als umfassende Praxis verstanden, mit der gewährleistet wird, dass Menschen mit geringeren Chancen den gleichen Zugang zu den angebotenen Strukturen und Programmen haben wie andere junge Menschen im gleichen Alter. Europäische Jugendprojekte sollten also inklusiv und diversitätssensibel geplant werden.

Teilhabe von Menschen mit Behinderungen

Auch wenn der Begriff Inklusion in manchen Ländern an Menschen mit Behinderungen ausgerichtet ist, geht der Gedanke der gesellschaftlichen Inklusion noch viel weiter. Die Gewährleistung der Rechte und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist ein wesentlicher Bestandteil der gesellschaftlichen Inklusion und ist darauf ausgerichtet, die **Rechte und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen** zu gewährleisten. In diesem Kontext sollte beachtet werden, dass Menschen mit Behin-

derungen keine homogene Gruppe sind, sondern sich in ihren Identitäten unterscheiden können, je nach (sozialem) Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft usw. Außerdem gibt es auch unter den Menschen mit Behinderungen wiederum unterrepräsentierte Gruppen, beispielsweise Menschen mit intellektuellen oder psychosozialen Behinderungen, Taubblindheit oder Mehrfachbehinderungen.

Inklusion bedeutet hier, dass Personen mit Behinderungen die gleichen Teilhabemöglichkeiten wie Gleichaltrige ohne eine Behinderung haben. Hierfür müssen auch entsprechende Strategien und Praktiken zu ihrer Unterstützung entwickelt und umgesetzt werden.

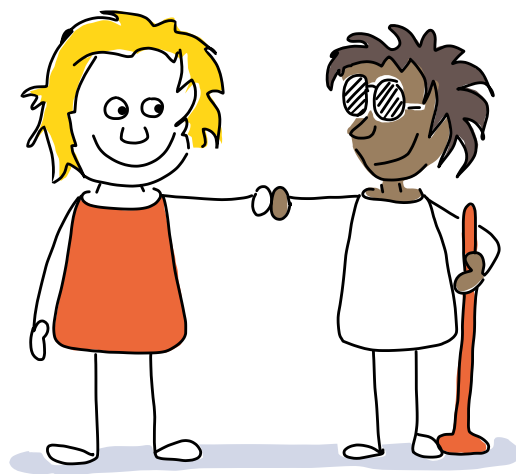
Der zentrale Baustein für inklusivere Jugendprojekte ist eine **veränderte Haltung und Praxis**. Darüber hinaus müssen **Zugangshürden identifiziert und durch adäquate Maßnahmen und die Anpassung von Abläufen und materiellen Gegebenheiten beseitigt** werden.


Wir sollten in allen gesellschaftlichen Bereichen das Ziel verfolgen, dass die Strukturen an die vielfältigen Bedarfe und Verhältnisse der einzelnen Personen angepasst werden, anstatt von den jungen Menschen zu erwarten, dass sie sich an die bestehenden Strukturen anpassen. Dasselbe gilt für die Jugendarbeit und die Projektgestaltung. Daher ist es bei allen unseren Planungen entscheidend, dass wir Menschen mit Behinderungen und die Organisationen, die sie vertreten, aktiv einbinden, uns mit ihnen austauschen und ihre Perspektiven kennenlernen.

Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass **Inklusion keine Einbahnstraße** ist. Während die meisten Gesellschaften noch viel lernen müssen, um inklusiver zu werden, müssen unterrepräsentierte Gruppen proaktiv in den Dialog involviert werden, damit sie ihre Anliegen erklären und ihren Beitrag leisten können. Die gemeinsame Lernkurve und der Erfahrungsaustausch können so dazu führen, dass sich Perspektiven verändern und nachhaltige Veränderungen sowie ein starkes Engagement für Inklusion angestoßen werden.

Behinderung

Auch wenn die Tendenz besteht, Menschen mit Behinderungen als eine separate Gruppe von Personen mit „besonderen Bedürfnissen“ zu sehen, gehören Behinderungen doch zur Vielfalt der Gesellschaft dazu und sind so normal wie andere Identitätsaspekte, die alle mit individuellen Bedürfnissen und Qualitäten zusammenhängen.





„Der Ausdruck „besondere Bedürfnisse“ (Englisch: „special needs“) sollte im Zusammenhang mit Behinderungen nicht mehr benutzt werden. In der UN-Behindertenrechtskonvention werden „special needs“² nicht erwähnt. Der Begriff „besondere Bedürfnisse“ unterstreicht Ableismus³, Ausgrenzung und Hierarchien. In einer inklusiven Gesellschaft sollten die Bedürfnisse dieser Gruppe nicht als „besonders“ gelten. Besser wäre es, von individuellen Bedarfen im Zusammenhang mit Barrierearmut zu sprechen.

Karina Chupina, Trainerin & Beraterin, Expertin für Behinderung, Jugend, Vielfalt & Inklusion.



Um die Begrifflichkeiten im Kontext des Menschenrechtsdiskurses zu verstehen, muss zwischen einer Beeinträchtigung und einer Behinderung unterschieden werden. Eine Beeinträchtigung ist eine dauerhafte oder langfristige körperliche, mentale, intellektuelle oder sensorische Funktionsstörung. Es gilt die Definition, dass Behinderung **„aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten**

Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern“ (Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Präambel (e), 2006).

Das heißt also, **dass Menschen mit Beeinträchtigungen von den sie umgebenden Barrieren behindert werden** und dass das von uns gestaltete Umfeld einen Einfluss auf die Tragweite der Behinderung haben kann. Diese Situation kann verbessert werden, indem Hürden abgebaut und eine positive Haltung gefördert werden, indem die vollständige Teilhabe unterstützt wird und es keine Diskriminierung gibt (Chupina, K., 2012, in Europarat: Disability and Disablism).

Inklusion – ein Menschenrecht

Inklusion ist ein Menschenrecht. Die UN-Behindertenrechtskonvention erkennt das Recht auf Gleichberechtigung in der Bildung und auf Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an. Das bedeutet demzufolge auch, dass junge Menschen mit Behinderungen das Recht haben, an internationalen Jugendprojekten teilzunehmen.

Die Gruppe der Menschen mit Behinderungen gilt als die größte Minderheit der Welt. Die Bewegung 🗨️ **#WeThe15** weist

2 In der deutschen Übersetzung der UN-Behindertenrechtskonvention taucht der Ausdruck der „besonderen Bedürfnisse [...] von Menschen mit Behinderungen“ als Übersetzung von „specific needs“ auf, was wiederum eine etwas andere Konnotation hat. (Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Art4, 1f, www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Teilhabe/uebereinkommen-ueber-die-rechte-behinderter-menschen.pdf;jsessionid=D526F773FD795DF5D498F276A1BE923D.delivery2-replication?__blob=publicationFile&v=1 (zuletzt aufgerufen am 01.08.2023))

3 Anm. d. Redaktion: zur Definition von Ableismus s. Aktion Mensch: www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion/ableismus (zuletzt aufgerufen am 24.08.2023)

darauf hin, dass weltweit 1,2 Milliarden Menschen mit einer Behinderung leben, das sind 15 % der Weltbevölkerung (Internationales Paralympisches Komitee, N/A). Darunter sind etwa 200 Millionen junge Menschen mit Behinderungen (Chupina, K., 2012, in Europarat: Youth and disabilities). Angesichts dieser Zahl kann man sich die Frage stellen: **Wie viele junge Menschen mit Behinderungen nehmen an meinen Jugendprojekten teil?**

Zielgruppen von inklusiven Jugendprojekten

Inklusive Projekte im Rahmen von Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps können unterschiedliche Formate haben und vielfältige Zielgruppen ansprechen. Sie bieten jungen Menschen die Chance, neue Erfahrungen zu machen, Gleichaltrige aus anderen Ländern kennenzulernen und neue soziale und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. Darüber hinaus bieten sie neue Perspektiven, Inspiration und Motivation, um das eigene Leben noch aktiver zu gestalten.



In diesem Wegweiser für inklusive Projekte der europäischen Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen nehmen wir primär die Einbindung **junger Menschen mit Behinderungen und chronischen Krankheiten** in den Blick, wobei wir **Projekte mit heterogenen Gruppen, also mit jungen Menschen mit und ohne Behinderungen als inklusiv im eigentlichen Sinne verstehen**. Bei diesen Projekten handelt es sich um Aktivitäten, die auf junge Menschen ausgerichtet sind, die unterschiedliche Erfahrungen, Fähigkeiten und Behinderungen haben. Dieser inklusive Ansatz für Gruppen, die im Englischen als „mixed-ability groups“ bezeichnet werden, berücksichtigt die Tatsache, dass sich die Bedarfe der Jugendlichen unterscheiden und irgendwann im Projekt vielleicht jede*r einmal individuelle Unterstützung benötigt, um vollumfänglich an der Aktivität teilnehmen zu können.

Junge Menschen, die an Jugendprojekten mit heterogenen Gruppen teilnehmen, profitieren davon auf verschiedene Weise:

- Die gemeinsame Arbeit, Freizeit und einfach das Zusammensein bieten positive Erfahrungen;
- Hürden werden abgebaut und Herausforderungen gemeistert;
- Junge Menschen mit und ohne Behinderungen bekommen die Gelegenheit, in einem sicheren Umfeld miteinander zu interagieren und positive, respektvolle Beziehungen aufzubauen;

- Junge Menschen fühlen sich einer größeren Gemeinschaft zugehörig und entwickeln Bürgersinn;
 - Junge Menschen können einen aktiven Beitrag zu den Programmaktivitäten leisten, das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten stärken und erleben, dass auch ihre Meinung zählt;
 - Junge Menschen erhalten die Gelegenheit, sich über Themen auszutauschen, die ihnen wichtig sind;
 - Wichtige Kompetenzen werden gestärkt (Kommunikation, Teamarbeit, Kreativität usw.);
 - Junge Menschen ohne Behinderung erhalten die Gelegenheit, mit Personen zu interagieren, die eine Behinderung haben, und zu ihnen eine positive, respektvolle Beziehung aufzubauen;
 - Alle Beteiligten erhalten die Möglichkeit, neue Perspektiven zu entwickeln und ein tieferes Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten zu entwickeln, was sie nach dem Projekt dazu motivieren könnte, sich selbst in ihrem Umfeld für mehr Inklusion zu engagieren.
- (vgl. SALTO-YOUTH; 2006, S. 29 ff.)

SIE MÖCHTEN MEHR DAZU WISSEN?

Erfahren Sie mehr im Artikel über [➤ Benefits and obstacles to inclusive projects](#) zu Vorteilen und Hürden in inklusiven Projekten für junge Menschen, Partnerorganisationen und die Gesellschaft (SALTO-YOUTH, 2014, S. 47) oder in [➤ Why should a young person volunteer?](#) zu der Frage, warum junge Menschen an einem Freiwilligenprojekt teilnehmen sollten (SALTO-YOUTH, 2020, S. 16).





Checkliste für inklusive Projekte der Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen



Diese Checkliste enthält einen Überblick über die verschiedenen Themen im vorliegenden Wegweiser. Die Reihenfolge der Inhalte ist dabei dieselbe. Sie können diese Checkliste bei der Planung Ihres eige-

nen inklusiven Jugendprojekts verwenden, um sicherzustellen, dass Sie alle wichtigen Punkte berücksichtigt haben, auch wenn nicht alle Punkte notwendigerweise auf Ihr Projekt zutreffen werden.

Was bedeutet Inklusion?	Ja	Nein	Seite
Ich habe ein Verständnis für das Konzept von Inklusion & Vielfalt in den europäischen Jugendprogrammen und die Vorteile inklusiver Projekte, die Menschen mit Behinderungen einbeziehen und diversitätssensibel geplant werden.			S. 8
Planung und Vorbereitung von inklusiven Jugendprojekten	Ja	Nein	Seite
Ich habe reflektiert, wer in meinen Projekten noch nicht einbezogen wird und weitere mögliche Teilnehmende identifiziert.			S. 16
Ich habe herausgefunden, welche Hürden die Teilnahme an meinen Jugendprojekten erschweren.			S. 17
Ich habe Ideen entwickelt, wie diese Hürden abgebaut werden können.			S. 18
Ich habe junge Menschen mit Behinderungen als Selbstvertretende in die Entwicklung und Gestaltung des Projekts einbezogen, sodass sie Ownership für das Projekt entwickeln und Verantwortung dafür übernehmen können.			S. 19
Ich verstehe die potenziellen Bedarfe und Erwartungen junger Menschen im Hinblick auf mein Projekt.			S. 29
Ich habe das Umfeld der Jugendlichen mit einbezogen (Familie, Gemeinschaft), ebenso wie Organisationen, in denen bzw. die mit jungen Menschen mit Behinderungen arbeiten (Behindertenverbände usw.), um mich über weitere Bedarfe zu informieren und die jungen Menschen mit Behinderungen darin zu bestärken, sich einzubringen. (Empfehlung)			S. 24
Ich habe internationale sektorübergreifende Partnerschaften mit Organisationen aufgebaut, die in ihren jeweiligen Ländern Zugang zu verschiedenen Zielgruppen haben.			S. 19
Mit den involvierten Partnern wurde eine gemeinsame Grundlage für die Zusammenarbeit im inklusiven Jugendprojekt geschaffen.			S. 19
Ich/wir habe(n) verfügbare Fördermittel für Inklusion in Erasmus+ Jugend bzw. dem Europäischen Solidaritätskorps beantragt, um auf die Bedarfe der jungen Menschen reagieren zu können (Inklusionspauschalen und reale Kosten, vorbereitender Besuch).			S. 62
Ich/wir habe(n) ein vorbereitendes Treffen mit den Partnern und jungen Menschen mit Behinderungen organisiert. (Empfehlung)			S. 22
Das Team ist der Herausforderung gewachsen, inklusive Projekte umzusetzen, und ich/wir habe(n) den Teammitgliedern und involvierten Personen Orientierung und zusätzliche Weiterbildungsmöglichkeiten geboten.			S. 20

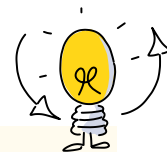
Junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen erreichen	Ja	Nein	Seite
Unsere Kommunikationsmaterialien sind barrierearm und sprechen junge Menschen mit Behinderungen an.			S. 24
Das Bewerbungsverfahren ist barrierearm gestaltet.			S. 26
Das Bewerbungsverfahren ermöglicht die Ermittlung relevanter Bedarfe von Teilnehmenden an inklusiven Jugendprojekten.			S. 26
Das Bewerbungsverfahren ist transparent und flexibel organisiert.			S. 26
Vorbereitung der Teilnehmenden und Bedarfsermittlung	Ja	Nein	Seite
Die jungen Menschen wissen, wer die wichtigen Ansprechpersonen sind und wie sie sie erreichen können.			
Ich/wir habe(n) Aktivitäten zur Vorbereitung der jungen Menschen umgesetzt und an ihren Bedarfen ausgerichtet.			S. 27
Die Planung der Logistik	Ja	Nein	Seite
Ich/wir habe(n) verschiedene Möglichkeiten der An- und Abreise berücksichtigt und die besten Optionen für die junge Person/Gruppe ausgewählt.			S. 31
Der Veranstaltungsort ist auf die erforderliche Barrierearmut für die Teilnehmenden ausgerichtet.			S. 33
Ich/wir habe(n) die Gegebenheiten am Veranstaltungsort (einschließlich der Freizeitbereiche) auf Barrierearmut geprüft und gegebenenfalls notwendige Anpassungen vorgenommen.			S. 35
Ich/wir habe(n) sichergestellt, dass die Verpflegung den Bedürfnissen und Präferenzen der Teilnehmenden entspricht.			S. 37
Die Unterbringung und sanitären Anlagen bieten den jungen Menschen die notwendige Barrierearmut.			S. 34
Falls notwendig gibt es die Möglichkeit, barrierearm vom Projektort zur Unterbringung zu gelangen, und es ist genug Zeit für die Transfers eingeplant.			S. 34
Die Informationen, die hinsichtlich der An- und Abreise bzw. Transfers während des Projekts von den Teilnehmenden berücksichtigt werden müssen, sind barrierearm.			S. 38
Gestaltung eines inklusiven Lernumfelds	Ja	Nein	Seite
Ich/wir habe(n) die physischen Gegebenheiten an den Bedarfen der jungen Menschen ausgerichtet, so dass sich alle willkommen fühlen und bestärkt werden, sich einzubringen.			S. 40
Ich/wir habe(n) alle wichtigen Aspekte und Elemente berücksichtigt, um ein einladendes, wertschätzendes und sicheres Umfeld zu schaffen.			S. 40
Ich/wir habe(n) die Bedarfe, Erwartungen und Hürden aus Sicht der Teilnehmenden berücksichtigt und das Umfeld entsprechend gestaltet.			S. 41
Ich/wir habe(n) eine inklusive Haltung und Verhaltensweisen ergründet und Vorkehrungen im Hinblick auf Diskriminierung und ausgrenzendes Verhalten getroffen.			S. 44

Sprache und Kommunikation bei inklusiven Jugendprojekten	Ja	Nein	Seite
Es gibt Unterstützung (z. B. Verdolmetschung), die am Bedarf der jungen Menschen ausgerichtet ist.			S. 45
Ich/wir habe(n) Aktivitäten geplant, durch die inklusive Kommunikation unter den Teilnehmenden gefördert und bestärkt wird.			S. 46
Barrierearme Arbeitsmaterialien und schriftliche Informationen wurden vorbereitet.			S. 45
Der Lernprozess – inklusiv gedacht	Ja	Nein	Seite
Das Programm und alle Aktivitäten wurden sorgfältig geplant und berücksichtigen die Bedarfe und Erwartungen der Zielgruppe (z. B. geringere Geschwindigkeit, mehr Ruhephasen usw.).			S. 48
Alle Aktivitäten sind an den Prinzipien der nicht-formalen und inklusiven Bildung ausgerichtet.			S. 48
Die Methoden und Aktivitäten wurden so gestaltet und angepasst, dass sie für alle jungen Menschen zugänglich sind.			S. 52
Risikomanagement	Ja	Nein	Seite
Der Plan zum Risikomanagement wurde mit den Partnerorganisationen, dem Team und den Jugendlichen zusammen erarbeitet, und alle relevanten Personen kennen die Verantwortlichkeiten und Sicherheitsverfahren.			S. 55
Ich/wir kenne(n) die Sicherheitsverfahren und -vorkehrungen am Veranstaltungsort.			S. 56
Es gibt eine barrierearme Liste mit Notfallkontakten, die allen relevanten Personen vorliegt.			S. 57
Die Teilnehmenden wissen, wen sie im Notfall oder bei einer Krise kontaktieren können.			S. 55
Es sind regelmäßige Evaluierungs- und Reflexions-Treffen mit meinem/ unserem Team geplant, um schwierige Situationen vorzusehen und Lösungen durchzusprechen.			S. 57
Follow-up	Ja	Nein	Seite
Ich/wir habe(n) einen umfassenden Evaluierungsprozess mit allen relevanten Beteiligten geplant, um Lernerfahrungen und Beobachtungen aus dem Projekt zu dokumentieren und daraus langfristige Qualitätsentwicklung und Kompetenzerweiterung abzuleiten.			S. 58
Eine Verbreitungsstrategie liegt vor, um die Projektergebnisse zu teilen und Inklusion und Vielfalt zu verankern. (Empfehlung)			S. 59
Es gibt Strukturen, um die jungen Menschen nach dem Projekt zu unterstützen und ihnen Orientierung zu bieten.			S. 60
Alle Beteiligten haben sichergestellt, dass die Teilnehmenden wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Unterstützung oder Orientierung benötigen, um ihre Erfahrungen nach dem Projekt zu verarbeiten.			S. 60





Planung und Vorbereitung von inklusiven Jugendprojekten



Bevor es losgeht, machen Sie sich bewusst: **Inklusion ist ein Prozess**, kein Zustand. Ob Jugendbegegnung oder Freiwilligenprojekt, **Inklusion ist eine bewusste Entscheidung bei jedem einzelnen Projektschritt** (Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 15). Das setzt den entsprechenden Willen, die Flexibilität sowie kontinuierliche Reflexion und Anpassung der Rahmenbedingungen und der Programminhalte voraus. Sie müssen nicht alles sofort erreichen. Auch kleine Veränderungen, z. B. mehr Pausen oder die Visualisierung schriftlicher Inhalte, können viel zur Barrierearmut und Inklusivität ihres Projekts beitragen.



Wen spreche ich an? Mögliche Teilnehmende identifizieren

Die Gestaltung von wirklich inklusiven und diversitätssensiblen Projekten erfordert eine umsichtige Planung und Vorbereitung. Zunächst müssen Sie neue Zielgruppen erkennen und ansprechen. Dies ist **ein kontinuierlicher Prozess** in der inklusiven und diversitätssensiblen Jugendarbeit. Hierbei geht es darum, zu erkennen und zu verstehen, wer fehlt oder noch nicht berücksichtigt wurde und warum. In diesem Kontext ist es hilfreich zu wissen, dass etwa **70 % aller Behinderungen für Außenstehende nicht wahrnehmbar sind** (Invisible Disabilities® Association, N/A) und von einer bipolaren Störung über chronische Schmerzen bis zu psychischen Erkrankungen oder Diabetes reichen können, die alle nicht sichtbar sind.

REFLEXION

Betrachten Sie die Gruppen und Organisationen in ihrem Umfeld. Sprechen Sie mit Personen, die Erfahrungen mit Inklusion und Menschen mit Behinderungen haben. Überlegen Sie: **„Wer ist in meinen Projekten nicht dabei?“**

Gibt es junge Menschen (oder Gruppen), die bisher nicht als mögliche Teilnehmende in Ihre Projekten einbezogen wurden? Warum fehlen sie? Was hält sie von der Teilnahme ab?

Inklusive Jugendprojekte bieten eine enorme Bereicherung und wichtige Lernmöglichkeiten für junge Menschen mit Behinderungen (SALTO-YOUTH, 2014, S. 47). Sollte dies junge Menschen mit Behinderungen nicht dazu ermutigen, ihr Recht auf Teilhabe einzufordern? Und sollten Jugendorganisationen diese Tatsache nicht anerkennen und junge Menschen mit Behinderungen ganz selbstverständlich mit ihren Projekten ansprechen?

Leider ist das jedoch nicht der Fall. Viele Jugendorganisationen nehmen junge Menschen mit Behinderungen nicht als Zielgruppe wahr. Das hat unterschiedliche Gründe. Es könnte daran liegen, dass es ihnen schlicht nicht bewusst ist bzw. dass sie annehmen, manche Gruppen werden sowieso nicht teilnehmen können, oder sie haben Bedenken wegen der zusätzlichen Aufwendungen und Arbeit usw. Infolgedessen werden die Möglichkeiten für eine Teilnahme kaum kommuniziert und junge Menschen mit Behinderungen sind sich dieser Angebote gar nicht bewusst.

An diesem Punkt kann man wunderbar ansetzen, um Projekte inklusiver zu gestalten und neue Teilnehmende zu erreichen. Nutzen Sie diesen Wegweiser, um kleine Anpassungen in Ihren Jugendprojekten auszuprobieren, durch die Inklusion gefördert und Hürden verringert werden. Kommunizieren Sie dies dann an der richtigen Stelle, und Sie werden von neuen Teilnehmenden gefunden, die Sie bisher nicht erreicht haben.



Weitere Informationen im Kapitel
➤ **Junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen erreichen (➤ S. 24).**

Mögliche Hürden

Damit ihr Projekt für neue Zielgruppen besser zugänglich ist, müssen Sie zunächst überlegen, aus welchen Gründen diese Menschen noch nicht teilnehmen. Wir alle stehen irgendwann einmal vor Hindernissen. Aber für junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen kann es mehr Hürden als für andere geben, wodurch sie in allen möglichen Bereichen ihres Lebens **von der Teilhabe ausgeschlossen** sind.

Diese Hürden können zum Beispiel daher kommen, dass

- junge Menschen mit Behinderungen nicht genug über die Projektmöglichkeiten wissen, ein geringes Selbstwertgefühl oder Selbstvertrauen haben, Ausgrenzung und Diskriminierung erlebt haben, unsicher sind, ihre Anliegen nirgendwo vorbringen

können, nicht wahrgenommen werden, allgemein begrenzten Zugang zu Bildungsangeboten haben, ihnen Kompetenzen fehlen oder ihre Behinderungen nicht sichtbar sind.

- Organisationen der Jugendarbeit nicht die räumlichen Gegebenheiten, das nötige Wissen oder die Kompetenzen zur Einbeziehung junger Menschen mit Behinderungen haben, dass sie inkorrekte Annahmen über deren Fähigkeiten und Kompetenzen treffen, es kann an ihrer Haltung liegen (auch an stigmatisierenden und diskriminierenden Einstellungen) oder an der Angst vor zusätzlicher Arbeit und möglichen Kosten (vgl. Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 25).

Um neue Zielgruppen zu erreichen und einzubinden, ist es wichtig, **solche Hürden zu erkennen**. Wenn mögliche Hürden erkannt und bewusst angegangen werden, kann das helfen, viele von ihnen abzubauen und die gleichberechtigte, aktive Teilnahme von jungen Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, das Konzept der **Intersektionalität** zu verstehen. Hierbei wird hervorgehoben, dass die Erfahrungen und Identität eines Menschen mehrdimensionale Merkmale haben und nicht auf ein Merkmal reduziert werden können. Verschiedene individuelle Eigenschaften, wie Hautfarbe, (soziales) Geschlecht, Behinderung, Alter, Sexualität usw., überschneiden sich und sorgen so dafür, dass soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierung mitunter auf mehreren Ebenen stattfinden. Sie können nicht unabhängig voneinander behandelt werden. Es ist zum Beispiel möglich, dass Frauen

mit Behinderungen, LGBTQI+, Geflüchtete oder Schwarze Frauen Diskriminierung auf ganz andere Weise erfahren als Männer, Weiße und Menschen ohne Behinderung (Chupina, K., (2020), in IJAB (Hrsg.), S. 12). Damit Jugendarbeit vollumfänglich inklusiv ist, müssen diese sich überschneidenden Identitäten und verschiedenen Erfahrungen berücksichtigt werden, um zu verstehen, wie komplex die Hürden für die jungen Menschen sein können.



Mehr erfahren: ↘ **TED-Talk (2016)**
The urgency of intersectionality
von Kimberlé Crenshaw, die den Begriff „Intersektionalität“ geprägt hat.

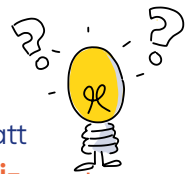
Natürlich bestehen manche Hürden schon sehr lange, haben tiefe Wurzeln und sind strukturell bedingt. Jugendprojekte allein können nicht dafür sorgen, dass Probleme wie Armut, Fremdenfeindlichkeit und soziale Ausgrenzung verschwinden. Doch sie können Jugendliche bestärken, ihnen neue Möglichkeiten aufzeigen und neue Erfahrungen und Herausforderungen bieten, über die sie Selbstvertrauen erlangen. Junge Menschen, die jeden Tag mit Diskriminierung und Ausgrenzung konfrontiert sind, können aus sensibler und inklusiver Jugendarbeit, die auf Respekt und Menschenwürde basiert, enorme Stärke und persönliche Förderung ziehen (Călăfăteanu, A. M., García Lopez, M. A., 2017, in Europarat: T-Kit 8, S. 20).

Wie können Sie die Hürden in ihrem Projekt verringern?

Manche Lösungen sind einfacher umzusetzen als andere, weil sie nur eine Anpassung von Methoden (↘ **S. 52**) oder eine sorgfältigere Auswahl des Projektor-

tes erfordern (↘ **S. 33**). Andere Lösungen sind **langfristige Prozesse** für Sie und Ihr Team, etwa der Umgang mit einstellungsbedingten Barrieren oder Stigmatisierung, oder sie erfordern zusätzliche personelle oder finanzielle Ressourcen, die beim Projektantrag berücksichtigt werden müssen.

Doch der erste Schritt ist leicht: Involvieren Sie die jungen Menschen von Anfang an. Hören Sie gut zu, was sie zu sagen haben. In einer solchen zugewandten Atmosphäre entstehen kreative Lösungen, die oft recht leicht umzusetzen sind.



Noch mehr Inspiration? Im Merkblatt
↘ **Factsheet #4: Barriers to Participation** (National Children's Bureau, 2017) finden Sie viele Anregungen, wie Hürden abgebaut werden können.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Programminformation: Die beiden EU-Programme bieten Fördermöglichkeiten zur Reduzierung von Zugangsbarrieren in Jugendprojekten. Weitere Informationen im Kapitel Inklusionsförderung in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps, ↘ **S. 62**.



Einbindung der Jugendlichen

Junge Menschen vertreten ihre eigenen Interessen selbst am besten und sollten als gleichwertige Partner*innen angesehen werden. In dieser Rolle können sie ihre Sichtweisen einbringen, um wichtige Ziele zu definieren und Lösungen zu finden, die ihren Bedürfnissen entsprechen, etwa für Workshop-Inhalte und Gemeinschaftsaktivitäten. Investieren Sie Zeit, um mit den jungen Menschen über ihre Bedarfe, Erwartungen und Ängste zu sprechen und herauszufinden, was sie aus dem Projekt unbedingt mitnehmen möchten und wie sie mithilfe des Projekts die beste Lernerfahrung machen können. Dieser Austausch wird eine große Bereicherung für ihre Aktivitäten sein.

Beziehen Sie die jungen Menschen bei der inklusiven Gestaltung des Projekts ein, und **zeigen Sie ihnen, wie ihre Ideen das Projekt positiv beeinflussen. Machen Sie transparent, was möglich ist.** Es kann zu Frustration, innerer Abwendung und Misstrauen führen, wenn junge Menschen Zeit in diesen Prozess investieren und ihre Vorschläge am Ende ignoriert werden. Genau das soll vermieden werden.

Wenn Sie sich sagen: „Oha! Das ist eine Menge Arbeit!“ – keine Sorge: Sie sind nicht allein. Entwickeln Sie diese Herangehensweise gemeinsam mit Ihren internationalen Partner*innen und Teams. Vielleicht können Sie Partnerschaften mit Organisationen mit einschlägiger Expertise vor Ort aufbauen, die weitere Unterstützung bieten können.

„Ich hatte Angst, nicht zur Gruppe zu passen oder zu große Probleme zu haben. Doch alle passten zu allen, und ich konnte anderen helfen, wenn sie es brauchten. Meine Erwartungen wurden weit übertroffen, und ich habe viel mehr über mich und andere gelernt, als ich das für möglich gehalten hätte.“

Teilnehmende am Inclusive International Dance Festival in Krzyżowa/Polen

Partnerschaften

Für die Durchführung eines internationalen Jugendprojekts brauchen Sie **Partner*innen in anderen Ländern.** Für ein inklusives Projekt hilft es, sich nach Partnerorganisationen umzusehen, die dasselbe Ziel verfolgen. Die Grundlage einer guten Partnerschaft sind **Vertrauen sowie gemeinsame Ziele und Werte.** Bevor Sie sich für eine Partnerschaft entscheiden, lernen Sie die möglichen Partner*innen kennen (z. B. über Online-Treffen). Klären Sie im Vorfeld, was Sie mit dem inklusiven Projekt erreichen wollen. Sprechen Sie über Bedarfe und Erwartungen. Das Konzept und die Ansätze der inklusiven Arbeit können sich je nach Land und Kultur unterscheiden, deswegen sollten Sie unbedingt die verschiedenen Perspektiven besprechen und ein gemeinsames Verständnis von Inklusion entwickeln, um spätere Missverständnisse und Konflikte im Projekt zu vermeiden. Es wird empfohlen, ein Partnerschaftsabkommen zu schließen.

Werden Projekte für heterogene Gruppen mit Menschen mit Behinderungen geplant und umgesetzt, hat es sich als wertvoll erwiesen, **sektorübergreifende Partnerschaften** mit verschiedenen Partnerorganisationen aus den beteiligten Ländern einzugehen, die unterschiedliche Fachkenntnisse abdecken bzw. aus der Jugendarbeit, der Gemeinwesenarbeit oder der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen kommen. So können gut **unterschiedliche Zielgruppen** erreicht und einbezogen werden, wodurch es leichter wird, eine Gruppe von Teilnehmenden mit und ohne Behinderungen zusammenzubringen. Außerdem steuern diese Organisationen ihr **spezifisches Know-How** bei, das Ihrem Projekt nützen wird.

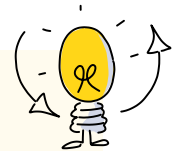


SIE SUCHEN PARTNER*INNEN?

Nutzen Sie ➔ **Otlas The Partner-Finding Tool (SALTO-YOUTH, N/A)**, **sehen Sie sich auf dem Europäischen Jugendportal um oder ziehen Sie diese Publikation heran: Use your hands to move ahead 2.0. (SALTO-YOUTH, 2020, S. 70)**. Hier finden Sie verschiedene Möglichkeiten für die Vernetzung oder Weiterbildung sowie Projekte für Fachkräfte: ➔ **The European Training Calendar (SALTO-YOUTH, N/A)**.

Es gibt mehrere Wege, wie solche Partnerschaften entstehen. Man kann über eine Webseite oder eine Gruppe in den sozialen Medien gezielt nach Partnerorganisationen suchen. Auch bei Weiterbildungen oder Vernetzungsveranstaltungen im Rahmen von Erasmus+ und dem

Europäischen Solidaritätskorps können Sie zukünftige Partner*innen kennenlernen oder bei Schulungen von Fachkräften der Jugendarbeit zu Inklusion und Vielfalt, an denen auch Vertreter*innen anderer europäischer Organisationen teilnehmen.



REFLEXION

Wie läuft es bisher?

Gibt es bereits erste Ideen, wie Sie mehr Inklusivität und Vielfalt in Ihre Jugendprojekte bringen können?

Was sind die nächsten Schritte?

Teammitglieder

Ihr Team kann – je nach Projekt – auch Teamer*innen, Trainer*innen, Leitende für Workshops oder Gruppen, Sprachmittler*innen oder Gebärdensprachdolmetschende, Freiwillige, Vertreter*innen der Partnerorganisationen, Supervisor*innen, Coaches, Mentor*innen usw. umfassen. Sie alle arbeiten zusammen an einem gemeinsamen Ziel: der erfolgreichen Durchführung eines inklusiven Jugendprojekts.

Inklusion ist ein Lernprozess für alle Teammitglieder in diesem Projekt. Einige von ihnen haben bereits Erfahrung, andere fangen vielleicht gerade erst mit der inklusiven Jugendarbeit an. Es ist jedoch unerlässlich, dass Sie Ihr Team auf die Schwierigkeiten und wichtigen Aspekte von inklusiven internationalen Jugendprojekten **vorbereiten**: Das Team muss verstehen, dass **Inklusion kein schmückendes Beiwerk** ist oder bei der Umsetzung nur im Verantwortungsbereich von ein bis zwei Personen liegt. Alle sollten in den gesamten Prozess involviert sein, und Sie sollten Ihrem Team viele Möglichkeiten geben, zu lernen und sich weiterzuentwickeln.

Bei der Teamvorbereitung ist es hilfreich, ein paar Dinge zu berücksichtigen:

- Sprechen Sie mit allen Teammitgliedern über ihre Haltung, grundlegenden Werte und Prinzipien der ethischen Jugendarbeit, über Rechenschaftspflicht und Verantwortung in der jeweiligen Rolle sowie den Prozess insgesamt. Es kann dabei nützlich sein, ein **Abkommen mit den Teammitgliedern** zu schließen, das die wichtigsten Werte, ethischen Grundsätze, Haltungen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten beschreibt.

Das Kapitel ➤ **Essential skills for youth work practice** (Sapin, K., 2013) beschreibt die Verknüpfungen zwischen der Absicht von Jugendarbeit, den grundlegenden Werten und Prinzipien für die Praxis und einem Verständnis der Rollen und Verantwortungsbereiche von Fachkräften.

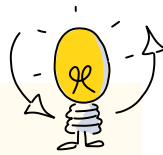


- Die Durchführung von inklusiven Jugendprojekten erfordert verschiedene **soziale und methodische Kompetenzen**. Haben Sie klar im Blick, wie Ihr Projektteam aussehen soll, und bestärken Sie ihre Teammitglieder darin, ihre Kompetenzen und Fähigkeiten weiter zu schärfen, indem sie Weiterbildungen besuchen und ihr Wissen über inklusive und diversitätssensible Projekte erweitern.
- **Einstellungsbedingte Barrieren** können Unsicherheit, Wissenslücken oder ein falsches Verständnis einer Behinderung als Ursache haben. Sie

können erschweren, dass Menschen mit Behinderungen sich als individuelle Persönlichkeiten entfalten können. Sorgen Sie dafür, dass entsprechende Haltungen bzw. Unsicherheiten in Ihrem Team angesprochen werden. Lernen Sie die Menschen im Vorfeld kennen, die Sie einbeziehen. Bieten Sie ihnen Orientierung und Beratung bei Sorgen oder Anliegen. Eine der schlimmsten Situationen, die passieren können, ist ein inklusives Jugendprojekt, in dem ein Teammitglied erneut Strukturen der Diskriminierung und Ausgrenzung entstehen lässt. **Doch mit einer positiven, zugewandten Haltung ist fast alles möglich.**

- Das Team sollte ein **Grundwissen über Vielfaltsaspekte** haben. Alle Beteiligten sollten über ihr Verhalten eine respektvolle, zugewandte Haltung zeigen, unabhängig vom gesellschaftlichen Status der Teilnehmenden, ihres (sozialen) Geschlechts, ihrer Nationalität, Religion, Einschränkung, sexuellen Orientierung usw. Ebenso muss das Team darauf vorbereitet sein, jeglicher Form von Diskriminierung (z. B. verbale oder körperliche Gewalt) während des Projekts aktiv zu begegnen.
- **Psychische oder seelische Erkrankungen** sind nach wie vor ein Tabuthema. Fachkräfte sollten ihre beruflichen Kompetenzen dahingehend schärfen, dass sie das Sozialverhalten und die psychologischen Charakteristika junger Menschen mit psychischen oder seelischen Erkrankungen verstehen, um auf Situationen angemessen reagieren und darin unterstützen zu können.

Und noch etwas. Die jungen Teilnehmenden an Projekten sehen die Teammitglieder oft als Vorbilder und Vertrauenspersonen. Es ist wichtig, dass Sie nicht nur leere Worte äußern. Idealerweise sollte auch das Team die **Vielfalt unter den Teilnehmenden und in der Gesellschaft widerspiegeln**. Es fällt den Teilnehmenden leichter, sich an eine Person zu wenden, mit der sie sich identifizieren können und bei der sie das Gefühl haben, dass sie ihre Probleme verstehen kann.



REFLEXION

Inklusive Projekte sind bedürfnisorientiert. Eines der Hauptziele ist das Bedürfnis der Teilnehmenden nach weniger Hürden.

Doch was brauchen die Teammitglieder, um sich wohlfühlen und mit all ihrer Energie mitwirken zu können? Was wissen Sie über die Bedürfnisse der Sprachmittler*innen, Gebärdensprachdolmetschenden, Schriftdolmetschenden, Mentor*innen usw.?

Die Publikation VISION:INCLUSION

➤ **Qualifizierungsmodule: Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten** (Chupina, K., Totter, E., 2020; in IJAB (Hrsg.)) eignet sich wunderbar, um sich gemeinsam mit allen Beteiligten an einem inklusiven Jugendprojekt auf die Arbeit mit inklusiven, gemischten Gruppen vorzubereiten und nötige Kenntnisse und Kompetenzen auf- und auszubauen.



Vorbereitung des Projekts

Die Durchführung eines vorbereitenden Besuchs ist keine Pflicht. Sowohl Erasmus+ Jugend als auch das Europäische Solidaritätskorps bieten allerdings die Möglichkeit, für derartige Besuche eine Förderung zu beantragen. Es ist eine gute Gelegenheit für die Partner*innen in Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps sich kennenzulernen, ihre Partnerschaft zu festigen und in Person an der **Planung und Gestaltung des Projekts zu arbeiten**.

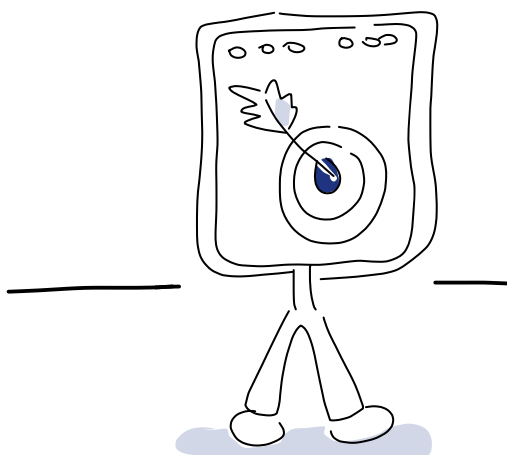


Die gute Nachricht ist: Es besteht außerdem die Möglichkeit, **junge Menschen mit Behinderungen in den vorbereitenden Besuch einzubinden**. So können zukünftige Freiwillige oder Teilnehmende an Jugendprojekten ihre Meinung zur Projektgestaltung, dem Ort und anderen Aspekten des Projekts einbringen. Als Vertretende der Teilnehmenden können sie die Aufgabe übernehmen, bei ihren Peers für Jugendprojekte zu werben und so mögliche Ängste und Vorbehalte auszuräumen.

Es ist wichtig, dass das Programm des vorbereitenden Besuchs an die unterschiedlichen Teilnehmenden angepasst ist. Auch kann es hilfreich sein, hierbei einige Programmpunkte nur für die Partnerorganisationen bzw. die jungen Menschen zu organisieren und erst später die beiden Sichtweisen bei einem Austausch zusammenzuführen.

Einige Ideen für vorbereitende Besuche im Kontext der inklusiven Jugendarbeit:

- Lernen Sie die aufnehmende Organisation, den Ort, den Arbeitsbereich der Freiwilligen oder das Projekt kennen (und besprechen Sie nötige An-



passungen im Hinblick auf Barrierearmut und den individuellen Bedarf der Teilnehmenden);

- Gestalten Sie Inhalt und Programm des Projekts gemeinsam;
- Planen Sie die An- und Abreise (die Teilnehmenden am vorbereitenden Besuch können dabei schon die Gegebenheiten prüfen) und die Versicherung;
- Besprechen Sie die individuellen Bedarfe und Unterstützung der Teilnehmenden (z. B. Mentor*innen, Supervisor*innen, sprachliche Unterstützung, Sicherheit);
- Erarbeiten Sie einen Plan zum Risikomanagement;
- Erarbeiten Sie eine inklusive Strategie für die Verbreitung der Projektergebnisse;
- Besprechen Sie im Fall von Freiwilligendiensten die Unterbringung, den Transfer zwischen der Unterbringung und dem Arbeitsplatz des*der Freiwilligen, die soziale Integration und barrierearme Freizeitaktivitäten.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Info: Es gibt Fördermöglichkeiten für vorbereitende Besuche. Weitere Informationen hierzu in den Programmleitfäden oder auf ➤ **S. 64**.




Junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen ansprechen

Es gibt zahlreiche Erfahrungswerte und Ideen, die Ihnen bei Ihrem ersten inklusiven Jugendprojekt helfen können. Doch inklusive Projekte funktionieren nur dann, wenn Sie **die jungen Menschen erreichen, die Sie damit ansprechen möchten**. Das ist tatsächlich das Schwierigste. Aber mit dem richtigen Netzwerk und einer bewussten Kommunikationsstrategie werden Sie das auf jeden Fall schaffen. Mit jedem Projekt, das Sie durchführen, steigern Sie zudem die Anzahl der **Peer-Ambassadors**, die Ihnen helfen, neue Zielgruppen zu erreichen.

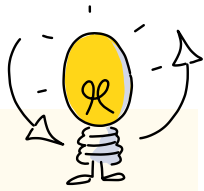


Es gibt viele Gründe, warum manche Gruppen von jungen Menschen schwieriger zu erreichen sind als andere. **Fehlende Informationen und ein geringes Selbstwertgefühl** sind nur zwei der Faktoren, die Hürden aufbauen können und Jugendliche mit Behinderungen oder gesundheitlichen Einschränkungen davon abhalten, eine Teilnahme an Jugendprojekten überhaupt in Betracht zu ziehen. Viele junge Menschen wissen gar nichts von ihrem Recht oder der Möglichkeit einer Teilnahme. Manche von ihnen glauben vielleicht gar nicht, dass diese Möglichkeiten für sie existieren, weil sie jeden Tag mit ausgrenzenden Strukturen konfrontiert sind. Andere haben vielleicht nicht genug Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und suchen erst gar nicht nach solchen Möglichkeiten. Wenn man diese jungen Menschen erreichen möchte, müssen Kommunikationsstrategien genutzt werden, die sich direkt an Menschen mit Behinderungen wenden.

Doch die Kontaktaufnahme allein reicht nicht; wir müssen sie einbinden und uns aktiv mit ihnen austauschen.

Die **fehlende Unterstützung in der Familie und im Umfeld** könnte eine andere Hürde darstellen. Eltern können überbehütend sein oder ihrem Kind nur wenig zutrauen, wenn es eine Behinderung hat. Die Umgebung ist es vielleicht nicht gewohnt, Menschen mit Behinderungen als aktive Bürger*innen zu sehen und bietet daher wenig Unterstützung oder entmutigt sie sogar. Um diese Jugendlichen zu erreichen, könnten Sie mit ihren Familien oder ihrem Umfeld in Kontakt treten, sich deren Bedenken anhören und ihnen die Vorteile solcher Projekte aufzeigen ( **siehe S. 10**). Das funktioniert vielleicht nicht immer, aber es ist eine gute Möglichkeit, potenzielle Teilnehmende zu erreichen (vgl. Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 28 ff).

Vielleicht ist es eine gute Idee, eine **Veranstaltung zu organisieren**, die Aufmerksamkeit auf sich zieht? Organisieren Sie barrierearme Veranstaltungen für junge Menschen mit und ohne Behinderungen in ihrem Umfeld, um so für inklusive Jugendprojekte zu werben. Laden Sie ehemalige Teilnehmende ein, um ihre positiven Erfahrungen bei inklusiven Jugendaktivitäten und Praxisbeispiele zu teilen. Vergessen Sie nicht, auch die Eltern der jungen Menschen ohne Behinderung einzuladen. Es kann sein, dass auch sie Bedenken oder Sorgen haben, wenn ihr Kind mit Gleichaltrigen mit einer Behinderung an einem Projekt teilnimmt.



REFLEXION

Wie bewerben und beschreiben Sie Ihr Jugendprojekt? Schauen Sie sich Ihren aktuellen Flyer, den letzten Aufruf zur Teilnahme oder ihre Webseite genauer an.

Anpassung der Kommunikationsmaterialien

Mit ihren Kommunikationsmaterialien sollten sie alle jungen Menschen ansprechen, die Sie erreichen möchten. **Schon ein Satz, der ausdrücklich Bewerbungen von Menschen mit Behinderungen begrüßt, kann viel bewirken, da er überhaupt erst ins Bewusstsein rücken kann, dass ihnen derartige Möglichkeiten offenstehen und sie zur Teilnahme eingeladen sind**, wie Karina Chupina ausführt. Verwenden Sie Sätze wie diese: „Personen mit jeglichen Bedarfen bzw. Arten von Beeinträchtigungen sind eingeladen, sich anzumelden und an der Veranstaltung teilzunehmen. Das Organisationsteam ist bemüht, das Programm und den Veranstaltungsort inklusiv und barrierefrei zu gestalten.“ (Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 27 ff.).

Ergänzen Sie ihre Kommunikation um **hilfreiche Informationen** zur Barrierearmut des Veranstaltungsortes bzw. Zielortes für die Freiwilligen, zur Verfügbarkeit von (Gebärdensprach-)Dolmetschung, allgemeine Angaben zu Unterstützungs- und Hilfsangeboten, Mentor*innen, Coaches sowie Projektdetails (wer, wann, wo, warum?) und Informationen zum Bewerbungsverfahren und den Fristen usw. Damit bekommen Interessierte einen Eindruck, was sie erwarten können. Um den positiven Eindruck zu verstärken, können Sie Erfahrungsberichte von früheren Teilnehmenden aufnehmen.

Beschreiben Sie, was junge Menschen aus dieser Erfahrung für sich selbst und ihr Umfeld mitnehmen können.

Der Inhalt ist genauso wichtig wie die Gestaltung. Bewerben Sie die Barrierearmut und Vielfaltsfreundlichkeit des Projekts über das Design der Materialien (Flyer, Aufrufe zur Teilnahme, Webseiten). Verwenden Sie Einfache Sprache. Verwenden Sie Bilder, auf denen Teilnehmende mit Behinderungen zur Gruppe gehören. **Wenn sich Menschen in diesen Bildern wiederfinden, fühlen sie sich angesprochen und wollen mehr erfahren.**



In diesem kurzen Video [Reaching more people through inclusive and accessible communications](#) (EFDS, 2015) erfahren Sie, was möglich ist.

Bewerben Sie ihr Projekt! Nutzen Sie nicht nur die gängigen Kanäle online und offline, sondern wenden Sie sich auch dahin, wo Menschen mit Behinderungen lernen, leben und arbeiten, an Selbsthilfegruppen und Organisationen für Menschen mit Behinderungen usw. Investieren Sie in den Aufbau von Vertrauen, oder arbeiten Sie mit entsprechenden Partnerorganisationen zusammen, die bereits mit den jungen Menschen in Kontakt stehen. **Bestärken und unterstützen Sie junge Menschen bei der Bewerbung.**

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Es gibt Inklusionsförderung für barrierearme Werbematerialien oder -veranstaltungen, die schwer erreichbare Zielgruppen ansprechen. Mehr auf [S. 62](#).



Transparente Bewerbungs- und Auswahlverfahren

Es hilft, sich bewusst zu machen, dass nicht jede*r in der Lage ist, einen langen Lebenslauf zu schreiben oder die eigenen Bedarfe in klare Worte zu fassen. Passen Sie das **Bewerbungsverfahren** entsprechend an. Das kommt allen zugute. Nutzen Sie Ankreuzmöglichkeiten, aber ermöglichen Sie auch Anmerkungen. Es sollten alle wesentlichen Aspekte abgefragt werden, um den Unterstützungsbedarf der zukünftigen Teilnehmenden zu verstehen.

Da manche Bewerber*innen sich selbst vielleicht nicht als Menschen mit Behinderungen beschreiben, z. B., wenn sie Gebärdensprache benutzen oder **gesundheitliche Einschränkungen** haben, kann es schwierig sein, die erforderlichen Informationen über sie zu bekommen. Mit gezielten Fragen im Bewerbungsformular können Sie sich wenigstens einen ersten Eindruck verschaffen.

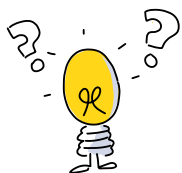
Ideen und Beispiele für Bewerbungsformulare finden Sie hier [↘ 3.5](#).

Factsheet: So erstellen Sie barrierefreie Anmeldeformulare und hier [↘ 3.6 Musterformulare für die Erhebung von Informationen von den Teilnehmenden](#).

Ein **flexibler Umgang mit Fristen** und anderen Aspekten des Prozesses reduziert den Stress; kommunizieren Sie diese Flexibilität. Ermöglichen Sie zudem alternative Bewerbungsmöglichkeiten, z. B. per Post, in Papierform, über das Telefon oder persönlich.

Es ist hilfreich, zusammen mit den Partner*innen und jungen Menschen, die in die Vorbereitung eingebunden sind, festzulegen, **wie Sie die Teilnehmenden auswählen**. Dies kann nach dem Zufallsprinzip erfolgen oder in der Reihenfolge der Bewerbungen. Bei inklusiven Jugendprojekten sollte die Vielfalt der Teilnehmenden ein zentraler Faktor sein. Die Teilnahme an einem Jugendprojekt sollte natürlich nie eine Belohnung für eine Leistung sein (z. B. in der Schule). Das würde allem entgegenwirken, wofür inklusive nicht-formale Bildung steht.

Gestalten Sie das **Bewerbungsverfahren transparent** für die Bewerber*innen; kommunizieren Sie offen, welche Faktoren die Bewerbung beeinflussen können und wie Sie die Entscheidung über die Teilnahme bekanntgeben werden.





Vorbereitung der Teilnehmenden und Bedarfsermittlung

Die jungen Menschen **müssen auf die Erfahrung eines inklusiven Projekts vorbereitet werden**, damit sie wissen, was sie erwartet. Manche Teilnehmende mit Behinderungen, z. B. mit einer Angststörung oder Autismus, brauchen eine Phase der Orientierung und eine klare Vorstellung, was passieren wird, so dass größere Hürden schnell abgebaut werden können. So ein Verfahren bietet Leitplanken, die manche Jugendliche brauchen, um sich selbstsicher und beteiligt zu fühlen. Zudem fördert die gemeinsame Vorbereitung die **Entwicklung von Eigenverantwortung im Projekt und ein Gefühl der Zugehörigkeit**.

Aber zu viel Vorbereitung sollte auch nicht sein, denn dieser Moment, in etwas Unbekanntes einzutauchen, und das Einlassen auf Neues sind eine sehr wertvolle Lernerfahrung.



REFLEXION

Erstellen Sie zunächst eine Liste dessen, wovon Ihrer Meinung nach die jungen Menschen in Ihrem Projekt bzw. Ihren Projekten profitieren können. Fragen Sie dann die jungen Menschen selbst. Vergleichen Sie die Antworten.

Es kann sein, dass ganz andere Aspekte auftauchen als die, an die Sie gedacht hatten. Das kann für Ihr Projekt und Ihre Kommunikation nur eine Bereicherung sein.



Die Vorbereitung soll/ kann Spaß machen

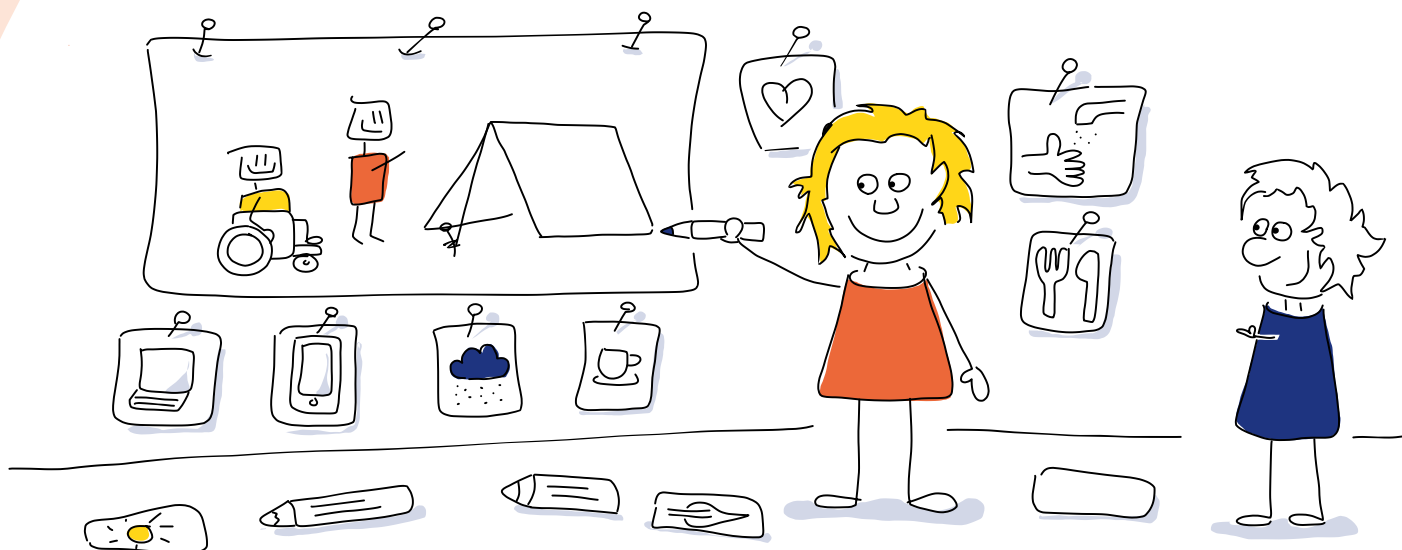
Der erste Schritt besteht darin, gemeinsam den Rahmen für die Vorbereitung abzustimmen. Dies kann entweder in Präsenz oder in einem Online-Treffen erfolgen (in diesem Fall können Sie auch Teilnehmende aus anderen Ländern einbeziehen).

Achten Sie auf Hürden in der virtuellen Umgebung. Die Webseite **Hosting accessible online events, meetings and webinars** (autistica, N/A) hilft solche Zugangsbarrieren zu verringern.



Sorgen Sie dafür, dass die Vorbereitung Spaß macht. Mit Sprachspielen, selbst gemachten Gerichten aus den Partnerländern oder anderen Methoden helfen Sie den Teilnehmenden, sich mit interkulturellen Aspekten, Kommunikation und Inklusion vertraut zu machen. Planen Sie eine Fragerunde.

Viele der jungen Menschen werden möglicherweise zum ersten Mal so unmittelbar mit Jugendlichen aus anderen Ländern oder mit Beeinträchtigungen in Verbindung kommen. Daher kann es wertvoll sein, vorab ihre **interkulturellen Kompetenzen und ihr Bewusstsein dafür zu stärken**. Wenn man über andere Kulturen spricht (nicht nur die Landeskultur), setzt dies ein Verständnis der eigenen Kultur und das Wissen voraus, dass es kein „richtig“ oder „falsch“ gibt; hierfür müssen die Bilder im eigenen Kopf (Stereotype) hin-



terfragt werden. Die interkulturelle Arbeit hilft zu verstehen, dass Menschen sich in vieler Hinsicht unterscheiden, nicht nur aufgrund vorhandener oder nicht vorhandener Beeinträchtigungen. Dabei wird auch ein Verständnis für den **Wert der Vielfalt** aller Menschen entwickelt, da wir von den Sichtweisen der jeweils anderen viel lernen können.

Die Sprachbarriere ist immer etwas, das den Jugendlichen große Angst macht. Nutzen Sie **Sprachspiele** (↘ S. 46), um den Teilnehmenden zu zeigen, dass es nicht so schwierig ist und sogar **Spaß machen kann, ein paar Wörter in der anderen Sprache zu lernen**.

Probieren Sie **non-verbale Kommunikationsstrategien** aus, um den Jugendlichen klarzumachen, dass Kommunikation nicht notwendigerweise verbal sein muss und dass sie ihre eigenen Kommunikationsstrategien entwickeln können. Das bereitet die Teilnehmenden zudem darauf vor,

dass es bei inklusiven Jugendprojekten einige Personen geben kann, die **alternative Kommunikationsmethoden**, wie Gebärdensprache oder Piktogramme, verwenden. Smartphones können hierbei auch nützlich sein (wenn alle eines haben). Zeigen Sie den jungen Leuten, wie sie ihre **Smartphones** zur Übersetzung und für die Kommunikation nutzen können.

Wie bereits erwähnt werden die jungen Menschen mit Gleichaltrigen in Kontakt kommen, die sie vorher nicht kannten. **Sprechen Sie mit den jungen Menschen über das Thema Behinderung**. Es kann in der Gruppe viel Unsicherheit zu diesem Thema geben. Verschiedene Spiele und Gruppenaktivitäten können zur Reflektion und Sensibilisierung beitragen. Junge Menschen mit Behinderungen, die im Alltag mit Diskriminierung und Ausgrenzung konfrontiert sind, könnten eventuell Sorge haben, dass dies auch während des Projekts vorkommt. „Manche der Teilnehmenden mit Behinderungen haben möglicherweise

wenig Kenntnis über oder Verständnis für die Bedarfe der Jugendlichen mit anderen Beeinträchtigungen.“ (↘ **Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 20**) Es kann sein, dass junge Menschen ohne Behinderung davor Angst haben, etwas Falsches zu tun, oder dass sie sich vor der Begegnung scheuen, weil sie bestimmte Bilder von Menschen mit Behinderungen im Kopf haben. Überlegen Sie, welche kurzen Aktivitäten die jeweiligen nationalen Gruppen zusammen durchführen können, in denen sich Teilnehmende mit und ohne Behinderungen besser kennenlernen können, z. B. Kochen, kleine Ausflüge oder andere Aufgaben, bei denen sie zusammen neue Erfahrungen machen. So entsteht **gegenseitiges Vertrauen und Selbstvertrauen**, und die jungen Menschen **gewöhnen sich langsam an die Gruppe**. Durchdenken Sie mit den Teilnehmenden deren Haltung. Sensibilisieren Sie für ausgrenzendes und diskriminierendes Verhalten.



Die Übungen 1.3 ↘ **Gesichter bemalen** (Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 9) oder 1.5 ↘ **Wo stehen Sie?** (Chupina, K. 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 11) können dabei helfen, über Behinderungen und Inklusion nachzudenken und Empathie zu entwickeln.

Wichtige Aspekte der Bedarfsermittlung

Die jungen Menschen stehen im Zentrum von Jugendprojekten, daher sollte das Programm so gestaltet sein, dass ihre unterschiedlichen Wünsche, Erwartungen, Bedenken und Bedarfe berücksichtigt werden. Der **Bedarf nach Barrierearmut ist normalerweise das Erste, was sorgsam**

bedacht werden muss, da er die logistische und organisatorische Vorbereitung beeinflusst (↘ **S. 31**), ebenso wie die Gestaltung von Programm und Aktivitäten (↘ **S. 48**). Doch es gibt noch **andere Arten von Bedürfnissen**, die sich von Person zu Person unterscheiden. Fragen Sie nach, was die Jugendlichen brauchen, um sich wohlfühlen und gleichberechtigt teilnehmen zu können. Nutzen Sie Gruppenaktivitäten, in denen die jungen Menschen sich gegenseitig zuhören können. So verstehen sie die jeweils andere Sichtweise und **entwickeln Empathie**.

Entwickeln sie gemeinsam Ideen für das Projekt, die auf die Bedarfe der Teilnehmenden zugeschnitten sind. Binden Sie die Bezugspersonen, Gruppenleitenden und Mentor*innen in Teile des Prozesses ein. Sie sind während des Projekts die **ersten Kontaktpersonen** für die Teilnehmenden. So kann bereits während der Vorbereitung eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden.

Mögliche Leitfragen:

- Was benötigst du, um dich wohlfühlen? In der Gruppe? Bei den Aktivitäten? Mit den Ergebnissen?
- Welche Stärken kannst du zur Gruppe beitragen?
- Welche Situationen möchtest du vermeiden? Was können wir tun, falls solch eine Situation dennoch eintritt?
- Welche deiner Erfahrungen könnte anderen helfen?

(vgl. Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 20)

Dieser „Pathway approach“, bei dem der individuelle Lernweg im Mittelpunkt steht, ist ein **hilfreiches Instrument**, das Sie während des gesamten Projekts nutzen können. Damit wird die Erfahrung während des Projekts direkt mit den Bedarfen und langfristigen Lernzielen der Teilnehmenden verknüpft. **Bieten Sie denjenigen Jugendlichen, die mehr Zeit für diesen Prozess benötigen, Einzelgespräche an**, wenn sie Schwierigkeiten haben, ihre Gedanken und Vorstellungen zu artikulieren. Unterstützen Sie die Teilnehmenden dabei.

Hier erfahren Sie mehr über diesen Ansatz: ↘ **Pathway approach in volunteering** (SALTO-YOUTH, 2020, S. 30 ff.) und ↘ **The importance of the personal pathway** (SALTO-YOUTH, 2014, S. 53 ff.).



„Ich nehme von jeder Person hier etwas mit. Einen Baustein, den ich meinem Leben hinzufüge. Diese Erfahrung baut mich auf... und meine Persönlichkeit. Ich lerne, die kleinen Dinge im Leben zu genießen.“

Teilnehmer ohne Behinderung aus Rumänien beim inklusiven Projekt
↘ **Building Bridges goes Greece**
(Kreisau-Initiative, 2018).





Planung der Logistik

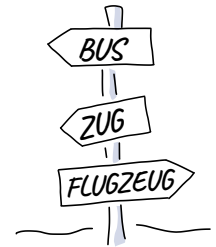


Barrierearmut ist ein zentraler Bestandteil von Inklusion. Alle Barrierearmutsanforderungen sollten schon bei der Vorbereitung besprochen werden, damit alle Beteiligten wissen, was sie tun müssen. Bitten Sie erfahrene Partner*innen gegebenenfalls um Praxisbeispiele. Holen Sie die wichtigsten Informationen von den Teilnehmenden ein, um die Logistik an deren Bedarf anzupassen. Falls Sie nicht wissen, wer dabei sein wird, reduzieren Sie so viele ausgrenzende Faktoren wie möglich.

Die folgende Übersicht enthält Anhaltspunkte für inklusive und barrierearme Projekte, aber sie kann natürlich immer noch erweitert werden. Falls Sie sich bei bestimmten Aspekten nicht sicher sind, fragen Sie die Beteiligten direkt, was sie brauchen – treffen Sie nie einfach eine Annahme.

Planung der An- und Abreise

Wenn Sie mit einer Gruppe reisen, sollten sie mehr Zeit einplanen. Es kann immer etwas Unerwartetes geschehen. Wenn Sie mit einer heterogenen Gruppe unterwegs sind, benötigen Sie eventuell sogar noch mehr Zeit, zum Beispiel weil die unterschiedlichen Regelungen für Barrierearmut der einzelnen Länder zu Schwierigkeiten führen können. Abgesehen davon müssen Sie bei der An- und Abreise den individuellen Bedarf jeder einzelnen Person während der Reise berücksichtigen (Verpflegung, Medikamente, Toiletten, Sicherheit usw.), und zwar im Rahmen von externen Gegebenheiten (Abfahrtszeiten, Transferzeiten, zugewiesene Sitzplätze usw.). Das sind viele Punkte, die es zu be-



rücksichtigen gilt. Aber keine Sorge: Mit sorgfältiger Planung und Vorbereitung und einer positiven Haltung können die meisten Schwierigkeiten vermieden werden, und Sie können mit Ihrer Gruppe die Reise gemeinsam genießen.

Wahl der Transportmittel Öffentliche Buslinien oder Zugverbindungen

Wenn Sie mit öffentlichen Bus- oder Zugverbindungen reisen wollen und Teilnehmende mit körperlichen Behinderungen zu Ihrer Gruppe gehören, kontaktieren Sie im Vorfeld die entsprechenden Bahnhöfe/Haltestellen bzw. Bus-/Schienenverkehrsunternehmen, um Informationen über die **Serviceleistungen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen** zu erhalten.

Berücksichtigen Sie, dass Sie möglicherweise dem Bahnhof bzw. der Haltestelle schon vor Ihrer Ankunft mitteilen müssen, dass **Unterstützung benötigt** wird. Stellen Sie, bevor Sie die Fahrkarten kaufen, sicher, dass die benötigten Services auf Ihrer Reiseroute und zu den entsprechenden Zeiten verfügbar sind. Informieren Sie sich, ob es im Zug oder Bus barrierearme Toiletten gibt. Stellen Sie die **Versorgung der Gruppe** sicher (z. B. Essen, Trinken, Medikamente).

Mietbus

Es kann eine gute Idee sein, für eine Gruppe einen eigenen Bus zu mieten, wenn die Entfernung zum Zielort dies ermöglicht. Das ist für die jungen Menschen sehr bequem, da sie zuhause einsteigen und am Zielort wieder aussteigen können. Planen Sie genug **Pausen** ein, damit die Teilnehmenden sich zwischendurch strecken und

etwas essen bzw. sich um sonstige Bedürfnisse kümmern können.

Wenn Sie mit Personen im Rollstuhl unterwegs sind, sorgen Sie dafür, dass die **Busse auch für Rollstühle ausgelegt sind**. Wenn so ein Bus nicht verfügbar ist, fragen Sie die entsprechenden Teilnehmenden, wie sie mit dieser Situation umgehen wollen. Treffen Sie nicht einfach die Entscheidung, die Jugendlichen selbst in den Bus zu tragen, da dies ihre Komfortzone und Würde beeinträchtigen könnte. Achten Sie darauf, dass der Laderaum des Busses groß genug für Rollstühle ist.

Flugzeug

Die Umweltverträglichkeit des Reisens ist in der neuen Programmgeneration von Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps eine Priorität, daher sollten bevorzugt nachhaltige Lösungen gewählt werden.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Es gibt in beiden Programmen zusätzliche Förderung für höhere Reisekosten, die sich aus der Nutzung nachhaltiger Reisemittel ergeben. Weitere Informationen im [Pro-grammleitfaden Erasmus+](#) oder dem [Pro-grammleitfaden Europäisches Solidaritätskorps](#).



Manchmal ist jedoch das Flugzeug die einzige Option, wenn die Reise lang ist oder die Verbindungen schlecht sind. Wenn Sie sich für das Fliegen entscheiden, fragen Sie bei der Fluggesellschaft vorher nach: In den meisten Fällen gibt es **individuelle Unterstützung für Menschen mit Behinderungen**. Fragen Sie bei verschiedenen Fluglinien nach deren Konzept, und prüfen Sie, was das für Ihre Reise bedeutet. Be-

rücksichtigen Sie, dass **Elektrollstühle** aufgrund ihrer Größe nicht mit in die Kabine dürfen. Sie müssen diese Rollstühle als Gepäckstücke aufgeben. Informationen dazu finden Sie auf den Webseiten der Fluggesellschaften.

Fragen Sie beim Abflug- und Ankunftsflughafen nach, welche Services dort für Menschen mit Behinderungen verfügbar sind, oder fragen Sie direkt nach gezielter Unterstützung für ein Mitglied aus Ihrer Gruppe.

Öffentliche Verkehrsmittel

Nicht jeder Veranstaltungsort liegt direkt neben einem Bahnhof oder einer Bushaltestelle. Beachten Sie, dass die Teilnehmenden eventuell mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen müssen, manchmal auch allein.

Bereiten Sie barrierearme Reiseinformationen vor und helfen Sie den Teilnehmenden oder den Gruppenleitenden dabei, die Reisebuchung vorzubereiten, damit sich alle leichter orientieren können. Informieren Sie alle Beteiligten über die Barrierearmut bei den Verbindungen.

Prüfen Sie, ob der öffentliche Nahverkehr barrierearm ist, und stellen Sie sicher, dass es an den entsprechenden Haltestellen sichtbare Informationen auf Monitoren für gehörlose Teilnehmende bzw. (auditive) Orientierungssysteme für blinde Teilnehmende gibt. Fragen Sie nach Assistenzmöglichkeiten und weisen Sie im Vorfeld darauf hin, welche Art der Unterstützung benötigt wird.

Wenn es keine barrierearmen Verkehrsmittel gibt oder die Haltestellen zu weit vom Veranstaltungsort entfernt liegen, kann es

erforderlich werden, alternative Transfers zu organisieren, z. B. barrierearme Taxis oder eine Begleitperson.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Die Reisekosten werden in den Programmen durch Pauschalen gedeckt. Zusätzlicher Bedarf, wie höhere Reisekosten, individuelle Unterstützung bei Reise und Kommunikation oder andere Dienste, können gegebenenfalls über die Inklusionsförderung gedeckt werden. Weitere Informationen auf [S. 62](#).



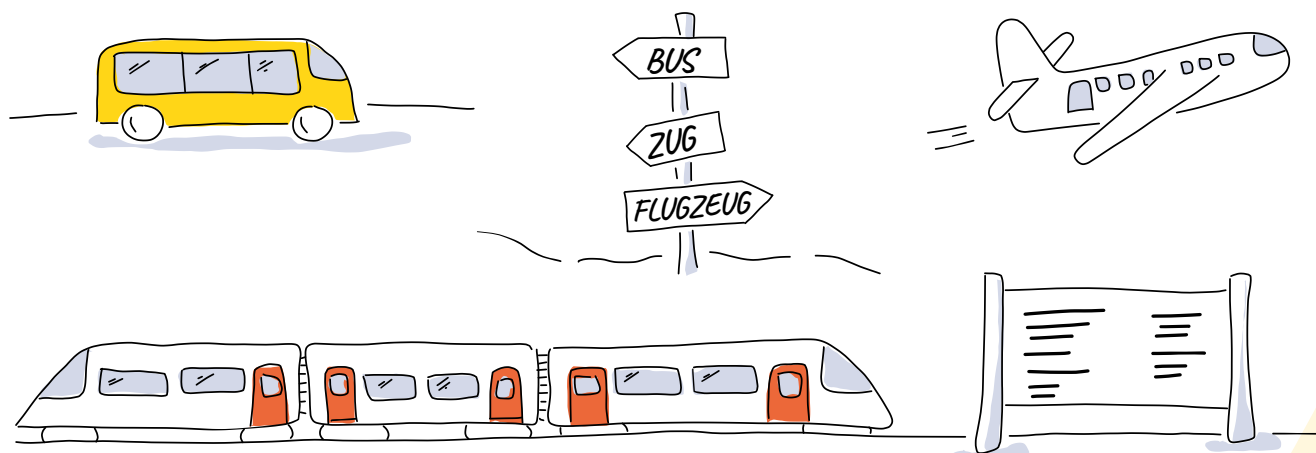
Barrierearmut am Veranstaltungsort

Der **Veranstaltungsort** hat einen großen Einfluss auf die Atmosphäre eines jeden Projekts. Damit sich alle willkommen fühlen, gibt es einige Punkte bei der Auswahl des Zielortes zu bedenken. Gewährleisten Sie, dass der Veranstaltungsort barrierearm erreichbar ist und dass **die Teilnehmenden sich dort orientieren können**. Jegliche Spaltung der Gruppe, die durch mangelnde Barrierearmut entsteht, kann zu Ausgrenzung und negativen Auswirkungen auf die Gruppendynamik führen. Wenn zum Beispiel attraktive Freizeitbe-

reiche für einen Teil der Gruppe mit Hürden verbunden sind, kann es passieren, dass sich die Gruppe aufspaltet und diejenigen Jugendlichen außen vor sind, für die der Bereich nicht zugänglich ist. Natürlich können manche Hürden auch gemeinsam überwunden werden. Doch wenn einige der Teilnehmenden ständig zusätzliche Hilfe benötigen, um einen Raum zu finden oder eine Tür zu öffnen bzw. immer den Hintereingang benutzen müssen, leiden darunter ihr Wohlbefinden und das Gruppengefühl.

Hier einige Hinweise, wie Sie sich um Barrierearmut am Veranstaltungsort kümmern können:

- Legen Sie einen gemeinsamen **Eingangsbereich** für alle fest (auch wenn das bedeutet, dass alle den Hintereingang benutzen müssen).
- Lassen Sie die **Türen** immer offen, wenn sie sich nicht automatisch öffnen oder sich als Hürden erweisen.
- Wenn es keinen stufenlosen Eingang gibt, muss es **Rampen oder Lifts** geben. Stellen Sie sicher, dass die Lifts funktionieren und dass es Alternati-



ven gibt, falls eine Störung vorliegt. (Wenn es keine Alternativen gibt, ist es vielleicht nicht der richtige Ort für Ihr Projekt.)

- Prüfen Sie die **Abmessungen von Lifts, Türen usw.** und informieren Sie die Partner*innen und Teilnehmenden darüber. Nicht alle als barrierearm gekennzeichneten Räumlichkeiten sind tatsächlich für alle Arten von Rollstühlen geeignet. Überprüfen Sie, ob die Bedientöpfe auf einer für Rollstuhlfahrende passenden Höhe angebracht sind, ob es taktil erfassbare Schalter bzw. Informationen dazu in Brailleschrift gibt und ob es ein auditives Leitsystem gibt, da diese Hilfen für die Teilnehmenden möglicherweise unerlässlich sind.
- Wählen Sie nach Möglichkeit einen Veranstaltungsort aus, an dem die **Hauptbereiche nah aneinander liegen** oder leicht zu finden sind.
- Organisieren Sie eine **kurze Orientierungsrunde** bei Ankunft vor Ort, damit blinde und andere Teilnehmende eine Gelegenheit haben, sich zu orientieren.
- Führhunde müssen vor Ort erlaubt sein. Wenn **Führhunde** bei der Gruppe dabei sind, sprechen Sie mit dem*der Besitzer*in darüber, was zu beachten ist, und informieren Sie alle relevanten Personen. Assistenzhunde haben eine Aufgabe und dürfen nicht abgelenkt werden. Es ist wichtig, der Gruppe das zu erklären. Außerdem sollten Sie klären, dass niemand Angst vor Hunden hat (Nicht vor der ganzen Gruppe. Involvieren Sie eventuell die Gruppen-

leitenden.). Wenn es eine Person in der Gruppe gibt, die Angst hat, sprechen Sie mit ihr und dem*der Hundebesitzer*in über die Situation und mögliche Lösungen.

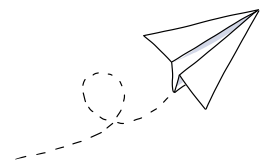
- Statten Sie den Veranstaltungsort mit einem **klaren und leicht verständlichen Orientierungssystem** aus, und verwenden Sie dazu Schilder, Farben, Symbole oder taktile Objekte (auf Augenhöhe); sorgen Sie dafür, dass die festgelegten Wege und Angaben für niemanden Hürden darstellen.
- Klären Sie, ob es wirklich barrierearme **Toiletten** in der Nähe der Seminarräume und des Speiseraums gibt.
- Prüfen Sie die Sicherheitsregeln und **Verhaltensregeln im Brandfall**, um sicherzustellen, dass diese auch Menschen mit Behinderungen bedacht haben.

Räumlichkeiten bei Freiwilligenprojekten

Bei einem Freiwilligenprojekt müssen die **Räumlichkeiten** ebenfalls barrierearm sein. Beziehen Sie den*die Freiwillige*n in den Prozess ein. Viele der oben genannten Aspekte gelten auch für ein individuelles Freiwilligenprojekt.

Hier noch einige Punkte, die bei der Vorbereitung der Räumlichkeiten berücksichtigt werden sollten:

- Stellen Sie sicher, dass die **Toiletten** vor Ort barrierearm und an den Bedarf des*der Freiwilligen angepasst sind.



- Falls ein Schreibtisch benötigt wird, stellen Sie **höhenverstellbare Schreibtische und Stühle** bereit, damit sich die Freiwilligen an ihrem Arbeitsplatz wohlfühlen.
- Stellen Sie sicher, dass die **Pausenräume** generell barrierearm sind, so dass die Freiwilligen sich in das Team integrieren können.
- Sorgen Sie gegebenenfalls dafür, dass am **Arbeitsplatz keine Ablenkungen** bestehen.
- Gewährleisten Sie **flexible oder kürzere Arbeitszeiten** und häufigere Ruhepausen.
- Stellen Sie alle benötigten **technischen Hilfsmittel** bereit, etwa Screenreader, Braillezeilen oder Bildschirm lupen, Taschenrechner mit Audio-Output oder Telefonverstärker.

Barrierearme Unterbringung

Manchmal sind Veranstaltungsort und Unterbringung nicht im selben Gebäude. Sie sollten jedoch nah zusammen liegen, damit die Teilnehmenden keine langen Wege zurücklegen müssen und während der Pausen einen Rückzugsort haben.

Zusätzlich zu den bereits erwähnten Aspekten in diesem Kapitel könnten diese Ratschläge hilfreich sein:

- Wenn die Unterbringung in einem anderen Gebäude als das Seminar ist, müssen Vorkehrungen getroffen werden, um einen **Transfer für die Teilnehmenden** zwischen den beiden Orten zu gewährleisten; außerdem

muss hierfür genügend Zeit im Programm vorgesehen werden.

- Stellen Sie sicher, dass die **barrierearmen Schlafräume und Toiletten** den erforderlichen Standards entsprechen. Schauen Sie sich, wenn möglich, die Räume vorher an.
- Es ist immer gut, in jedem Raum eine **gemischte Gruppe** unterzubringen, damit sich die Jugendlichen besser kennenlernen können. Bedenken Sie, dass eine Person mit einer Behinderung vielleicht nicht unbedingt mit ihrer persönlichen Assistenz in einem Zimmer untergebracht werden möchte (die Begleitperson sollte jedoch in der Nähe sein). Andere Jugendliche fühlen sich möglicherweise in einem vertrauten Umfeld mit bekannten Menschen wohler. Klären Sie dies im Vorfeld mit den Teilnehmenden und der Gruppenleitung.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Es gibt Inklusionsförderung zur Deckung von Zusatzkosten für barrierearme Unterbringung, falls nötig. Weitere Informationen auf [S. 62](#).



Barrierearme Seminarräume und Freizeitbereiche

Während eines Gruppenprojekts verbringen die Teilnehmenden viel Zeit im jeweiligen **Seminarraum bzw. in den Freizeitbereichen**. Es versteht sich von selbst, dass diese auch barrierearm sein müssen. Wenn mehr als ein Seminarraum genutzt wird, ist es hilfreich, wenn alle Räume in der Nähe liegen, damit es keine langen Wege gibt und niemand sich verirren kann.

Die folgenden Punkte könnten für Ihren Seminarraum wichtig sein:

- Der Seminarraum sollte genug freie Fläche für Rollstuhlnutzende haben (zwei Stühle in Standardgröße = Platz für einen Rollstuhl), aber nicht so groß sein, dass die Jugendlichen schreien müssen, um sich zu verständigen.
- Hochflorige und weiche Teppichböden sind für Rollstuhlnutzende ungeeignet. Das sollte bei der Wahl der Räumlichkeiten beachtet werden.
- Achten Sie bei der Auswahl des Raums darauf, dass die **Teilnehmenden sich sehen**, aber auch die Moderator*innen, Dolmetschenden oder Gebärdensprachdolmetschenden im Blick haben. Personen mit eingeschränktem Sehvermögen müssen die Flipcharts, Präsentation usw. sehen können.
- Prüfen Sie die **Akustik** im Raum bzw. in den Räumen, denn Echos oder Geräusche von einer lauten Straße vor dem Fenster können für manche Teilnehmende ein Problem darstellen, z. B. für Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen oder psychosozialen Einschränkungen.
- Achten Sie darauf, dass die **Beleuchtung** im Raum bzw. in den Räumen dimmbar ist, damit Sie die Helligkeit steuern können. Für Menschen mit eingeschränktem Hörvermögen oder Taubheit ist eine gute Beleuchtung wichtig, da sie von den Lippen ablesen oder die Gebärdensprachdolmetschenden sehen müssen. Berücksichtigen Sie auch Lösungen für Situationen, in denen das Licht während eines Vortrags gedimmt wird. Bedenken Sie, dass flackerndes Licht (auch während einer Party) für Menschen mit Epilepsie zu Problemen führen kann.
- Achten Sie darauf, dass es im Raum Fenster oder wenigstens eine Klimaanlage gibt. Die **Luftqualität** ist wichtig für das Wohlbefinden und die Konzentration. Eine stickige Atmosphäre kann für Menschen mit Asthma zum Problem werden.
- Sorgen Sie dafür, dass es **verschiedene Arten von Sitzgelegenheiten** gibt (mit oder ohne Rücken- bzw. Armlehnen), da manche Teilnehmende vielleicht unterschiedliche Bedürfnisse und Präferenzen haben.
- Sorgen Sie dafür, dass **alle wissen, wo alles ist**, damit sie nicht nachfragen müssen. Führen Sie kurz durch den Seminarraum, falls erforderlich. Achten Sie auf Barrierearmut, denn nur zu wissen, dass etwas auf dem Regal liegt, heißt noch nicht, dass es für die Teilnehmenden erreichbar ist.
- Lassen Sie die Umgebung möglichst unverändert. Informieren Sie die Teilnehmenden, **wenn es Veränderungen gibt**, etwa die Möbel anders stehen oder das Material an einem anderen Ort liegt usw., damit alle Bescheid wissen und es keine Verwirrung gibt. Besonders für blinde Personen ist das von essenzieller Bedeutung, um sich orientieren zu können, aber ein stabiles Umfeld hilft z. B. auch Teilnehmenden mit psychosozialen Einschränkungen, sich wohler zu fühlen.

- Manchmal muss eine Person für einen Moment allein sein, um sich hinzulegen, zu beruhigen oder auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Richten Sie im Seminarraum eine **Rückzugsecke** ein (gemütlich eingerichtet, mit einem Sofa oder einer Matratze, hinter einem Vorhang oder Raumteiler), so dass niemand sich völlig aus dem Gruppenprozess herauslösen muss, aber trotzdem eine stille Ecke zur Verfügung hat. Sprechen Sie mit der Gruppe darüber, dass die Stille in dieser Rückzugsecke respektiert werden muss.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Diese Programme bieten Inklusionsförderung für die Beseitigung von physischen Hürden oder Kommunikationsbarrieren. Sprechen Sie im Vorfeld mit Ihrer Nationalen Agentur. Mehr dazu auf ➤ S. 62.



Mahlzeiten

Das **Essen** ist immer wichtig. Gute, gesunde Verpflegung gewährleistet, dass die jungen Menschen genug Energie haben und sich während des Projekts wohlfühlen. Doch das Essen hat auch eine soziale Komponente. Wenn die Gruppe zusammen die Mahlzeiten einnimmt, lernen sich alle Beteiligten besser kennen und bauen Beziehungen auf. Es ist außerdem ein guter Indikator für die Gruppenintegration, wenn man sieht, dass die Teilnehmenden sich zum Essen bunt durcheinander setzen. Wenn dies nicht der Fall ist, könnten Sie überlegen, noch etwas Zeit in die Gruppenintegration zu investieren. Natürlich muss der Speisesaal barrierearm sein und genug Raum bieten, damit alle Platz haben und sich problemlos darin bewegen können.

Was es hinsichtlich der Verpflegung zu bedenken gibt:

- Sorgen Sie dafür, dass die **Tische** eine passende Höhe für Rollstuhlfahrende haben.
- Sorgen Sie dafür, dass sich blinde Teilnehmende **eigenständig orientieren** können, indem Sie sie vorher mit dem Speiseraum vertraut machen.
- Sorgen Sie für eine Rückzugsecke (vielleicht hinter einem Raumteiler) für diejenigen, die **während der Mahlzeiten eine ruhige Umgebung** benötigen.
- Stellen Sie sicher, dass **Führhunde** in den Speiseraum dürfen.
- Sprechen Sie mit dem Cafeteria-Dienst, ob die Möglichkeit besteht, dass **unterschiedliche Ernährungsgewohnheiten** (mit Fleisch, vegetarisch, vegan, Nahrungsmittelunverträglichkeiten, religiöse oder kulturelle Gewohnheiten usw.) der Teilnehmenden berücksichtigt werden können.
- Stellen Sie sicher, dass die **Nahrungsmittel und ihre Hauptinhaltsstoffe gekennzeichnet sind** (Nahrungsmittelunverträglichkeiten, religiöse oder kulturelle Gewohnheiten usw.).
- Wenn Teilnehmende **kleingeschnittenes Essen oder Flüssignahrung** benötigen, fragen Sie die Küche, ob dies vorbereitet werden kann.



- Stellen Sie sicher, dass auf den Tellern keine **nicht essbare Dekoration** liegt, damit blinde Teilnehmende diese nicht aus Versehen essen.
- Fragen Sie nach, ob es **Strohhalme oder Becher mit Griffen** gibt, falls diese benötigt werden.

Und noch etwas...

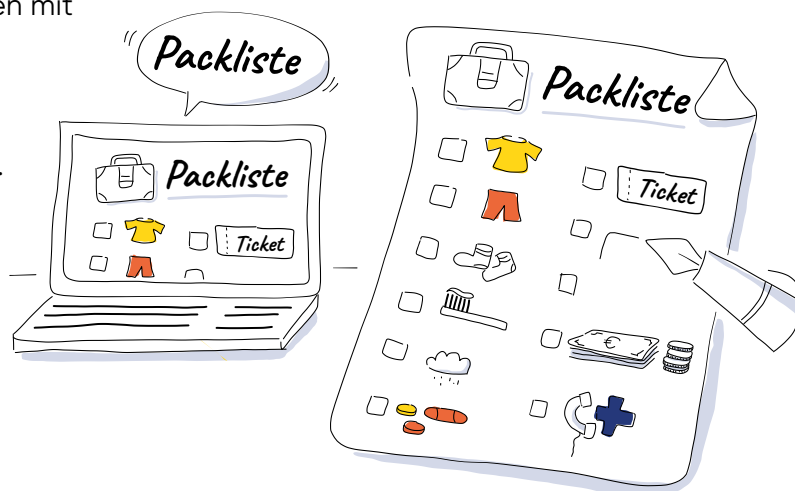
Es gibt noch einige **praktische Fragen** zu bedenken, wenn Sie zu einem internationalen Projekt reisen. Berücksichtigen Sie, dass es für manche Jugendliche das erste Mal sein kann, dass sie ins Ausland reisen.

- Stellen Sie sicher, dass alle Teilnehmenden die nötigen **Reisedokumente** haben. Unterstützen Sie andernfalls die Jugendlichen bzw. ihre Familien bei der Beantragung, da sie das eventuell noch nie gemacht haben.
- Wenn die Teilnehmenden für die Reise zum Veranstaltungsort ein **Visum** benötigen, organisieren Sie den Visumsantrag und bieten Sie Unterstützung. Möglicherweise ist eine Einladung der Organisation im Gastland erforderlich.
- Stellen Sie sicher, dass die Teilnehmenden eine gültige **Auslandskrankenversicherung** haben, die im Ziel-land anerkannt ist bzw. organisieren Sie diese für die oder zusammen mit den Teilnehmenden.
- Auch eine zusätzliche **Reiseversicherung** kann ratsam sein.

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Visumskosten können als außergewöhnliche Kosten gefördert werden (➤ **siehe S. 62**). Für die Versicherungen unterscheiden sich die Mechanismen bei Erasmus+ und im Europäischen Solidaritätskorps. Prüfen Sie hierzu den entsprechenden ➤ **Programmleitfaden Erasmus+** bzw. den ➤ **Programmleitfaden Europäisches Solidaritätskorps**.



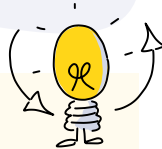
- Bereiten Sie eine **Packliste** vor (barrierearm online und in Papierform). Erinnern Sie die Beteiligten unbedingt an ihre Reisedokumente, den Behindertenausweis oder Studierendenausweis, ihre Medikamente oder andere wichtige Dinge.
- Beraten Sie die Jugendlichen und ihre Familien, wie viel **Taschengeld** sie mitnehmen sollten. Für Teilnehmende mit einer Lernschwäche kann es hilfreich sein, den Umgang mit Taschengeld vorher zu besprechen. Wenn das Projekt in einem Land mit einer anderen Währung stattfindet, erklären Sie den Jugendlichen den Währungsrechner auf ihrem Handy, und helfen Sie den Teilnehmenden mit verminderter Sehfähigkeit, die ausländischen Münzen und Scheine voneinander zu unterscheiden.





Gestaltung eines inklusiven Lernumfelds

Ein inklusives Lernumfeld ist ein barrierearmer Raum, in dem alle Teilnehmenden mit ihren individuellen Merkmalen willkommen sind und sich zugehörig, geschützt und zur Teilhabe befähigt fühlen. Es ist dynamisch und erfordert Flexibilität, kontinuierliche Reflexion und Anpassung. Ein solches Umfeld zu gestalten ist eine große Verantwortung, kann gleichzeitig aber auch ein gemeinsamer Prozess in der Gruppe sein, der die Zufriedenheit und das volle Engagement aller stärkt. Keine Sorge, der temporäre, nicht-formale Rahmen von internationalen Jugendprojekten ist eine gute Gelegenheit, inklusive Ansätze und Methoden auszuprobieren. Der geschützte Raum solcher Projekte erlaubt es, aus Fehlern konstruktiv zu lernen und über einen partizipativen Ansatz allen Beteiligten einen Lernprozess zu ermöglichen.



REFLEXION

Wenn Sie auf Ihre berufliche und private Lebenserfahrung blicken, was sind gute Beispiele für ein inklusives Umfeld, in dem Sie sich wohlfühlt und gerne eingebracht haben? Haben Sie auch Situationen der Ausgrenzung und Frustration erlebt? Warum waren manche Rahmenbedingungen positiv und andere weniger?

Wie gehen Sie nun vor? Vielleicht haben die Beispiele, die Sie während der Reflexion gesammelt haben, Ihnen schon deutlich gemacht, dass es gar nicht so schwierig ist, **ein einladendes, bestärkendes Umfeld zu gestalten**. Der erste Schritt besteht da-

rin, die unterschiedlichen Bedarfe der Teilnehmenden mit einer Behinderung ernst zu nehmen und das persönliche Gespräch zu suchen. Indem Sie eine vertrauensvolle, respektvolle Atmosphäre auf Augenhöhe schaffen, in der Vielfalt wertschätzend wahrgenommen wird, ermutigen Sie die Jugendlichen, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Dadurch werden Gleichberechtigung, Respekt und gegenseitiges Verständnis in der ganzen Gruppe gestärkt.

Es beginnt im Team

Das Team braucht **Zeit, um sich kennenzulernen** (wenn es sich noch nicht kennt), Vertrauen aufzubauen und eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Rollen und Verantwortlichkeiten jede*r einzelne aus der individuellen Sicht hat. Planen Sie zu Beginn des Projekts hierfür Zeit ein. Es ist eine gute Idee, schon ab dem ersten Tag regelmäßige Meetings einzuplanen (innerhalb des dynamischen Umfelds von inklusiven Projekten wird empfohlen, sich jeden Abend zusammzusetzen). **Regelmäßige Reflexion** kann dabei helfen, Schwierigkeiten und Herausforderungen sichtbar zu machen und Probleme zu vermeiden. Außerdem haben Sie so die Chance, als Team gemeinsam nach Lösungen zu suchen, damit Sie schnell reagieren und die notwendigen Anpassungen umsetzen können.

Sensibilisieren Sie ihre Teammitglieder dafür, dass sie **wichtige Vorbilder** für die jungen Menschen sind. **Ihr Verhalten, ihre Haltung und die gezeigte Flexibilität und Empathie haben einen Einfluss auf die Gruppe und die Arbeitsatmosphäre**. Wenn das Team für eine positive Einstellung und Teamwork steht, ist ein wichti-

ges Element für ein erfolgreiches inklusives Projekt gegeben.

Das Team muss sich bestimmter Szenarien bewusst sein, die eine Herausforderung für die Inklusivität und positive Atmosphäre im Projekt sein könnten und hierfür Strategien planen (siehe Risikomanagement, [S. 55](#)).

REFLEXION

Wenn jemand keinen Spaß an den Aktivitäten hat, inwieweit liegt das an meiner Haltung und was kann, ich(!) tun?



Ein einladendes Umfeld

Bei der Gestaltung eines Projekts müssen wir auf das physische und das psychologische Umfeld achten. Beim physischen Umfeld müssen die Räume so angepasst werden, dass sie dem speziellen Lernzweck dienen. Die barrierearme Umgebung (im Gebäude und im Freien), in der die nicht-formalen Aktivitäten stattfinden, **trägt wesentlich dazu bei, einen einladenden, sicheren Raum zu schaffen, und wirkt sich positiv auf die Gruppendynamik aus.** Im Innenraum sind üblicherweise Stühle in einem lockeren Kreis angeordnet, um die Zusammenarbeit und den Ideenaustausch während der Lernphasen zu fördern. Die Moderator*innen sitzen auch mit in diesem Kreis, so dass der Blickkontakt zur Gruppe gegeben ist. „Wir treffen uns in unserem Raum“ – der **Raum wird von allen Gruppenmitgliedern gemeinsam gestaltet** (z. B. mit Postern an den Wänden) und bietet die Flexibilität, dass die Teilnehmenden den Raum an ihre Bedürfnisse anpassen können (etwa Platz für Rollstühle, Arbeit in Kleingruppen, Tanz usw.).

In einem solchen Raum finden viele Aktivitäten statt. Doch manchmal brauchen die Jugendlichen eine Ruhephase oder mehr Zeit für die Erholung, wollen aber gleichzeitig nah bei der Gruppe sein, damit sie den Prozess gemeinsam erleben. Richten Sie **Rückzugsorte** ein, etwa eine gemütliche stille Ecke in der Nähe des Seminarraums.

Anforderungen an mehr Inklusion und Barrierearmut sind kein „Extra“. Inklusion muss auf jeder Ebene des Projekts zum **Mainstream** werden. Das heißt, dass Sie bestimmte Dinge nicht deswegen einplanen, um individuelle Bedarfe zu erfüllen, sondern weil es zur inklusiven Programmgestaltung gehört. So hat niemand das Gefühl, wegen der individuellen Bedürfnisse einer anderen Person auf etwas verzichten zu müssen, und es kann in der Gruppe eine positive und gemeinschaftliche Atmosphäre entstehen.

Achten Sie auf das psychologische Umfeld

Zum psychologischen Umfeld gehören Teambuilding und Gruppendynamik und der Aufbau von Vertrauen. Das Umfeld sollte Unterstützung und Sicherheit bieten und die Jugendlichen motivieren, mitzumachen und zu lernen. Junge Menschen mit Behinderungen haben möglicherweise noch nie erlebt, dass andere auch von ihnen etwas lernen können. Dies kann mit ihren bisherigen Erfahrungen oder ihrem Selbstbild zusammenhängen. Nicht-formales Lernen heißt jedoch, dass **jede*r etwas beitragen kann und alle von allen etwas lernen können.** Kommunizieren Sie das auch so, und setzen Sie es in die Praxis um, indem Sie einen offenen Dialog fördern.

Machen Sie sich mit den sechs Säulen eines aktiven, fürsorglichen Dialogs vertraut: **Dialogische Räume – Eine Atmosphäre des Vertrauens und Verständnisses schaffen** (Totter, E., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 40).



Seien Sie ehrlich. Zeigen Sie den Jugendlichen, dass Sie nicht alles wissen, und dass Sie auch Fehler machen können. Wenn ein Fehler vorkommt, entschuldigen Sie sich, korrigieren sie ihn, und lernen Sie daraus. So sehen die Teilnehmenden, dass es völlig in Ordnung ist, Fehler zu machen. **Verankern Sie Fehler als Lernmöglichkeiten, nicht als Versagen.**

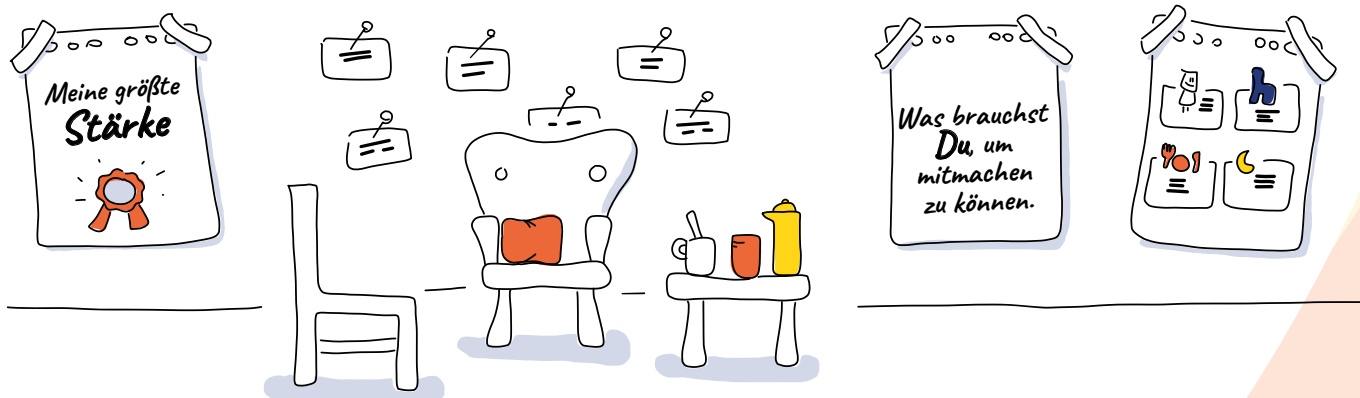
Involvieren Sie die **jungen Menschen als Expert*innen bei Entscheidungen** (nicht nur bei Themen, die mit Behinderungen zusammenhängen) und der Suche nach Lösungen, damit sie erleben, dass ihre Stimme zählt und ihre Ideen etwas bewirken können. Die Motivation einer Person hängt sehr stark davon ab, wie sehr sie sich persönlich eingebunden und geschätzt fühlt.

Versuchen Sie, **proaktiv und vorbehaltlos** vorzugehen. So werden Sie eventuell sogar einiges voraussehen können, etwa das Bedürfnis nach mehr Pausen, Zeit für

Reflexion usw. Auf diese Weise können sich alle wohlfühlen.

Gestalten Sie einen Raum, in dem die Teilnehmenden lernen, bei anderen nicht nach Mängeln zu suchen, sondern **das Potenzial für persönliche Weiterentwicklung zu sehen. Fördern Sie die Gleichberechtigung** in Bezug auf Status, Umgang und Respekt. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle die gleichen Leistungen erbringen müssen (Chupina, K., 2020, in IJAB, S. 10). Ihr Ansatz sollte auf Gerechtigkeit abzielen. **Gerechtigkeit** berücksichtigt Unterschiede, um so für Fairness zu sorgen. Dieser Ansatz bezieht die Tatsache ein, dass manche Menschen größere Nachteile haben als andere und mehr Unterstützung und Ressourcen benötigen, um eine gleichberechtigte Basis zu schaffen. Inklusive Herangehensweisen lenken die Aufmerksamkeit weg von den Defiziten und schaffen stattdessen eine Atmosphäre, in der alle sich wohl und aufgehoben fühlen.

Verlassen Sie sich nicht auf einen geschützten Raum. Wir sprechen häufig darüber, einen geschützten Raum zu schaffen, doch einen vollkommen sicheren Raum gibt es eigentlich nicht. Sie können darauf hinwirken, einen solchen Raum entstehen zu lassen, indem Sie die hier erwähnten unterschiedlichen Strategien an-



wenden, aber es gibt immer Szenarien, die für einen Menschen diese Sicherheit bedrohen. Ein dumme Kommentar, Frustration oder mangelnde Transparenz können dazu führen, dass der*die Jugendliche sich unsicher oder bedroht fühlt, und sich dann auf die Atmosphäre in der Gruppe auswirken. Seien Sie sich dessen bewusst, ermöglichen Sie Raum für Reflexion, und bleiben Sie im Austausch mit den einzelnen Teilnehmenden, um solche Situationen zu erkennen und entsprechend reagieren zu können.

Nutzen Sie Unterstützungssysteme

Für ein positives und vertrauensvolles psychologisches Umfeld muss es **Unterstützungssysteme geben, durch die Hürden abgebaut und die Bedarfe der Teilnehmenden berücksichtigt werden können**. Wenn keine gemeinsame Sprache als Grundlage vorausgesetzt werden kann, muss es z. B. erfahrene Sprachmittler*innen und gegebenenfalls Gebärdensprachdolmetschende oder andere Unterstützung geben.

In Freiwilligenteams des Europäischen Solidaritätskorps kann durch **intensiveres Mentoring** (↘ siehe S. 66) wichtige Unterstützung geboten werden. Mentor*innen und andere Unterstützende sind bei dieser Art von Projekten wichtige Bezugspersonen. Beziehen Sie von Anfang an die Mentor*innen ein. Planen Sie genug Zeit für den Aufbau von Vertrauen und das gegenseitige Kennenlernen ein. Dadurch entsteht bei den Teilnehmenden die Sicherheit, in einem Notfall oder bei Bedarf um Unterstützung bitten zu können.

Europäisches Solidaritätskorps – Information: Für intensiveres Mentoring kann eine Förderung beantragt werden, z. B. für die Vorbereitung, Durchführung und das Follow-up von maßgeschneiderten Aktivitäten. Weitere Informationen im Programmleitfaden des ↘ **Europäischen Solidaritätskorps**.



Im Allgemeinen ist es bei allen Jugendprojekten wichtig, dass die Teilnehmenden in einem Notfall oder bei einer Krise wissen, **wie sie wichtige Kontaktpersonen erreichen** (z. B. durch barrierearme Kontaktlisten).

Einige der Jugendlichen kommen möglicherweise mit einer persönlichen Assistenz, so dass Aspekte, wie die Unterbringung oder die Rolle der Begleitperson im Projekt, geklärt werden müssen. Berücksichtigen Sie auch das in ihrem Antrag. Bedenken Sie, dass nicht alle dieser Teilnehmenden mit ihrer Assistenz in einem Zimmer untergebracht werden oder zu jedem Zeitpunkt mit ihr zusammen sein möchten. Die Begleitperson sollte jedoch in der Nähe sein.



Weitere Informationen zu Assistenz bei Jugendbegegnungen finden Sie in: ↘ **Unterstützungssysteme nutzen** (Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 28 ff.).

Es ist eine tolle Idee, Strukturen für die Unterstützung durch die Gruppe (Peer Support) einzurichten, so dass die Jugendlichen sich gegenseitig helfen können. Stellen Sie jedoch sicher, dass dies auf Augenhöhe stattfindet. Wenn Sie zum Beispiel Teilnehmende ohne Behinderun-

gen dazu drängen, Jugendlichen mit Behinderungen zu „helfen“, reproduzieren Sie unterdrückende gesellschaftliche Strukturen, was zu einer frustrierenden Erfahrung für alle Beteiligten führen wird.

„Ich war mir unsicher, wie ich Sachen machen soll, und habe nicht an mich geglaubt. Ich dachte, ich kann nichts machen. Aber so viele andere haben mir geholfen, Selbstvertrauen zu entwickeln. Danach wusste ich, dass ich alles kann, was ich möchte.“

Teilnehmerin aus der Tschechischen Republik bei der internationalen inklusiven Jugendbegegnung „Building Bridges“.

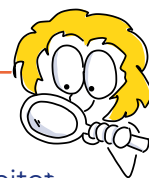
Gruppendynamik

Es kommt häufig vor, dass Jugendliche ohne Behinderung noch nie Kontakt zu jungen Menschen mit Behinderungen hatten. Beim Aufeinandertreffen kann es passieren, dass zunächst Ängste und Unsicherheit dominieren. Es kann wichtig sein, in den ersten Tagen des Projekts mehr Zeit für Aktivitäten einzuplanen, mit denen die Gruppe zusammenwächst (↘ siehe S. 49) als bei homogeneren Gruppen. Dadurch entsteht ein Rahmen, innerhalb dessen alle sich gegenseitig auf einer persönlicheren Ebene kennenlernen, und eine intensivere Interaktion entsteht. **Achten Sie kontinuierlich auf die Gruppendynamik**, und unterstützen Sie den konstruktiven Umgang mit Konflikten. Beides ist wichtig für ein erfolgreiches Projekt und stellt sicher, dass die Gruppe mit dem Prozess glücklich ist.

Um die positive Interaktion innerhalb der Gruppe zu fördern, schließen Sie eine **(Gruppen-) Vereinbarung** mit den jungen Menschen oder den Freiwilligen. Darin können Sie Fragen wie diese hier abgleichen: „Was ist mir in der Interaktion mit anderen wichtig?“

Sprechen Sie mit allen Beteiligten über deren Bedürfnisse und Ideen; schreiben Sie dann auf, worauf Sie sich verständigt haben. Sie können das auf einem Flipchart machen, den Sie an sichtbarer Stelle im Seminarraum aufhängen. Da möglicherweise aufgrund von eingeschränkter Sehfähigkeit oder Lesekompetenz nicht jede*r die Vereinbarung lesen kann, könnte man die Vereinbarung auch jeden Morgen laut vorlesen. Wenn Konflikte oder Probleme entstehen, können sich die Beteiligten auf die Vereinbarung beziehen. Diese kann auch während des Projekts weiter angepasst werden. Bei der Erarbeitung einer solchen Vereinbarung werden die Sorgen bzw. Bedenken angehört und gegenseitige Empathie entwickelt.

Hier ist beschrieben, wie eine ↘ **Gruppenvereinbarung** erarbeitet wird (Kreisau-Initiative, 2017, S. 100).



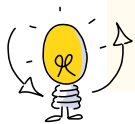
Sorgen Sie dafür, dass die Jugendlichen wissen, **wie sie ihre Freizeit gut verbringen können**. Zeigen Sie ihnen die Bereiche für Freizeitaktivitäten, wie Sportanlagen oder Gruppenräume. Sorgen Sie dafür, dass Brettspiele, Kreativmaterialien und Sportgeräte verfügbar sind, damit die Teilnehmenden ihre Freizeit maximal nutzen können. Bereiten Sie eine Orientierungshilfe vor, falls die Jugendlichen die Gegend/Stadt erkunden möchten, oder

unterstützen Sie die jungen Menschen dabei, barrierearme Verkehrsmittel und Orte zu finden.

Interaktion mit Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen

REFLEXION

Werden Menschen mit Behinderungen in Ihr Projekt einbezogen? Was heißt das für Sie? Wie können Sie das im Projekt thematisieren?



Leider haben Menschen ohne Behinderungen nicht jeden Tag die Erfahrung einer Interaktion mit Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen. Sie haben Angst, sie könnten etwas falsch machen, oder versuchen übereifrig zu helfen, ohne darum gebeten worden zu sein. Manchmal sogar so sehr, dass sie persönliche Grenzen überschreiten und die Privatsphäre einer anderen Person verletzen. Darüber hinaus gibt es viele irrtümliche Annahmen über Behinderungen, die damit zusammenhängen, dass es zu wenig Begegnungen und Wissen über gesellschaftliche Strukturen gibt, bzw. die manchmal sogar auf Ignoranz basieren. Selbstverständlich gibt es Orientierungshilfen, die Ihnen dabei helfen können, ihr eigenes Verhalten und Handeln zu überprüfen, aber es muss betont werden, dass es nicht die Menschen mit Behinderungen sind, die diese Orientierung benötigen.

Statt einem Leitfaden zu folgen, sollte **unser Handeln einfach menschlich sein**:

- ➔ Verhalten Sie sich Menschen mit Behinderungen gegenüber so wie gegenüber allen anderen (vermutlich streicheln Sie niemandem ungefragt über den Kopf oder berühren niemanden ohne Grund).
- ➔ Wenden Sie das zentrale Prinzip an: **„Nichts über uns ohne uns“**. Sorgen Sie dafür, dass die Teilnehmenden mit Behinderungen aktiv in Entscheidungen eingebunden werden.
- ➔ Beziehen Sie auch **Menschen mit Behinderungen in Führungsrollen** ein, wenn Interesse besteht. So können andere ihre Stärke und Energie wertschätzen und ihre eigene Haltung und Vorurteile hinterfragen.
- ➔ **Nie von etwas ausgehen, immer fragen.** Eine kleine Stufe bedeutet nicht notwendigerweise, dass eine Person im Rollstuhl Hilfe benötigt. Menschen mit Behinderungen bewältigen ihren Alltag jeden Tag in einer nicht inklusiven Gesellschaft. Wenn sie Unterstützung brauchen, werden sie darum bitten. Und wenn Sie jemanden sehen, der in einer bestimmten Situation Schwierigkeiten hat, bieten Sie Hilfe an und warten Sie die Antwort ab.
- ➔ Bieten Sie den Teilnehmenden **positive Vorbilder**, mit denen sie sich identifizieren und von denen sie lernen können.



Sprache und Kommunikation in inklusiven Projekten

Sprache und Kommunikation sind von zentraler Bedeutung und eng verknüpft mit der Zugänglichkeit von Informationen und erfolgreicher Teilhabe. Eine gemeinsame Sprache kann in internationalen Projekten sowieso nicht vorausgesetzt werden. Zudem kann es in einer heterogenen Gruppe große Unterschiede bei der Kommunikationsfähigkeit in der Muttersprache und in Fremdsprachen geben. Die Teilnehmenden können Gebärdensprache, Piktogramme oder alternative Kommunikationsstrategien verwenden. Das Projekt sollte von Anfang an bestimmte Elemente, wie die Visualisierung schriftlicher Inhalte oder die Übersetzung von Arbeitsmaterialien, vorsehen, um sichtbare und unsichtbare Hürden bei Sprache und Kommunikation abzubauen. Die Kommunikation zwischen allen Beteiligten muss aktiv unterstützt werden.



Vielleicht kennen Sie die Kommunikationspräferenzen Ihrer Gruppe von Beginn an, vielleicht aber auch nicht. Manche jungen Menschen geben möglicherweise nicht einmal zu erkennen, dass sie zu wenig verstehen. Um die Kommunikation in Ihrem Jugendprojekt zu stärken, sollten bestimmte Strategien von Anfang an umgesetzt werden.

Eine Strategie ist **die generelle Verwendung von inklusiver Sprache**. Verwenden Sie sowohl schriftlich als auch mündlich einfache oder leichte Sprache, schrittweise Erklärungen, Körpersprache, Visualisierungen, Gesten, Bilder, Symbole oder Objekte, um die Informationen für alle barrierearm zu machen. Verwenden Sie

visuelle Kommunikation, und stellen Sie besonders komplexe, abstrakte Inhalte in einfacher, grafischer Form dar.



Mehr über Sprache und Kommunikation in der internationalen inklusiven Bildungsarbeit erfahren Sie in der Publikation **➤ Perspektive: Inklusion** (Kreisau-Initiative, 2017).

Eine andere Möglichkeit ist der **multisensorische Ansatz** in der Kommunikation. Falls einer der Sinne fehlt oder schwächer ist (z. B. Sehen oder Hören), können Informationen über einen der anderen Sinne vermittelt werden. So können Bilder etwa verbal beschrieben oder ein schriftlicher Text mit Bildern unterstützt werden. Text und verbale Botschaften sind leichter zu verstehen, wenn sie mit Symbolen, Farben und Zeichnungen kombiniert werden, und es ist dann keine Lesekompetenz erforderlich. So können Sie verschiedene Kanäle anbieten und viele verschiedene Kommunikationsbedarfe abdecken.

Noch etwas... Haben Sie Geduld. **Vergewissern Sie sich immer, dass alle die Informationen verstanden haben**. Wenn nicht, erklären Sie noch einmal. Geben Sie den Teilnehmenden genug Zeit, nachzudenken und Fragen zu stellen.

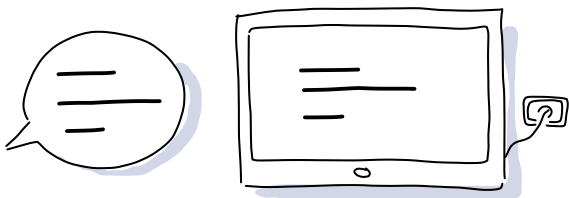
Es gibt einige **allgemeine Empfehlungen für die Kommunikation mit Menschen mit Behinderungen**. Diese können Ihnen dabei helfen, auf bestimmte Dinge zu achten. Am besten machen Sie sich jedoch mit den jeweiligen Kommunikationsbedarfen vertraut, wenn Sie die Teilnehmenden

den fragen. Um diesen Prozess lustiger zu gestalten, können Sie Aktivitäten in der Gruppe durchführen, bei denen die jungen Menschen die Kommunikationspräferenzen der anderen kennenlernen, z. B. paarweise multisensorische Interviews, bei denen die Aufgaben über Gebärdensprache, Bilder, verbale Sprache o. ä. gelöst werden müssen.

Weitere Hinweise gibt es im Fact-sheet 2.5 ➔ **10 Grundsätze für die Kommunikation mit behinderten Menschen** (Chupina, K., 2020, in IJAB (Hrsg.), S. 22).



Eine wichtige Möglichkeit zur Verringerung von Kommunikationsbarrieren, die gewährleistet, dass alle Zugang zu allen Informationen haben, ist die Einbeziehung von **Sprachmittlung** (z. B. mit besonderen Kenntnissen in Leichter Sprache), **Gebärdensprachdolmetschende** oder **Live-Untertitelung** (gesprochene Sprache und Audio-Inhalte werden in Text verwandelt und gleichzeitig auf einem Bildschirm oder Monitor gezeigt).



Berücksichtigen Sie, dass es wie bei gesprochener und geschriebener Sprache je nach Land **verschiedene Gebärdensprachen und Dialekte** gibt. Es ist zwar ein internationales System entwickelt worden

(International Sign), das der American Sign Language (ASL) ähnlich ist, doch es kann nicht vorausgesetzt werden, dass alle Teilnehmenden, die Gebärdensprache verwenden, International Sign beherrschen. Daher sind eventuell verschiedene Gebärdensprachdolmetschende erforderlich.

„Die größte Sorge war die Kommunikation, die Sprache. Ich hatte Sorge, mit den anderen nicht sprechen zu können. Doch meine Ängste waren schnell verflogen. Ich habe verstanden, dass es beim „Brücken bauen“ eigentlich um Kommunikation geht. Ich habe mich immer mehr mit den anderen im Projekt unterhalten, und sie haben mich verstanden und mir auch geholfen.“

Teilnehmer aus Polen bei der inklusiven internationalen Jugendbegegnung „Building Bridges“

Die Teilnehmenden äußern oft die Sorge, dass sie nicht in der Lage sein werden, zu kommunizieren. Nutzen Sie Sprachanimation und andere Methoden und Übungen, mit denen die jungen Menschen non-verbale, verbale und alternative Kommunikationsstrategien üben können. Das ist eine wunderbare Möglichkeit, ihnen unbeschwert zu demonstrieren, dass Kommunikation gar nicht so schwer ist. So wird die Kommunikation innerhalb der Gruppe aktiv gefördert, und die Teilnehmenden werden motiviert, untereinander ihre eigenen Kommunikationsstrategien zu entwickeln.



Erfahren Sie mehr über **➤ Sprachanimation – inklusiv gedacht**. (IJAB (Hrsg.), 2017).

Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Sie können Inklusionsförderung beantragen, um Kommunikationsbarrieren zu mindern. Mehr dazu im Kapitel Inklusionsförderung in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps, **➤ S. 62**.



Es ist jedoch nicht nur wichtig, dass kommuniziert wird, sondern auch wie. **Sie geben den Ton vor**. Verwenden Sie **positive, diversitätssensible und inklusive (nicht-**

diskriminierende) Sprache, die alle einbezieht und Akzeptanz sowie ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Inklusive Sprache verwendet Begriffe bzw. Formulierungen, die Ausgrenzung und Stereotypisierung vermeiden. Es werden Beschreibungen abgelehnt, die Einzelpersonen (oder Gruppen) als wertloser, machtloser usw. darstellen. Machen Sie sich bewusst, dass alles, was Sie sagen, etwas auslöst und beeinflusst, wie sich die Menschen fühlen und geben. Als Teammitglieder dürfen Sie sich einbringen und Ihnen wird zugehört. Wenn Sie mit Ihrer Sprache eine Person als hilflos, abhängig oder bemitleidenswert darstellen, wird dieses Bild an andere übertragen und beeinflusst deren Wahrnehmung dieser Person. Achten Sie daher auf Ihre Worte und Ihr Handeln, weil darin viel Macht liegen kann.





Der Lernprozess – inklusiv gedacht



Damit Lernerfahrungen inklusiv werden, muss berücksichtigt werden, dass alle Lernenden verschieden sind. Nicht nur die Aktivitäten müssen barrierearm sein, auch sollte der Umfang dieser Lernerfahrungen so ausgeweitet werden, dass nicht nur Behinderungen, sondern das ganze Spektrum individueller Vielfalt bedacht werden. Aufmerksamkeit und Empathie sind zwei zentrale Werte bei der Gestaltung inklusiver Projekte: die Aufmerksamkeit, Unterschiede wahrzunehmen, und Empathie für individuelle Bedarfe in allen unseren Planungen.



REFLEXION

Bestimmt haben Sie schon einmal Programme für verschiedene Projekte erstellt. Was würden Sie bei der Gestaltung eines inklusiven Projekts anders machen?

Inklusive Jugendprojekte – das Programm

Ein gut **durchdachtes Programm** und **sorgfältig gewählte Methoden** bieten Ihnen und den Teilnehmenden Sicherheit und Orientierung für die gemeinsame Zeit. Die Programmplanung sollte ein ausgewogenes Verhältnis von Arbeit, Erholung, Spaß und Lernen vorsehen und **MIT den jungen Menschen** gestaltet werden, nicht nur FÜR sie.

Bedenken Sie jedoch, dass bei jedem Projekt regelmäßig **unvorhersehbare Situationen** auftreten. Überlegen Sie also, ob das Programm flexibel genug ist, um gegebenenfalls mehr Zeit für eine Aktivität zu

ermöglichen. Im Allgemeinen sollten inklusive Projekte eine **entspanntere Zeitplanung** haben. In einer heterogenen Gruppe gibt es immer Teilnehmende, die schneller müde werden als andere oder deren Aufmerksamkeitsspanne kürzer ist, so dass sie mehr Pausen brauchen. Sorgen Sie für genügend Pausen.

Da oftmals viele verschiedene Aktivitäten geplant sind, ist es hilfreich, jeden Morgen **den Tagesplan zu erläutern**, weil dies Orientierung und Sicherheit bietet. Wiederholen Sie regelmäßig, was als nächstes ansteht, da es für manche Menschen schwierig ist, sich alle Details zu merken. Manche Teilnehmende benötigen **mehr Orientierung** als andere und reagieren eher verunsichert, wenn diese fehlt. Verankern Sie feste Rituale im Programm (siehe **S. 51**), die Struktur und Referenzpunkte bieten. **Erklären Sie alles, was Sie tun**. Stellen Sie sicher, dass die Gruppe immer weiß, warum etwas geschieht. Es ist für viele Menschen einfacher, einer Aktivität zu folgen, wenn sie den Sinn dahinter verstehen.

Reflexion und regelmäßige Evaluierung sind ein guter Rahmen für Vorschläge von den Teilnehmenden, wie Aktivitäten verbessert oder neue aufgenommen werden können. Für manche Teilnehmende kann ein Evaluierungsprozess recht abstrakt sein. Wenn die Reflexion oder die Nachbesprechung direkt nach dem jeweiligen Programmpunkt stattfinden, ist die Erfahrung noch frisch. Eine **Zusammenfassung von Aktivitäten** oder Lernprozessen mit entsprechenden Leitfragen hilft den Teilnehmenden bei der Reflexion. Gewährleisten Sie einen geschützten Rahmen, in dem

die Teilnehmenden über ihre Sorgen und Bedürfnisse sprechen können (z. B. Evaluierungsrunden). Manche Menschen fühlen sich nicht wohl dabei, vor einer Gruppe (selbst einer kleinen) zu sprechen. Kommunizieren Sie den Teilnehmenden, dass die Möglichkeit von Einzelgesprächen mit den Teammitgliedern besteht, und sorgen Sie dafür, dass sie wissen, **an wen sie sich wenden können, wenn sie Unterstützung benötigen.**

Bei der aktiven Partizipation geht es nicht nur darum, Ideen auszutauschen – es geht darum, aktiv zu werden. Übertragen Sie den Teilnehmenden die Verantwortung für die Gestaltung und Durchführung von Aktivitäten, damit sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können. Helfen Sie ihnen, wenn nötig. Berücksichtigen Sie jedoch, dass manche junge Menschen es vielleicht nicht gewohnt sind, eigenständig Entscheidungen zu treffen, oder glauben, ihre Meinung zähle nicht. Planen Sie Zeit ein, um diese Teilnehmenden einzubinden. Ermutigen Sie sie (Schritt für Schritt), hören Sie aufmerksam zu, und zeigen Sie ihnen vor allem, dass ihre Ideen ein wichtiger Beitrag sind, indem sie diese möglichst umsetzen. Bedenken Sie jedoch: Nichts ist frustrierender und entmutigender, als aufgefordert zu werden, Ideen beizutragen, und dann zu sehen, dass nichts passiert. Wenn Sie

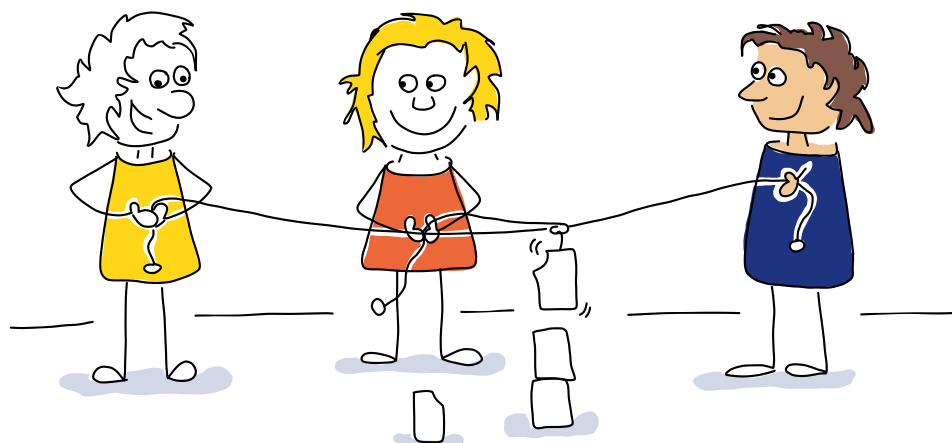
die Teilnehmenden in die Entscheidungsfindung einbinden, nehmen Sie sie ernst.

Nutzen Sie die Ideen der Gruppe, um das Jugendprojekt noch besser zu machen, und wenn irgendetwas nicht möglich ist, erklären Sie transparent, warum das so ist.

Die folgenden Elemente sind wichtig für das Programm einer inklusiven Lernerfahrung:

➔ **Teambuilding-Aktivitäten** bilden die Grundlage für den Gruppenprozess und sind wichtig, weil die Teilnehmenden sich dabei kennenlernen und ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln können. Ein lustiger Eisbrecher und Aktivitäten zum Kennenlernen tragen zu einer positiven Atmosphäre in der Gruppe bei und fördern das zugewandte und erfolgreiche Zusammenspiel der jungen Menschen. In diversen Gruppen kann es sein, dass diese Prozesse mehr Zeit benötigen, dies sollte entsprechend eingeplant werden.

➔ **Energiser** bringen der Gruppe schnell mehr Energie und fördern die Konzentration. Wenn Sie diese Programmpunkte planen, nennen Sie sie **Aktivitäten oder Methoden**, nicht Spiele. Für manche Altersgruppen ist dieser Begriff vorbelastet und sie assoziieren Spiele mit Kindern.




Diese Übungen können einigen Teilnehmenden albern vorkommen, und es fällt ihnen darum schwerer, ihre inneren Hürden zu überwinden und teilzunehmen. Es ist immer gut, wenn Vorbilder, wie etwa die Gruppenleitung und Teammitglieder, sich auch an diesen Aktivitäten beteiligen und den Spaßfaktor vorleben.



Inspiration und Ideen für inklusive Energiser? Die finden Sie z. B. im **Game-Creator: DIY** (N/A).

- ➔ **Sprachanimation** (↘ S. 46) hilft den Teilnehmenden bei der Überwindung von sprachlichen Hürden und fördert die Kommunikation und Kooperation. Da die Kommunikationspräferenzen in diversen Gruppen unterschiedlich sein können, sind diese Aktivitäten eine Möglichkeit, sie auszuloten. Die Teilnehmenden können dabei ihre non-verbale Kommunikationsstrategien stärken oder etwa lernen, Sätze wie „Danke“ oder „Wie geht es Dir?“ zu gebärden. Oder haben Sie schon einmal ausprobiert, wie Tierlaute in anderen Sprachen klingen? Bei so einer Übung wird viel gelacht.
- ➔ Die **Arbeit an den Lernzielen** (siehe individueller Lebensweg ↘ S. 29) hilft jungen Menschen, ihre Lernprozesse zu verstehen und zu reflektieren. Ein empfohlenes Instrument ist Youthpass, mit dem die Lernenden zu einem Prozess eingeladen werden, in dessen Verlauf sie sich ihres eigenen Lernprozesses bewusster werden, ihre Lernziele definieren und ihre Lernergebnisse reflektieren.



Hier gibt es weitere Informationen über **Youthpass** (Youthpass, N/A) als Instrument für die Dokumentation und Anerkennung von Lernprozessen und -ergebnissen.

- ➔ Sprechen Sie mit den jungen Menschen darüber, was sie bei diesem Projekt lernen möchten. Fragen Sie gleich zu Beginn des Projekts (oder sogar bereits während der Vorbereitung) nach den Erwartungen und Lernzielen der Teilnehmenden. Nutzen Sie Reflexion und tägliche Evaluierungen, um wichtige Lernmomente herauszustellen und die nächsten Schritte zu überlegen. Zusammen mit den Partner*innen bereiten Sie sich darauf vor, die jungen Menschen nach dem Projekt durch diesen Prozess zu begleiten. Bedenken Sie jedoch, dass dieser Prozess für viele Teilnehmende sehr abstrakt wirken kann. Bieten Sie ihnen Orientierung (in Einzelgesprächen, falls erforderlich und möglich) und stellen Sie gezielte Fragen. Hören Sie aufmerksam zu und fassen Sie in eigenen Worten zusammen, um sicherzustellen, dass Sie verstanden haben, was gemeint ist. Sie könnten eine Art Tagebuch vorbereiten, das Leitfragen zum Programm beinhaltet, damit die Teilnehmenden ihre Gedanken und Ideen **dauerhaft dokumentieren** können.
- ➔ Vergessen Sie auch nicht, **Freizeit** im Programm vorzusehen, damit die Jugendlichen Zeit für Erholung und Reflexion haben. Das sind die Momente, in denen die jungen Menschen in einem informellen Setting miteinander Zeit verbringen. Oft bieten gerade diese Erlebnisse wertvolle Lernmomente.

Regelmäßigkeit durch Rituale

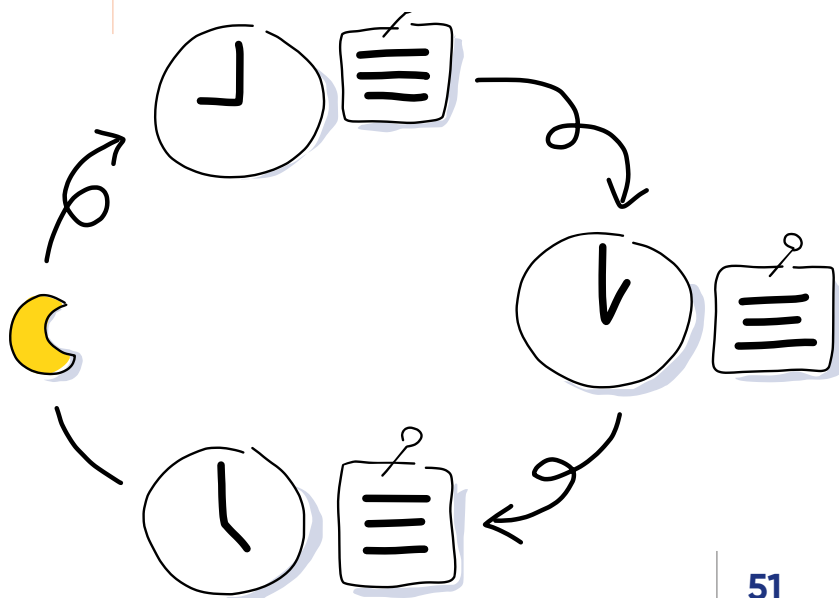
(Gruppen-) Rituale sorgen in einem Projekt für Routine. Es handelt sich um Aktivitäten, die sich wiederholen und zu bestimmten Zeitpunkten stattfinden. Als solche sind sie für die Jugendlichen besonders wichtig (insbesondere für Teilnehmende mit psychosozialen oder intellektuellen Einschränkungen), die Orientierung und Struktur benötigen, um sich entspannt und wohlfühlen. Rituale fördern die Zusammengehörigkeit, ein Gefühl des Dazugehörens und der Sicherheit und dienen vor allem als Referenzpunkte.

Gruppenrituale könnten zum Beispiel sein:

- Der Morgenkreis als regelmäßige Aktivität zum Auftakt des Tages. Er sollte jeden Morgen zur gleichen Zeit und am gleichen Ort stattfinden und immer derselben Struktur folgen. **So wissen alle Beteiligten, wo sie sich treffen und was nach dem Frühstück als erstes ansteht.** Ein Morgenkreis kann aus den folgenden Elementen bestehen: einem gemeinsamen Lied, einem Energiser, der Vorstellung des Programms für den jeweiligen Tag und einer Gesprächsrunde, um die Jugendlichen zu fragen, wie es ihnen geht und ob sie aktuelle Anliegen haben.

- Die Nachmittagsaktivitäten beginnen vielleicht an unterschiedlichen Orten. Eine weitere wertvolle Regelmäßigkeit besteht darin, **sich nach einer Pause immer zuerst an einem festen Ort zu treffen (z. B. im Seminarräum)**. Die Teilnehmenden können unabhängig zum Treffpunkt kommen und verlaufen sich nicht bei der Suche (Stress, Frustration). Nach einem kurzen Energiser und einer Erinnerung an die nächsten Programmpunkte kann die Gruppe dann zusammen zum nächsten Ort gehen - oder ein Teammitglied kann bestimmte Personen dorthin begleiten.

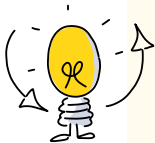
- Die **tägliche Evaluierung** (zum Beispiel immer vor dem Abendessen) ist ein wichtiges Ritual **zum Abschluss des Tages**. Es ist empfehlenswert, dass auch die Evaluierung immer zur gleichen Zeit am gleichen Ort stattfindet.



Methoden – inklusiv gedacht

REFLEXION

Nehmen Sie als Beispiel eine Ihrer liebsten Methoden. Würde sie mit heterogenen Gruppen funktionieren? Welche Herausforderungen bestehen? Was könnten Sie ändern, damit die Methode weiterhin funktioniert und ihre Ziele erreicht?



Wahrscheinlich hatten Sie sofort mehrere tolle Ideen, denn genau das ist es ja, was Jugendarbeit ausmacht: Wir passen Methoden ständig an neuen Kontext, neue Bedarfe und Gruppensituationen an. Wir fügen kleine Elemente hinzu oder lassen sie weg, damit etwas für eine bestimmte Gruppe besser passt. Genau so werden inklusive Methoden entwickelt. **Sie müssen das Rad nicht neu erfinden.** Verwenden Sie weiterhin Ihre Lieblingsmethoden und -ansätze. Es sind nur manchmal mehr Kreativität, Anpassungen und Vereinfachungen nötig, um auf die Beeinträchtigungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten der Teilnehmenden einzugehen.



Entwickeln Sie Methoden, die **verschiedene Sinne und Fähigkeiten ansprechen**, und ermöglichen Sie ganzheitliche Lernprozesse. Auf diese Weise werden Jugendliche, die anders lernen, immer eine Methode finden, zu der sie Zugang haben. Passen Sie die Methoden so an, dass die Teilnehmenden **ihre Stärken beweisen** und ihre Fähigkeiten einbringen können, und dekonstruieren Sie den irrationalen Gedanken an Defizite. Inklusive Ansätze

stellen die individuellen Fertigkeiten, Fähigkeiten und Talente in den Mittelpunkt. Vielleicht kann jemand besonders gut zeichnen oder singen. Gruppenaufgaben, bei denen verschiedene Stärken und Fähigkeiten gefragt sind, können manchmal den Fokus auf andere Jugendliche richten und so zu Wertschätzung und einem stärkeren Selbstvertrauen führen. Natürlich ist es von zentraler Bedeutung für einen Gruppenprozess, eine gemeinsame Grundlage zu finden. Aber scheuen Sie nicht davor zurück, **Unterschiede herauszustellen, so dass Vielfalt als etwas Positives wahrgenommen wird.**

Es gibt mehrere Wege, ein Ziel zu erreichen. In einem inklusiven Rahmen müssen nicht alle Teilnehmenden alles gleich angehen. Bieten Sie verschiedene Möglichkeiten an (manche Teilnehmende schreiben lieber, andere zeichnen oder tanzen usw.), damit die Jugendlichen bestimmte Ziele so erreichen, wie es für sie am besten ist. Es verleiht zudem mehr Handlungsmacht, wenn man unabhängig entscheiden kann, wie man ein Ziel erreichen möchte. Wenn unterschiedliche Aktivitäten angeboten werden, überlegen Sie, ob man statt einer Erklärung **die Gelegenheit zum Ausprobieren** geben kann (z. B. bei „Schnupper“-Workshops ganz zu Anfang). Manche Menschen können Aktivitäten nicht visualisieren. Wenn die Jugendlichen die Aktivität ausprobieren können, erhalten sie einen besseren Eindruck davon und können dann leichter eine Entscheidung treffen. **Verändern Sie das Setting, um für Abwechslung und Anregung zu sorgen.** Bieten Sie Aktivitäten in kleineren und größeren Gruppen an, ebenso wie individuelle Aufgaben. Manche Teilnehmende fühlen sich in Kleingruppen wohler und kommen damit besser zurecht.

„Es war von Vorteil, dass wir alle in einer neuen Situation waren... Bei diesem Projekt musste ich mit Personen, die ich nicht kannte, Aufgaben ausführen, die ich noch nie gemacht hatte. Aber die Leute wollten experimentieren und aus ihrer Komfortzone raus.“


Teilnehmer aus Griechenland beim inklusiven Projekt  The Mask (Dadanides, 2018).

Die Schlussphase eines inklusiven Projekts

Die **Schlussphase** hat eine **wichtige Brückenfunktion** zwischen dem Projekt und der Rückkehr in das „normale“ Leben. Oft ist diese Phase sehr emotional, besonders wenn Freundschaften und enge Beziehungen entstanden sind. Zuhause ist es eventuell schwierig, oder die Jugendlichen leben in einer Einrichtung mit strengen Strukturen und Regeln; da mag allein der Gedanke an die Rückkehr schwer sein. Andere haben vielleicht das Gefühl, dass sie sich bereits verändert haben. Sie empfinden die Entscheidungen über die nächsten Schritte auf ihrem Lebensweg als Herausforderung. Es ist wichtig, diese Phase sorgfältig zu planen und Aktivitäten einzusetzen, die Handlungsmacht und positive Emotionen vermitteln.



Im Folgenden einige Ideen, die in der Schlussphase eines inklusiven Jugendprojekts zusätzlich unterstützen können:

- Eine **Abschlussveranstaltung** (z. B. eine Vorführung oder Ausstellung) trägt stark zur Selbstwirksamkeit der Jugendlichen bei. Alle Teilnehmenden sind eingeladen, ihre persönlichen Erfolge im Lernprozess zu präsentieren. Ein solcher Moment ist aufregend und voller positiver Emotionen. Menschen mit Behinderungen, die oft von Gleichaltrigen ohne Behinderung wenig Anerkennung bekommen, fühlen sich wertgeschätzt und zugehörig. Für Jugendliche ohne Behinderung kann dies ein weiterer Schritt sein, der ihre Sichtweise und Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen verändert.
- Europäische Lernprojekte sollten eine **dauerhafte, langfristige Resonanz** im Leben der Jugendlichen haben, daher ist der Blick in die Zukunft ein zentraler Bestandteil bei der Gestaltung des **individuellen Lernwegs (s. Pathway-Approach,  S. 29)**. Für manche der Teilnehmenden kann dieser Prozess abstrakter sein als für andere. **Vereinfachen Sie den Prozess**, indem Sie Leitfragen und Beispiele geben.
- Die Abschluss-Evaluierung ist ein wichtiges Ritual, das es den Teilnehmenden erlaubt, sich zu verabschieden und das Projekt mit positiven Emotionen zu beenden. Es ist unbezahlbar, sich in der Gruppe über seine Gefühle und Gedanken auszutauschen und zu hören, was die anderen denken – man ist oft überrascht und sehr berührt. Wählen Sie hierfür passende Methoden, die alle einbinden. Eine schriftliche Evaluierung ist vielleicht nicht das Instrument der Wahl, wenn es für manche Teilnehmende

schwierig ist zu schreiben. Unterstützen Sie diesen Prozess, z. B. mit einer Auswahl positiver Bilder, Übersetzungen oder kreativen Methoden.



Hier einige Ideen zu Evaluierungsmethoden: ➤ **Evaluation methods** (SALTO-YOUTH, 2014, S. 115).

- Alle Teilnehmenden an europäischen Jugendprojekten haben das Recht auf ➤ **Youthpass**. Youthpass ist ein Zertifikat und ein Prozess; die Jugendlichen werden dabei unterstützt, ihre Lernreise und Entwicklung während der Teilnahme an einem europäischen Jugendprojekt zu reflektieren und bewusst wahrzunehmen. Als Zertifikat ist Youthpass der Nachweis für die Lernergebnisse einer Person, und dieser offizielle Nachweis enthält auch die Selbsteinschätzung der Teilnehmenden. So wird die Teilnahme an den Projekten als Bildungserfahrung anerkannt. Diese formale Anerkennung ermöglicht es Jugendlichen mit Behinderungen, ihre erworbenen Kompetenzen einer Organisation, zukünftigen Arbeitgebern oder in der Berufsberatung „vorzuzeigen“. Um diesen Effekt noch zu verstärken, könnten Sie das Youthpass-Zertifikat im Rahmen einer festlichen Veranstaltung überreichen.



Weitere Informationen über Youthpass: ➤ **Youthpass Unfolded - also for Inclusion Groups** (SALTO-YOUTH, 2016).



„Wie haben wir es geschafft, diese tolle Erfahrung zu gestalten? Wir haben außergewöhnlich gut zusammengearbeitet. Wir wussten schon vorher, welche Probleme auftreten könnten, und waren entschlossen, sie alle zu überwinden. So habe ich etwas Wunderbares, Unerwartetes gewonnen. Echte Freunde. Inspirierende Menschen, die mich glücklich machen. Ich scheine sie schon ewig zu kennen, dabei sind es erst sechs oder sieben Tage.“

Teilnehmer und Filmemacher mit einer Behinderung aus Griechenland beim inklusiven Projekt
➤ **The Mask** (Dadanides, 2018).





Risikomanagement

Damit ein Jugendprojekt zu positiven Erfahrungen führt, ist es wichtig, schon im Vorfeld auf mögliche Herausforderungen vorbereitet zu sein. Und selbst dann kann noch etwas schiefgehen. Aber das ist OK. Gehen Sie eins nach dem anderen an. Am wichtigsten ist ein **sicheres und vertrauensvolles Umfeld**, in dem **Fehler eine Lernerfahrung** und Teil des Prozesses sind. Wenn die Dinge nicht wie geplant laufen, kann man trotzdem Zusammenlösungen finden.



Risikomanagement – der Plan

Die Erarbeitung eines Plans zu Risikomanagement hilft Ihnen dabei, die möglichen Risiken und Probleme zu erkennen, die während des Projekts auftreten könnten, und sich auf Unerwartetes vorzubereiten. Ein solcher Plan ist ein wichtiges Instrument, das es Ihnen und Ihrem Team ermöglicht, schnell zu reagieren und die Sicherheit und Gesundheit der Teilnehmenden zu gewährleisten. Besprechen Sie mit Ihrem Team und den Teilnehmenden, welche **potenziellen Missverständnisse, Fehler und Unfälle** vorkommen könnten. Berücksichtigen Sie den allgemeinen Rahmen Ihres Projekts, die geplanten Aktivitäten, die Reiseplanung, die Sicherheit und Gesundheit der jungen Menschen, den Ort der Veranstaltung oder Freiwilligentätigkeit, die individuellen Bedarfe der Beteiligten, interkulturelle Konflikte oder Diskriminierungssituationen usw. Schätzen Sie ein, wie wahrscheinlich das Risiko ist, und entscheiden Sie, welches Maß an Risiko akzeptabel ist. **Konzentrieren Sie sich auf die Prävention.** Aber überlegen

Sie sich auch einen Plan B, was Sie tun können, wenn unwillkommene Situationen entstehen. Legen Sie fest, wer verantwortlich ist und was zu tun ist, damit alle Bescheid wissen. Und vergessen Sie nicht, Ihren Plan zum Risikomanagement während der Durchführungsphase zu evaluieren, um Projekte **dynamisch und anpassungsfähig zu gestalten.**



Zur Inspiration finden Sie hier Beispiele und eine Vorlage: **➤ Risk Assessment** (SALTO-YOUTH, 2006, S. 53).

Risikomanagement – die Teilnehmenden

Das Potenzial für Konflikte, Missverständnisse und diskriminierendes oder ausgrenzendes Verhalten sinkt, wenn die jungen Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit entwickeln und eine Eigenverantwortung für die Prozesse im Projekt übernehmen können. Doch natürlich kann all das trotzdem vorkommen. Entsprechende Situationen können zu jeder Zeit vorkommen; es gibt viele verschiedene Gründe dafür, manche sind vorhersehbar und andere nicht. Es ist wichtig, aufmerksam und flexibel zu bleiben.

Jede Störung hat Priorität und muss schnell und transparent gelöst werden. Seien Sie vorbereitet auf Situationen, in denen Sie das Programm anpassen müssen, um Lösungen zu finden. Nicht alle Situationen treten jedoch offen zutage. Kontinuierliche Evaluierung und Gespräche, die den Teilnehmenden den Raum

bieten, sich in einem vertrauensvollen Umfeld zu äußern, können dabei helfen, solche Situationen zu erkennen, um dann Lösungsstrategien zu erarbeiten.

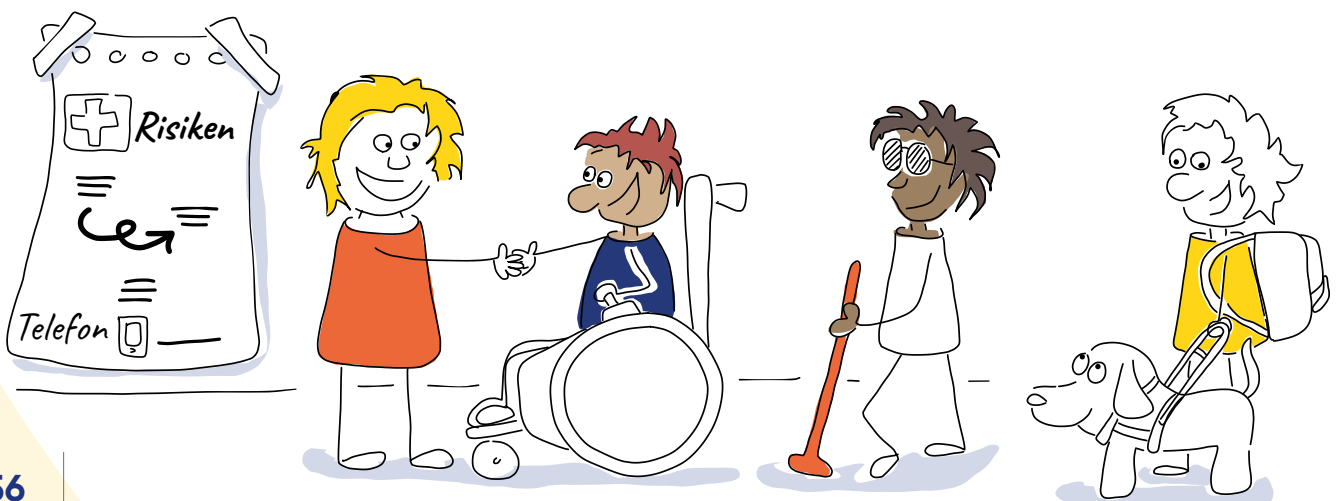
Es kann beim Umgang mit Konflikten helfen, eine schriftliche **(Gruppen-) Vereinbarung** erstellt zu haben (↘ siehe S. 43). Beginnen Sie einen offenen Dialog und laden Sie die Jugendlichen ein, zu beschreiben, was ihnen beim Umgang miteinander wichtig ist. So können sie ihre eigenen Bedürfnisse reflektieren, aber gleichzeitig auch die Wünsche der anderen Teilnehmenden hören und Empathie entwickeln. In Konfliktmomenten kann die Gruppenvereinbarung ein wertvoller Referenzpunkt sein.

Es könnte in heterogenen Gruppen **Ängste und Unsicherheiten** geben. Das kann zum Beispiel sein, wenn bestimmte Verhaltensweisen, wie etwa Impulsivität oder sehr kurze Aufmerksamkeitsspannen (mögliche Symptome bei jungen Menschen mit Neuroentwicklungsstörungen, wie ADHS oder Trisomie 21/Down-Syndrom), dazu führen, dass Irritationen entstehen oder sich Teilnehmende von anderen Gruppenmitgliedern distanzieren möchten. Dies wird üblicherweise irgendwann sichtbar. Versuchen Sie, solche Situationen zu erkennen, bevor sie außer Kontrolle geraten können. Oft kann ein offenes und ehrliches Gespräch schnell helfen.

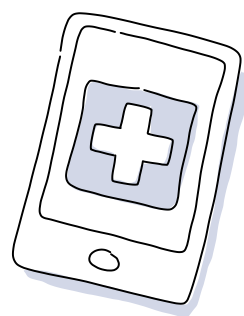
Es kann manchmal vorkommen, dass Teilnehmende den **physischen Kontakt** mit anderen Personen vermeiden wollen, die körperliche oder multiple Behinderungen haben, und dies auf eine Art und Weise zum Ausdruck bringen, die diese Personen verletzt. Es ist wichtig, solche Erfahrungen zu verhindern. Es kann eine gute Idee sein, am Anfang alle Methoden zu vermeiden, die mit Körperkontakt zu tun haben, um den jungen Menschen Zeit zu geben, sich zu akklimatisieren und die anderen zunächst besser kennenzulernen. Sie können dazu auch Ihre Rolle als Vorbild nutzen. Die Art und Weise, wie Sie selbst mit den Gruppenmitgliedern interagieren, ist ein wichtiges Beispiel für die Teilnehmenden.

Risikomanagement – das Team

- ➔ Führen Sie mit Ihrem Team ein Vorgespräch zum Risikomanagement. Stellen Sie sicher, dass alle im Team den Plan zum Risikomanagement sowie die Verhaltensregeln und Verfahren für die Sicherheit am Veranstaltungsort kennen. **Legen Sie klare Verantwortlichkeiten und Zuständigkeitsbereiche fest**, und erläutern Sie die Aktionspläne für Notfälle oder schwierige Situationen, damit jede*r weiß, was zu tun ist bzw. an wen man sich wenden muss.



- Erstellen Sie Kontaktlisten mit wichtigen **Notfallnummern**, den Telefonnummern der Gruppenleitung und der anderen Teammitglieder, damit alle diese Informationen haben.
- Die Teammitglieder haben bei Ihrem Projekt besondere Rollen. Sie bauen individuelle Beziehungen zu den jungen Menschen auf und beobachten dabei viele verschiedene Situationen. Ihre Sichtweise und Ansätze sind wichtig, da niemand überall gleichzeitig sein kann. Sensibilisieren Sie Ihr Team dafür. **Sprechen Sie über Unsicherheiten, schwierige Situationen und mögliches Handeln**, und zwar schon im Vorfeld.
- Reflektieren Sie mit ihrem Team über die **Werte der Jugendarbeit**, und sprechen Sie darüber, was sie für die pädagogische Praxis bedeuten.
- Sorgen Sie dafür, dass der **Gruppenleitung alle wichtigen Informationen über die Teilnehmenden zur Verfügung stehen**, und sprechen Sie mit Ihrem Team im Voraus über relevante Punkte, wie etwa Nahrungsmittelallergien, Epilepsie (wichtig, falls Flackerlicht zum Einsatz kommt) und Medikamente, aber auch Trigger-Situationen usw. Die Gruppenleitenden sollten zudem die Kontaktdaten der Familien haben, damit diese im Notfall angerufen werden können.
- Bauen Sie vertrauensvoll Beziehungen zwischen allen Beteiligten auf, damit Sie sich **gegenseitig unterstützen** können, falls es kritische oder schwierige Situationen gibt.



- Machen Sie es sich zur Gewohnheit, mit dem Team **regelmäßig (täglich) eine Evaluierung** durchzuführen. Solche Prozesse können dabei helfen, Schwierigkeiten und Herausforderungen sichtbar zu machen und Probleme zu vermeiden. Außerdem birgt dies den Vorteil, dass sie im Team gemeinsam Lösungen suchen, so dass Sie schnell reagieren und notwendige Anpassungen umsetzen können.
- Sprechen Sie mit Ihrem Team über die **Sicherheit der Jugendlichen**. Sensibilisieren Sie für Kinderschutz und unangemessenes Verhalten (negative Zuschreibungen, Diskriminierung, Ausgrenzung usw.) und für die Notwendigkeit, dagegen vorzugehen.
- Sprechen Sie mit Ihrem Team darüber, wie man **diskriminierendes Verhalten erkennen** kann, und schulen Sie das Team in entsprechenden Reaktionen.



Die Publikation ➤ **Guidelines for good practice. Young person safety and youth exchange programmes** (Leitlinien für gute Praxis: Die Sicherheit der Teilnehmenden und Jugendbegegnungen) (Léargas, 2004) enthält wertvolle Informationen zu diesem Thema.

Follow-up

Jugendprojekte enden nicht mit der Verabschiedung der Jugendlichen. Ein großer Teil des Lernens bzw. Lernprozesses findet im Nachgang statt, wenn alle wieder zuhause sind und mit etwas Abstand und Zeit die Erfahrungen verarbeiten.



Das **Follow-up** ist ein wichtiger Prozess für Bewertung und Monitoring, nachhaltige Projektplanung, die Entwicklung einer qualitativ hochwertigen Jugendarbeit sowie eine langfristige Unterstützung junger Menschen. Legen Sie die **Schwerpunkte beim Follow-up auf Aspekte der Inklusion und Vielfalt** im Projekt.

Hier ein paar Beispiele dazu, wie sich das Follow-up auf die Inklusivität eines Projekts sowie auf die beteiligten Personen auswirken kann:

- Laden Sie das **Projekt-Team** dazu ein, über die Erfahrungen der Arbeit mit heterogenen Gruppen zu reflektieren. Dies ist ein wichtiger Schritt für die Teammitglieder, um sich weiterzuentwickeln und aus der Erfahrung der anderen zu lernen. Sprechen Sie über die Herausforderungen und die Erfolge. Ermutigen Sie die Teammitglieder ihre Perspektive mitzuteilen und über ähnliche Erfahrungen zu berichten. Was haben sie gelernt und was würden sie nächstes Mal anders machen, um noch inklusiver und diversitätssensibler vorzugehen? Fragen Sie auch, was Sie ändern können, um die Qualität ihrer Arbeit noch zu verbessern. Ermutigen

Sie sie, an Fortbildungen teilzunehmen, um das Thema noch weiter zu vertiefen.



Nutzen Sie die Methode der **➤ Kollegialen Beratung** (Coverdale, N/A) um die Teammitglieder zu unterstützen, indem sie von dem Wissen und der Erfahrung anderer Teammitglieder und Kolleg*innen profitieren.

- In der **Gruppenleitung** finden sich häufig Fachkräfte, die auch außerhalb des Projekts mit den Teilnehmenden arbeiten. Während der inklusiven Jugendprojekte beobachten sie, wie sich die Jugendlichen in der neuen Umgebung verhalten. Wenn sie diesen Prozess von außen mitverfolgen, sind sie oft positiv überrascht. Ermutigen Sie sie, über diese neuen Perspektiven zu reflektieren, da dies ihr **fachliches Handeln deutlich beeinflussen** kann. Holen Sie ihr Feedback und ihre Ratschläge für die langfristige Weiterentwicklung inklusiver Jugendprojekte ein, denn sie kennen die Teilnehmenden am besten.
- Evaluieren Sie das Projekt gemeinsam mit Ihrem **sektorübergreifenden Partner-Netzwerk**. Greifen Sie das Feedback der Teilnehmenden, der Teammitglieder und der Gruppenleitung auf. Was nehmen Sie aus dem Feedback mit? Sehen Sie sich noch einmal die gesteckten Ziele an. Sind sie zufrieden mit dem Partner-Netzwerk? Sollten Sie den Kreis der Betei-

lichten erweitern (z. B., um bestimmte Zielgruppen einzubinden)? Waren Sie in der Lage, neue Zielgruppen zu erreichen? War das Projekt so divers, wie Sie es erwartet hatten? War es leicht, potenzielle Teilnehmende zu erreichen, oder sollten Sie die Kommunikationsmaterialien und -strategien überarbeiten, um hierbei erfolgreicher zu sein? Was haben Sie gelernt, und was möchten Sie verbessern, um Ihre Projekte noch inklusiver und diversitätssensibler zu gestalten? Dokumentieren Sie die Ergebnisse der Diskussion für die Planung Ihres nächsten inklusiven Projekts.

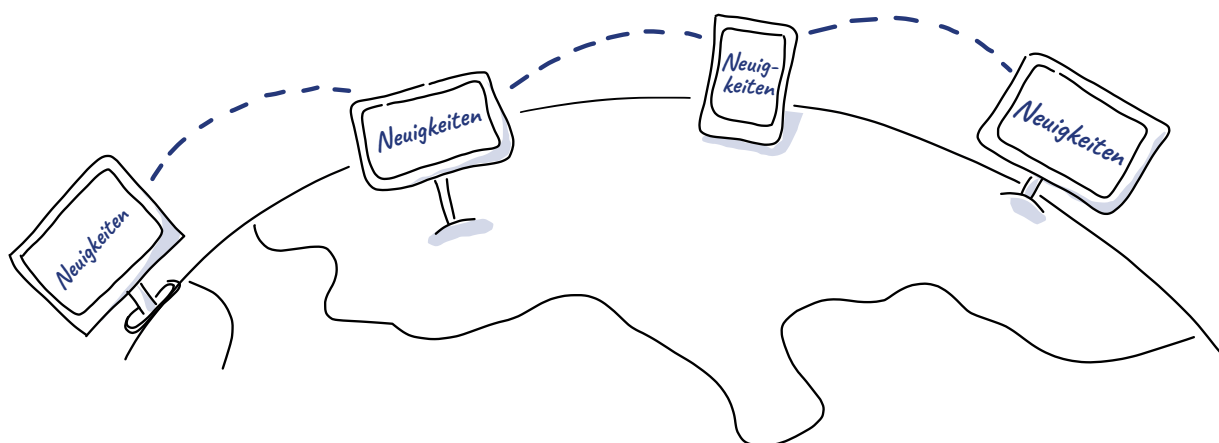
Teilen Sie Ihre Erfahrungen

Maßnahmen zur Verbesserung der Sichtbarkeit, Verbreitung und Nutzung der Ergebnisse und Erfolge Ihres inklusiven Projekts sind grundlegend, um (über die Teilnehmenden hinaus) ein wesentlich größeres Publikum zu erreichen und langfristige Effekte für die inklusive europäische Jugendarbeit zu erzielen. Indem Sie di-

verse Verbreitungsstrategien verwenden, können sich andere mit Ihren Projektergebnissen, Erkenntnissen und besonderen Erfahrungen vertraut machen und so Inspiration für neue Aktivitäten und Projekte finden. **Die Verbreitung der Projektergebnisse ist darüber hinaus ein wirkungsvolles Instrument, um Inklusion und Vielfalt in den Mainstream zu bringen.**

Ideen für die Verbreitung Ihrer Erfahrungen:

- ➔ Entwickeln Sie in der Partnerschaft eine Verbreitungsstrategie, und zwar schon **in der Vorbereitungsphase**, so dass Sie während des laufenden Projekts bereits erste Maßnahmen umsetzen können. Beachten Sie dabei die Perspektiven und Anforderungen aller Beteiligten und überlegen Sie, **was Sie mithilfe der Maßnahmen kommunizieren möchten**, zu welchem Zweck und **an welche Zielgruppen Sie sich dabei richten** – insbesondere in Bezug auf Inklusion und Vielfalt.



- **Teilen Sie Ihre Ergebnisse, Erfahrungen, Methoden und Praxisbeispiele** in inklusiven Projekten mit anderen, um **Inklusion und Vielfalt zu Mainstream-Themen** zu machen und andere Organisationen und Engagierte in der Jugendarbeit mit Ihrem inklusiven Ansatz zu inspirieren. Verbreiten Sie die Ergebnisse über alle relevanten Netzwerke der Partnerschaft, Gruppen in sozialen Medien oder Online-Plattformen, wie die ➤ **SALTO-YOUTH Toolbox** oder die ➤ **Plattform für Projektergebnisse des Programms Erasmus+**. Treten Sie mit Organisationen von Menschen mit Behinderungen in Kontakt, um auf Ihr Jugendprojekt und inklusive internationale Jugendarbeit aufmerksam zu machen.

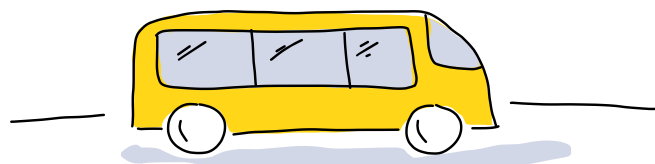
- Gestalten Sie Ihre Informationsmaterialien barrierearm. So beweisen Sie einen tatsächlich inklusiven Ansatz. Gleichzeitig können Sie so neue Zielgruppen mit Ihren Projektergebnissen erreichen. Vielleicht finden Sie auf diese Weise sowohl neue relevante Partner*innen als auch interessierte junge Menschen.

- **Junge Menschen sind wichtige Multiplikator*innen für internationale Projekte.** Beziehen Sie sie ein, damit sie ihre Geschichte erzählen, von ihren Erfahrungen berichten und **Gleichaltrige informieren** können, welche Möglichkeiten Erasmus+ Jugend und das Europäische Solidaritätskorps bieten. Laden Sie sie ein, einen Bericht für den Newsletter Ihrer Organisation zu schreiben oder mithilfe der Projektverantwortlichen ein Event in ihrer Organisation oder ihrem lokalen Umfeld zu organisieren.

Rückkehr nach Hause

Es ist möglich, dass die jungen Menschen in ihr gewohntes Umfeld zurückkehren und sich durch die Erfahrungen und Lernprozesse im Laufe des Projekts verändert haben. Folglich **kann es ihnen schwerfallen, sich wieder in die Rolle einzufinden**, die sie vorher im Freundeskreis oder der Familie innehatten. Dies kann ein Prozess sein, der eine **individuellere Form von Unterstützung erfordert**. Eventuell müssen sie viel verarbeiten und haben möglicherweise niemanden in ihrem direkten Umfeld, den sie ansprechen können. Sprechen Sie schon **während der Projektvorbereitung** über die Unterstützungsmöglichkeiten, um deutlich zu machen, dass diese ein wichtiges Element des Gesamtprozesses ist und entsprechend vorbereitet werden muss. Tauschen Sie Praxisbeispiele aus, damit die Partner*innen und Gruppenleitenden Unterstützungsstrategien erarbeiten können.

Sorgen Sie dafür, dass die jungen Menschen entsprechende Ansprechpersonen haben, denen sie sich anvertrauen können. Überlegen Sie sich Methoden und Coaching-Strategien für eine **positive Unterstützung des Veränderungsprozesses**. Beziehen Sie das persönliche Netzwerk der jungen Menschen (Familie, Freundeskreis, Vertraute) ein, sofern die Jugendlichen damit einverstanden sind, um den Prozess so inklusiv wie möglich zu gestalten.



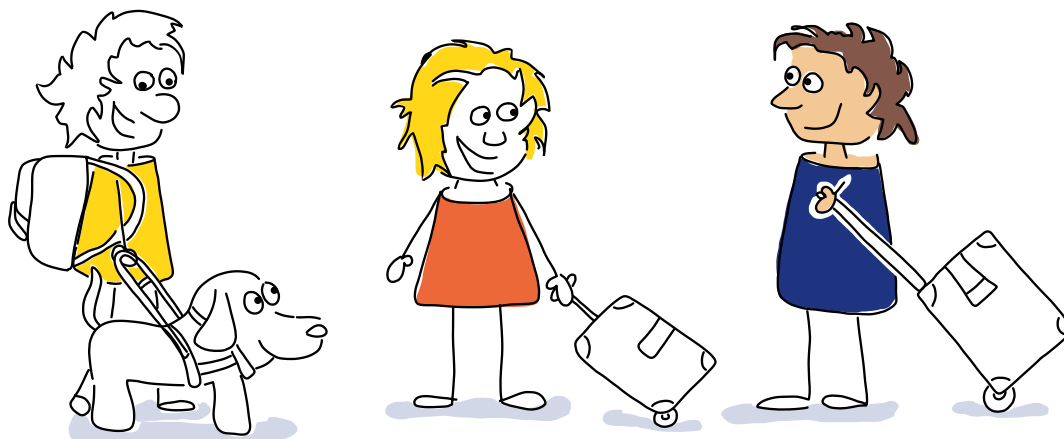
Helfen Sie den jungen Menschen, ihre neu gewonnenen Fähigkeiten, Kenntnisse und Perspektiven zu nutzen, um sich in der Gesellschaft, der Jugendarbeit oder ihrem lokalen Umfeld **zu engagieren**. Erstellen Sie eine Liste mit lokalen Gruppen und Veranstaltungen sowie anderen Angeboten, wie z. B. das **↘ EuroPeers**-Netzwerk (JUGEND für Europa, N/A). Informieren Sie über weitere Möglichkeiten, die Erasmus+ Jugend und das Europäische Solidaritätskorps bieten, wie etwa die **↘ Aktivitäten zur Förderung der Jugendbeteiligung** (Europäische Kommission, 2021) oder die **↘ Solidaritätsprojekte des Europäischen Solidaritätskorps** (Europäisches Jugendportal, N/A).

Weitere Ideen für eine aktive Jugendbeteiligung finden Sie hier: **↘ Digitales DARE-Handbuch für Empowerment** (DARE DisAble the barRIers, 2020).



„Ich war kurz davor, die Schule abzubrechen. Zum Glück hat mich eine lokale Organisation eingeladen, an einer inklusiven Jugendbegegnung in Polen teilzunehmen. Das war mein erstes Mal im Ausland. Mein Englisch war nicht so gut. Ich war schüchtern, und am Anfang war es schwer, ... aber dann wollte ich gar nicht mehr nach Hause, und wir haben alle geweint. Diese Erfahrung hat mich verändert. Und als ich dann gehört habe, dass ich noch mal mitfahren kann, habe ich mich in der Schule richtig angestrengt und auch viel Unterstützung von der Jugendorganisation bekommen, die den Austausch organisiert hatte. Jetzt ist mein Englisch besser, und ich werde auch ganz sicher dieses Jahr die Schule abschließen. Diese Erfahrungen haben mein Leben verändert.“

Teilnehmerin mit geringeren Chancen aus Estland im internationalen inklusiven Jugendprojekt „Building Bridges“.



Inklusionsförderung in Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps

Erasmus+ Jugend und das Europäische Solidaritätskorps bieten **zusätzliche Förderung für Inklusion** und damit verbundene Maßnahmen an, da Inklusion und Vielfalt wichtige Prioritäten in beiden Programmen sind. Auch wenn einige der Instrumente bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt wurden, finden Sie hier noch einmal eine zusammenfassende Übersicht über die Fördermöglichkeiten.

Denken Sie immer daran: Um bestehende Teilnahmehürden tatsächlich abzubauen, muss Inklusion von Anfang an Teil des Projektmanagements sein. Das gilt auch für das Budget. **Schon in der Antragsphase des Projekts sollten die möglichen Zusatzkosten berücksichtigt werden.** Planen Sie auch zusätzliche Gruppenleitende, Begleitpersonen sowie andere mögliche Beteiligte ein und berücksichtigen Sie diese bei der Antragstellung.



WICHTIG

Es ist zwar nicht immer möglich, von Beginn an jegliche mit Inklusion verbundenen Kosten abzusehen, da manche Bedarfe sich erst durch die tatsächlich am Projekt teilnehmenden Personen ergeben. Um jedoch eine Inklusionsförderung über Erasmus+ Jugend und das Europäische Solidaritätskorps zu beantragen, sollten Sie bereits im Antrag so weit wie möglich festhalten, mit welchen Bedarfen Sie rechnen. Mit einer Akkreditierung in Erasmus+ oder einem Qualitätssiegel des Europäischen Solidaritätskorps ist es

möglich, Inklusionsförderung in einer späteren Phase des Projekts (s. u.) zu beantragen. Bei Einzelanträgen im Rahmen von Erasmus+ Jugend oder für Solidaritätsprojekte ist es allerdings nicht möglich, zu einem späteren Zeitpunkt zusätzliche Mittel zu beantragen, selbst wenn sich Unterstützungsbedarfe ergeben, die in der Antragsphase noch nicht absehbar waren. Informieren Sie sich umfassend und versuchen Sie den finanziellen Bedarf so genau wie möglich einzuschätzen. Dazu gehört auch, dass Sie Kosten zum Beispiel für Barrierearmut oder Begleitpersonen einplanen sollten, wenn Sie vorhaben, junge Menschen mit Behinderungen gezielt anzusprechen und einzubeziehen. Sollten Sie sich nicht sicher sein, wie hoch die auftretenden Kosten sein könnten oder wie Sie Inklusionsförderung beantragen können, bitten Sie die Programmreferent*innen oder die Kontaktperson für Inklusion & Vielfalt Ihrer Nationalen Agentur um Rat.

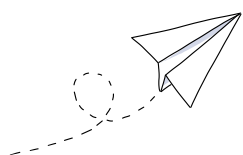
Fördermittel für Inklusion

In allen Programmformaten der Leitaktion 1 von Erasmus+ Jugend und des Europäischen Solidaritätskorps können Kosten in Verbindung mit individuellen Bedarfen junger Menschen mit Behinderungen gefördert werden. Beispiele hierfür sind: Kosten zum Abbau von physischen oder die Kommunikation betreffenden Hürden, wie barrierearme Busse für einen Ausflug oder Gebärdensprachdolmetschung;

Kosten für persönliche Assistenz; Kosten für die Anmietung von Hilfsmitteln; Kosten für spezielle Reiseutensilien; zusätzliche medizinische Versorgung; Kosten für Versicherungen, die für das Projekt benötigt werden; Kosten für einen vorbereitenden Besuch zur Projektplanung; Kosten, um Kontakt zu schwer erreichbaren Gruppen aufzunehmen, z. B. zu jungen Menschen, die keiner Beschäftigung, Ausbildung oder Fortbildung nachgehen („NEET“) oder die in abgelegenen Gebieten leben; Kosten für die barrierearme Ansprache junger Menschen oder die barrierearme Gestaltung der Projektmaterialien usw.

Alle Formate haben ähnliche Fördermechanismen:

➤ **Inklusionspauschalen (Inklusionsförderung für Organisationen):** Für alle Teilnehmenden mit geringeren Chancen (mit Ausnahme von Gruppenleitung, Teamer*innen und Begleitpersonen) kann pro Kopf eine zusätzliche Förderpauschale beantragt werden (nicht möglich für Solidaritätsprojekten und in Jugendpartizipationsprojekten nur in Mobilitätsmaßnahmen). Im Europäischen Solidaritätskorps muss diese Unterstützung im Zusammenhang mit intensiverem Mentoring stehen (siehe ➤ S. 42), d. h. mit der Vorbereitung, Umsetzung und dem Follow-up von maßgeschneiderten Aktivitäten zur Förderung der Beteiligung junger Menschen mit geringeren Chancen.



➤ **Inklusionsförderung auf der Basis von tatsächlich entstandenen Kosten („für Teilnehmende“ in Erasmus+ Jugend) bzw. außergewöhnliche Kosten (Europäisches Solidaritätskorps):**

Im Fall von höheren inklusionsbedingten Kosten kann in Erasmus+ Jugend eine Förderung von 100 % der Kosten beantragt werden, sofern diese in direktem Zusammenhang mit den Bedarfen der Teilnehmenden mit geringeren Chancen (einschließlich Gruppenleitenden und Teamer*innen) oder deren Begleitpersonen stehen. Dazu gehören nachgewiesene Aufenthalts- und Reisekosten, sofern für diese Teilnehmenden kein Zuschuss in den Budget-Kategorien „individuelle Unterstützung“ oder „Reise“ beantragt wurde. Die Aufwendungen müssen von der Nationalen Agentur genehmigt und bei der Projektabrechnung belegt werden. In diesem Fall werden die tatsächlich entstandenen Kosten erstattet. Entsprechende Belege müssen dem Abschlussbericht beigelegt werden.

➤ In **Freiwilligenprojekten des Europäischen Solidaritätskorps** kann eine Förderung von 100 % der Aufwendungen für angemessene Anpassungen im materiellen Bereich, Sachmittel oder auch Begleitpersonen beantragt werden. Die Aufwendungen können auch im Zusammenhang mit intensiverem Mentoring stehen und die Inklusionspauschale ersetzen, wenn Letztere nicht mindestens 80 % der entstandenen Kosten abdeckt.

- ➔ **Weitere Fördermittel nach Bedarf:** Mit einer Akkreditierung für Erasmus+ Jugend oder einem Qualitätssiegel des Europäischen Solidaritätskorps ist es möglich, **zusätzliche Mittel für Inklusion auf Grundlage der im Laufe des Projekts tatsächlich entstandenen Kosten zu beantragen**. Wenn Sie zum Beispiel wesentlich mehr für die individuellen Bedarfe der jungen Menschen, die an dem Projekt teilnehmen, aufwenden müssen als bei Antragstellung gedacht (z. B. eine Person mit einer chronischen Einschränkung benötigt zusätzliche Unterstützung während des Projekts; eine gehörlose Person nimmt an dem Projekt teil und benötigt Gebärdensprachdolmetschung usw.), können Sie bis zu zwölf Monate nach Beginn des Projekts Förderung für diese zusätzlichen Kosten beantragen.

Konkrete Möglichkeiten bei der Umsetzung: vielfältige Formate für vielfältige Projekte

Erasmus+ Jugend Jugendbegegnungen

- ➔ **Kurze Projekte (fünf bis 21 Tage)** bieten einen sicheren Rahmen für die ersten internationalen Erfahrungen. Die jungen Menschen können beispielsweise mit einer Jugendgruppe oder zusammen mit Freund*innen teilnehmen. Für einen Teil der Gruppe kann das Projekt sogar im eigenen lokalen Umfeld stattfinden.
- ➔ **Kleine Gruppen:** Bei Jugendbegegnungen mit ausschließlich jungen Menschen mit geringeren Chancen liegt die Mindestanzahl an Teilnehmenden bei zehn.

- ➔ **Vorbereitende Besuche** (↘ siehe S. 22) tragen zur Qualität der Projekte bei, da sie deren gemeinsame Planung und Vorbereitung erleichtern. Bei inklusiven Projekten kann ein vorbereitender Besuch dabei helfen, auf alle individuellen Bedarfe der Teilnehmenden einzugehen. Es kann auch ein*e Vertretende*r der Teilnehmenden mit geringeren Chancen in den vorbereitenden Besuch und die Vorbereitung und Gestaltung der geplanten Aktivitäten einbezogen werden, um sicherzustellen, dass bestimmte Bedarfe von Anfang an berücksichtigt werden. Ein vorbereitender Besuch kann mit einer Pro-Kopf-Pauschale gefördert werden. Die Nationale Agentur muss der Notwendigkeit eines Vorbereitungstreffens zustimmen.

Freiwilligenprojekte im Europäischen Solidaritätskorps

- ➔ **Kurze individuelle Freiwilligendienste** (zwei Wochen bis zwei Monate) ermöglichen einen einfachen und niedrigschwelligen Zugang für junge Menschen mit geringeren Chancen – mit der Option, später einen längerfristigen Freiwilligendienst (bis zu zwölf Monate) zu absolvieren. In Ausnahmefällen können individuelle Freiwilligenprojekte auch im eigenen Land stattfinden, um junge Menschen mit geringeren Chancen zu einer Teilnahme zu ermutigen und diese zu erleichtern. Dies gilt nicht für alle Programmländer – bitte erkundigen Sie sich bei Ihrer Nationalen Agentur.

➔ **Freiwilligenteams** ermöglichen es Gruppen junger Menschen, in einem Zeitraum von zwei Wochen bis zwei Monaten gemeinsam aktiv zu werden. Durch die Teilnahme mit einer Jugendgruppe oder Freund*innen können in einem geschützten Rahmen erste Erfahrungen internationalen Engagements gesammelt werden. Für einen Teil der Gruppe kann das Projekt sogar im eigenen lokalen Umfeld stattfinden. Solche Projekte im eigenen Land sind besonders geeignet, um junge Menschen mit geringeren Chancen zu einer Teilnahme zu ermutigen und diese zu erleichtern.

➔ **Vorbereitende Besuche** (↘ siehe S. 22) am Ort der geplanten Freiwilligentätigkeit werden insbesondere empfohlen, wenn junge Menschen mit geringeren Chancen beteiligt sind. Sie helfen dabei, angemessen auf die individuellen Bedarfe der Teilnehmenden einzugehen. Es kann auch ein*e Vertretende*r der Teilnehmenden mit geringeren Chancen in den vorbereitenden Besuch und die Vorbereitung und Gestaltung der geplanten Aktivi-

täten einbezogen werden, um sicherzustellen, dass bestimmte Bedarfe von Anfang an berücksichtigt werden. Ein vorbereitender Besuch kann mit einer Pro-Kopf-Pauschale gefördert werden. Die Nationale Agentur muss der Notwendigkeit eines Vorbereitungstreffens zustimmen.

➔ **Intensiveres Mentoring** kann gefördert werden, um eine angemessene Begleitung von jungen Menschen mit geringeren Chancen zu ermöglichen, z. B. in Form einer stärkeren Unterstützung bei der Durchführung von Aufgaben oder durch häufigere Treffen.

Jugendpartizipationsprojekte (Erasmus+) und Solidaritätsprojekte (Europäisches Solidaritätskorps)

➔ In **lokalen, selbstgesteuerten Aktivitäten** können junge Menschen erste Erfahrungen von Engagement und Beteiligung in ihrem gewohnten Umfeld sammeln. Organisationen können die jungen Menschen bei den administrativen Verfahren und bei der Suche nach einem*einer Coach (siehe unten) unterstützen.



- **Flexible Parameter** (Dauer; maximale Anzahl an Teilnehmenden; lokale, nationale, transnationale Aktivitäten; Themen usw.) können leicht an die konkreten Bedarfe der jungen Menschen mit geringeren Chancen angepasst werden.

- Junge Menschen, die sich gemeinsam als informelle Gruppe bewerben, können während der Umsetzung des Projekts für maximal zwölf Tage **von einem*einer Coach unterstützt** werden. Die Kosten für ein Coaching müssen von der Nationalen Agentur genehmigt und bei der Projektabrechnung belegt werden.

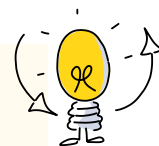
- **Kosten in Verbindung mit der Teilhabe junger Menschen mit geringeren Chancen** (im Europäischen Solidaritätskorps geknüpft an Mitglieder der antragstellenden Gruppe oder – bis zu einem Maximalbetrag – an die Zielgruppe des Projekts) und deren Begleitpersonen werden auf Grundlage der tatsächlich entstandenen Kosten gefördert. Die Aufwendungen müssen von der Nationalen Agentur genehmigt und bei der Projektabrechnung belegt werden.

Jedes Land in Europa und jeder Einzelfall ist anders. Daher muss Ihre Nationale Agentur prüfen, ob die beantragte Förderung in Bezug auf die Gruppe, mit der Sie arbeiten, angemessen ist. Denken Sie also daran, nachvollziehbar darzustellen, weshalb die beantragte Unterstützung für Ihr Projekt notwendig ist.

REFLEXION

Betrachten Sie Ihr Projekt unter Berücksichtigung der Hinweise in diesem Wegweiser:

Welche zusätzlichen Fördermittel könnten nötig sein, um Ihr Jugendprojekt inklusiv und diversitätssensibel umzusetzen? Was benötigen Sie, um auf die individuellen Bedarfe der Teilnehmenden mit geringeren Chancen einzugehen und so eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen?



Erasmus+/Europäisches Solidaritätskorps – Information: Einzelheiten zu den Fördermechanismen finden Sie im **➤ Erasmus+ Programmleitfaden** und dem **➤ Leitfaden zum Europäischen Solidaritätskorps**.





Literaturverzeichnis

(zuletzt aufgerufen am 03.08.2023)

autistica, N/A. [➤ Hosting accessible on-line events, meetings and webinars.](#)

autistica, N/A. Hosting accessible on-line events, meetings and webinars. [➤ https://www.autistica.org.uk/what-is-autism/coronavirus/accessible-on-line-events](https://www.autistica.org.uk/what-is-autism/coronavirus/accessible-on-line-events)

Călăfăteanu, A. M., García Lopez, M. A., 2017. In Europarat: T-Kit 8: [➤ Social inclusion.](#)

Călăfăteanu, A. M., García Lopez, M. A., 2017. In Europarat: T-Kit 8: Social inclusion. [➤ https://book.coe.int/en/training-kits-youth/7484-t-kit-8-social-inclusion-2017-edition.html](https://book.coe.int/en/training-kits-youth/7484-t-kit-8-social-inclusion-2017-edition.html)

Chupina, K., 2020. In: IJAB (Hrsg.): [➤ Qualifizierungsmodule: Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten.](#)

Chupina, K., 2020. In: IJAB (Hrsg.): VI-SION:INCLUSION. Qualifizierungsmodule: Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten, IJAB (Hrsg.). [➤ https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/VisionInclusion_TrainingModule_D.pdf](https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/VisionInclusion_TrainingModule_D.pdf)

Chupina, K., 2012. In: Europarat: COMPASS Manual on Human Rights Education for Young People: [➤ Disability and Disablism.](#)

Chupina, K., 2012. In: Europarat: COMPASS Manual on Human Rights Education for Young People: Disability and Disablism. [➤ https://www.coe.int/en/web/compass/disability-and-disablism](https://www.coe.int/en/web/compass/disability-and-disablism)

Chupina, K., 2012. In: Europarat: [➤ Youth and disabilities.](#)

Chupina, K., 2012. In: Europarat: Youth and disabilities. [➤ https://pjp-eu.coe.int/en/web/youth-partnership/youth-and-disabilities](https://pjp-eu.coe.int/en/web/youth-partnership/youth-and-disabilities)

Coverdale, N/A. [➤ Peer consulting.](#)

Coverdale, N/A. Peer consulting. [➤ https://www.coverdale.de/fileadmin/Germany/Toolbox/Peer_consulting.pdf](https://www.coverdale.de/fileadmin/Germany/Toolbox/Peer_consulting.pdf)

Dadanides, S., 2018. [➤ The Journey of our Masks 2017-2018.](#)

Dadanides, S., 2018. The Journey of our Masks 2017-2018. [➤ www.youtube.com/watch?app=desktop&v=7P3OJNx9IEI](https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=7P3OJNx9IEI)

DARE DisAble the barRiErs., 2020. [➤ Digitales DARE Handbuch für Empowerment.](#)

DARE DisAble the barRiErs., 2020. In: DARE Digital Storytelling Handbook of Empowerment!: Digitales DARE Handbuch für Empowerment. [➤ https://dare-project.de/de/handbook/](https://dare-project.de/de/handbook/)

EFDS (English Federation of Disability Sport), 2015. [➤ Reaching more people through inclusive and accessible communications.](#)

EFDS (English Federation of Disability Sport), 2015. Reaching more people through inclusive and accessible communications. [➤ https://www.youtube.com/watch?v=XGcoCZa-a50](https://www.youtube.com/watch?v=XGcoCZa-a50)

Europäische Kommission, 2021. ➤ **Erasmus+ Programmleitfaden.**

Europäische Kommission, 2021. Erasmus+ Programmleitfaden. ➤ <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/de/node/2700>

➤ **Europäische Kommission, N/A. Plattform für Projektergebnisse des Programms Erasmus+.**

➤ **Europäische Kommission, N/A. Plattform für Projektergebnisse des Programms Erasmus+.** ➤ <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/projects?etrans=de>

Europäisches Solidaritätskorps, 2021. ➤ **Leitfaden zum Europäischen Solidaritätskorps.**

Europäisches Solidaritätskorps, 2021. Leitfaden zum Europäischen Solidaritätskorps. ➤ https://europa.eu/youth/solidarity/organisations/calls-for-proposals_de

Europäisches Jugendportal, N/A. ➤ **Europäisches Solidaritätskorps Solidaritätsprojekte.**

Europäisches Jugendportal, N/A. Europäisches Solidaritätskorps Solidaritätsprojekte. ➤ https://europa.eu/youth/solidarity/solidarity_projects_de

Europäisches Jugendportal, N/A. ➤ **Datenbank der akkreditierten Einrichtungen für den Europäischen Freiwilligendienst.**

Europäisches Jugendportal, N/A. Datenbank der akkreditierten Einrichtungen für den Europäischen Freiwilligendienst. ➤ https://europa.eu/youth/volunteering/organisations_de.

GameCreator:DIY, N/A. ➤ **Games for young people by young people.**

GameCreator:DIY, N/A. Games for young people by young people. ➤ https://www.salto-youth.net/downloads/toolbox_tool_download-file-1125/booklet_final.pdf

IJAB (Hrsg.), 2017. ➤ **Sprachanimation – inklusiv gedacht.**

IJAB (Hrsg.), 2017. Sprachanimation – inklusiv gedacht. ➤ <https://ijab.de/bestellservice/sprachanimation-inklusive-gedacht-language-animation-the-inclusive-way>

IJAB (Hrsg.), 2020. ➤ **VISION:INCLUSION – Materialien: Factsheets, Übungen, Checklisten, ... - Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten.**

IJAB (Hrsg.), 2020. VISION:INCLUSION – Materialien: Factsheets, Übungen, Checklisten, ... - Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten. ➤ https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/VisionInclusion_TrainingModule_factsheet_DEU.pdf

Internationales Paralympisches Komitee, N/A. ➤ **#WeThe15**

Internationales Paralympisches Komitee, N/A. #WeThe15. ➤ <https://www.wethe15.org/the-campaign>

Invisible Disabilities® Association (IDA), N/A. ➤ **What is an invisible disability?**

Invisible Disabilities® Association (IDA), N/A. What is an invisible disability? ➤ <https://invisibledisabilities.org/what-is-an-invisible-disability/>

TED talk, 2016. Kimberlé Crenshaw, Abby Dobson: ➤ **The urgency of intersectionality**

TED talk, 2016. Kimberlé Crenshaw, Abby Dobson: The urgency of intersectionality. ➤ https://www.ted.com/talks/kimberle_crenshaw_the_urgency_of_intersectionality#t-931441

Kreisau-Initiative, 2018. ➤ **Building Bridges goes Greece: Diversity.**

Kreisau-Initiative, 2018. Building Bridges goes Greece: Diversity. ➤ <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=D13-tqy42Zc&list=PLEKC-L6Y44z50n4lj6gqUea-kxTzeuTxUt>

Kreisau-Initiative, 2017. ➤ **Perspektive Inklusion. Sprache und Kommunikation in der internationalen inklusiven Bildungsarbeit.**

Kreisau-Initiative, 2017. Perspektive Inklusion. Sprache und Kommunikation in der internationalen inklusiven Bildungsarbeit. ➤ https://www.kreisau.de/fileadmin/Perspektive_Inklusion/170713_KI_PUB_DE.pdf

Léargas, 2004. ➤ **Guidelines for good practice. Young person safety and youth exchange programmes.**

Léargas, 2004. Guidelines for good practice. Young person safety and youth exchange programmes. ➤ https://www.salto-youth.net/downloads/toolbox_tool_download-file-578/YouthRiskSafety.pdf

National Children's Bureau, 2017. ➤ **Factsheet 4 Barriers of participation.**

National Children's Bureau, 2017. Factsheet 4 Barriers of participation. ➤ <https://councilfordisabledchildren.org.uk/resources/all-resources/filter/inclusion-send/factsheet-4-barriers-participation>

SALTO-YOUTH, 2021. ➤ **Inclusion and Diversity Strategy 2021-2027.**

SALTO-YOUTH, 2021. Inclusion and Diversity Strategy 2021-2027. ➤ www.salto-youth.net/inclusionstrategy/

SALTO-YOUTH, 2020. ➤ **Use your hands to move ahead 2.0.**

SALTO-YOUTH, 2020. Use your hands to move ahead 2.0. ➤ www.salto-youth.net/useyourhands

SALTO-YOUTH, 2016. ➤ **Youthpass Unfolded - also for Inclusion Groups.**

SALTO-YOUTH, 2016. Youthpass Unfolded - also for Inclusion Groups. ➤ www.salto-youth.net/youthpassunfolded

SALTO-YOUTH, 2014. ➤ **Inclusion A-Z. A compass to international Inclusion projects.**

SALTO-YOUTH, 2014. Inclusion A-Z. A compass to international Inclusion projects: Equity. ➤ <https://www.salto-youth.net/downloads/4-17-4278/Inclusion-AtoZ2014.pdf>

SALTO-YOUTH, 2006. ➤ **No barriers No borders.**

SALTO-YOUTH, 2006. No barriers No borders. ➤ www.salto-youth.net/nobarriers

JUGEND für Europa, N/A. ➤ **EuroPeers.**

JUGEND für Europa, N/A. EuroPeers. ➤ www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/projekte/europeers/

SALTO-YOUTH, N/A. ➤ **Otlas The Partner-Finding Tool.**

SALTO-YOUTH, N/A. Otlas The Partner-Finding Tool. ➤ www.salto-youth.net/otlas

SALTO-YOUTH, N/A. ➤ **SALTO Inclusion & Diversity Resource Centre.**

SALTO-YOUTH, N/A. SALTO Inclusion & Diversity Resource Centre. ➤ www.salto-youth.net/inclusion

SALTO-YOUTH, N/A. ➤ **Strategic Partnership for Inclusion (SPI).**

SALTO-YOUTH, N/A. Strategic Partnership for Inclusion (SPI). SALTO-YOUTH. (N/A). ➤ www.salto-youth.net/spinclusion.

SALTO-YOUTH, N/A. ➤ **The European Training Calendar.**

SALTO-YOUTH, N/A. The European Training Calendar. ➤ www.salto-youth.net/

training

SALTO-YOUTH, N/A. ➤ **SALTO-YOUTH Toolbox**

SALTO-YOUTH, N/A. Toolbox – Tool for youth work and projects – or recruit participants. ➤ <https://www.salto-youth.net/tools/toolbox/>

Sapin, K., 2013. ➤ **Essential skills for youth work practice.**

Sapin, K., 2013. Essential skills for youth work practice. ➤ https://us.sagepub.com/sites/default/files/upm-assets/66923_book_item_66923.pdf

Călăfăteanu, A. M., García Lopez, M. A., 2017. In Europarat: T-Kit 8, 2017. ➤ **Social inclusion.**

Călăfăteanu, A. M., García Lopez, M. A., 2017. In Europarat: T-Kit 8, 2017. Social inclusion. ➤ <https://book.coe.int/en/training-kits-youth/7484-t-kit-8-social-inclusion-2017-edition.html>

Totter, E., 2020. In: IJAB (Hrsg.): ➤ **Qualifizierungsmodule: Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten.**

Totter, E., 2020. In: IJAB (Hrsg.): Qualifizierungsmodule: Internationale Jugendarbeit inklusiv gestalten, IJAB (Hrsg.). ➤ https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/VisionInclusion_TrainingModule_D.pdf

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, 2006. ➤ **Preamble (e).**

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, 2006. Preamble (e).

➤ <https://www.un.org/development/desa/disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities/preamble.html>

Youthpass, N/A. ➤ **What is Youthpass?**

Youthpass, N/A. What is Youthpass?
➤ <https://www.youthpass.eu/de/about-youthpass/about/>

Weiterführende Literatur:

DARE DisAble the barRiErs., 2020.

➤ **DARE Practical Guide for Inclusion.**

DARE DisAble the barRiErs., 2020.

DARE Practical Guide for Inclusion.

<https://dare-project.de/dare-practical-guide-for-inclusion-2/>

IJAB (Hrsg.), 2020. ➤ **„Ja, lass uns loslegen! – Aber wie?“ | Ein Comic für inklusive internationale Begegnungen** – Ein Comic für inklusive internationale Begegnungen.

IJAB (Hrsg.), 2020. „Ja, lass uns loslegen! – Aber wie?“ | Ein Comic für inklusive internationale Begegnungen. ➤ <https://ijab.de/bestellservice/ja-lass-uns-loslegen-aber-wie-interaktiver-comic>

IJAB (Hrsg.), 2017. ➤ **VISION:INCLUSION – An inclusion strategy for international youth work** (mit zahlreichen Links und weiterführender Literaturliste)

IJAB (Hrsg.), 2017. VISION:INCLUSION – An inclusion strategy for international youth work (including a lot of links and further reading materials) ➤ https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/VisionInklusion_Handreichung_engl.pdf

Autorin:

Elżbieta Kosek ist seit 2013 Bildungsreferentin mit Arbeitsschwerpunkt Inklusion bei der Kreisau-Initiative e. V. in Berlin. Mit ihrer Arbeit in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung begann 2007 ihre Tätigkeit im Bereich der inklusiven Jugendarbeit. Seitdem ist sie für die Koordinierung und Umsetzung von internationalen inklusiven Jugendprojekten zuständig, an denen junge Menschen verschiedenen Alters, mit und ohne Behinderungen sowie mit unterschiedlicher Bildungserfahrung, aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft und aus unterschiedlichen finanziellen Verhältnissen teilnehmen.

Ihre wichtigsten Projekte sind die inklusive internationale Jugendbegegnung ➤ **Building Bridges** und das ➤ **International Inclusive Dance Festival**. Ihr Grundsatz lautet: Je mehr Vielfalt, desto besser.

Ihrer Erfahrung nach bieten heterogene Gruppen den Teilnehmenden eine gute Möglichkeit, auf verschiedenen Ebenen eine Beziehung zueinander aufzubauen. Die gesellschaftlichen Trennlinien werden in Frage gestellt und die Perspektiven geändert.

Abgesehen von Jugendbegegnungen leitet sie auch Schulungen für Fachkräfte zu Inklusion und bietet Weiterbildungen für Teamer*innen und Trainer*innen in diesem Bereich an. Sie ist Co-Autorin mehrerer Publikationen zu Inklusion in der internationalen Jugendarbeit.



Die Verwendung von Textstellen und Bildern wird hiermit gestattet, wenn Quelle und Autorin angegeben werden.

Die neuen Programme Erasmus+ und Europäisches Solidaritätskorps 2021-2027 sind im Vergleich zur letzten Programmgeneration noch inklusiver. Gezielte Inklusionsförderung, neue Formate und vereinfachte Antragsverfahren sowie Möglichkeiten für Weiterbildung und Netzwerkarbeit für Organisationen und Fachkräfte erleichtern jungen Menschen den Zugang zu den Programmen, für welche die Teilnahme an internationalen Projekten bislang mit Hürden verbunden war.

Dieser **Wegweiser für inklusive Projekte der europäischen Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen** richtet sich an Organisationen, Fachkräfte und Teamer*innen, die bereits Erfahrung mit der Organisation von europäischen Jugendprojekten haben, aber bisher kaum Erfahrungen mit inklusiven Projekten sammeln konnten, an denen auch junge Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen teilnehmen. Diese Publikation soll sie dabei unterstützen, ihre Kompetenzen für inklusive und diversitätssensible Jugendarbeit auszubauen, und ihnen Wissen für die Arbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen und gesundheitlichen Einschränkungen an die Hand geben. Sie dient zudem als Einladung, die Inklusivität eigener Jugendprojekte zu hinterfragen und das Potenzial von inklusiver Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen zu entdecken.

Der vorliegende Wegweiser bietet einen kompakten Überblick und wertvolle Ratschläge für die Planung, Umsetzung und das Follow-up inklusiver Aktivitäten im Rahmen von Kurzzeitprojekten in Erasmus+ Jugend und dem Europäischen Solidaritätskorps, wobei besondere Merkmale der Programme zur Förderung von Inklusion herausgestellt werden. Eine Checkliste hilft Fachkräften und Organisationen zudem dabei, die verschiedenen wichtigen Aspekte und Aufgaben im Blick zu behalten.

